Landesbibliothek
Coburg

C. III. 10

2308 6

7

36

L

LB
Coburg

III. Th.

Mechau del. S. 122. Geyser sc.

Lustspiele

von

C. F. Weiße.

Dritter Band.

Die Freundschaft auf der Probe.
Großmuth für Großmuth.
List über List.
Das Weibergeklasche.

Neu überarbeitet.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1783.

Landesbibliothek
Coburg

Die
Freundschaft auf der Probe.

In fünf Aufzügen.

Geschrieben im Jahr 1767.

— — bene mutuis
Fidum pectus amoribus.

HORAT.

Personen.

Blandford, ein reicher Engeländer, der zur See gedienet.

Nelson, dessen Freund, dem er in seiner Abwesenheit seine Geliebte anvertrauet.

Corally, eine junge Indianerin.

Julie, Schwester des Nelson.

Woodbe, Bettmeister auf dem Guthe des Blandford.

Der Schauplatz ist auf einem Landhause des Blandford.

Nach einer Erzählung gleiches Namens vom Herrn Marmontel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nelson (geht tiefsinnig und schweigend mit einem Briefe auf und nieder und verräth die äußerste Bestürzung; endlich zieht er das Schnupftuch heraus, und trocknet sich Thränen ab.)

Julie (die nach einer kleinen Pause herbey kömmt und es bemerkt.)

Julie.

Was seh ich, Bruder! — du weinst?

Nelson. Ach! sollte ich nicht? — Lies! heute — (er giebt ihr den Brief) ach! heute kömmt Blandford!

Julie. Und darum weinst du? was würdest du, wenn er nicht käme?

Nelson. Was? was? — O dann müßte ihm ein Unglück begegnet seyn! und du weißt, wie sehr ich ihn liebe.

Julie. So freue dich vielmehr, daß wir diesen edelmüthigen Freund und Wohlthäter nach einer dreyjährigen Entfernung wieder sehen, und ihm seine schöne Corally, durch die Zeit und ihre Aufmerksamkeit, an allen Vorzügen der Seele bereichert, und an Reizungen des Körpers verschönert, ausliefern können.

Nelson. Ausliefern müssen! — Schwester! du tödtest mich = = = o Corally, Corally!

Julie. Deine Wunde schmerzet mich, Bruder: aber hättest du eher auf meine Warnung gehört?

Nelson. Keine Vorwürfe, Julie! mein Herz macht mir ihrer genug. Du siehst meinen Gram. Er wird mich tödten: doch er mag, wenn ich nur nicht in den Augen meines Blandfords zum Verräther werde! = = = Schwester, liebste Schwester, steh mir bey!

Julie. Wie? du weißt, was ich gethan habe, ehe deine Liebe zur Leidenschaft ward. Aber du verbargst es dir selbst, bis die Flamme ausbrach: und nun — vermagst du sie nicht zu löschen, wie soll es Corally?

Nelson. Sie löschen? — Ach — die unauslöschlich ist. — Könnte ich sie nur mäßigen, damit nicht die Freundschaft von ihr verzehret werde! Halte mir meine Pflichten vor, zeige mir Blandfords Rechte, meine — der Corally Verbindlichkeit: zeige mir die ganze edle Seele meines Freundes, der mir sein höchstes Kleinod, ohne eine andere Bürgschaft als meine Redlichkeit, anvertraute! zeige mich mir selbst . . .

Julie. Das heißt, ich soll dir deine Geschichte erzählen! und was kann ich dir sagen, das du nicht weißt? — daß ich und du dem Blandford dieß ruhige Leben verdanken, nachdem er uns der Armuth und dem Elende entriß?

Nelson. Ah, besser! er ließ uns darinne: so sah ich die Corally nie; ich und du nährten uns in der Dunkelheit von unserm Fleiße, und vielleicht . . .

Julie. Vermehre nicht durch Undank die Vorwürfe, die dir dein Herz macht. Du weißt, in welchem Zustande wir bey dem Tode unsers Vaters waren. Der Banquerout brach aus, unsere unbarmherzigen Gläubiger nahmen uns alles, im Gefängnisse sollten wir die Schuld seines Unglücks büßen: da kam der edle Blandford, rettete unsers Vater Ehre, entriß uns dem Verderben, setzte uns auf dieses sein Gut, und theilte seine Habe mit uns!

Nelson. Freylich; und unser Leben ist das kleinste Opfer.

Julie. Er ging nach Indien, um die Rechte unsers Vaterlandes zu vertheidigen: und kam mit Sieg und Ehre gekrönt zurück . . .

Nelson. Und brachte die Corally mit? — Ah! hier hebt sich mein Unglück an!

Julie. Er liebt sie, sie ihn. Er mußte sich seiner Liebe entreißen, und aufs neue nach Indien gehen, und er entriß sich! seine Pflicht galt ihm mehr als seine Liebe.

Nelson. O der heldenmüthige Blandford! . . . aber nein, er kann nicht so geliebt haben, als ich . . .

Julie. Nicht? Und wollte sie vor seiner Abreise sich sogar noch antrauen lassen? Denke an sein letztes Gespräch! Als er für ihre Unschuld in seiner Abwesenheit zitterte — überdachte, wessen Redlichkeit er diesen kostbaren Schatz anvertrauen sollte; und du auf dich und mich zeigtest. Weißt du noch, wie er dich starr ansah und sagte: »Nelson, du bedenkst nicht, welch einen gefährlichen Schatz ich dir anvertrauen soll!«

Nelson. Und der Thor spottete seiner? o wie ward er bestraft!

Julie. Blandford erröthete, fiel dir um den Hals: bat um Verzeihung, daß er da Anlaß zu einer kleinen Furcht gefunden hätte, wo die Tugend eines solchen Freundes keine fände. »Ich habe, fuhr er fort, dein Herz nach dem meinigen beurtheilet: genug davon! Ich gehe ruhig fort, und lasse das Pfand der Liebe im Schutze der Freundschaft. Sterbe ich, Nelson, so vertritt du meine Stelle bey ihr.« — Ja, sagtest du, Vaterstelle: mehr nicht!

Nelson. Jedes Wort ist ein Stich durchs Herz! Und ich konnte mich Blandfords Freund nennen?

Julie. Wie oft, Bruder, prophezeyte ich dir dein Unglück! aber du spieltest mit der Flamme, bis sie dich ergriff.

Nelson. Weil ich ein Thor war! — Ah! diese Reize, diese Anmuth, diese schöne Bluhme aufblühen zu sehen, diese Unschuld, diese Tugend, diesen Inbegriff aller Vollkommenheiten — und sie nicht zu lieben?

Julie. O! daß dich ein edles Mistrauen nur eher dran erinnert hätte! aber, was nun?

Nelson. Was? daß ich höchst unglücklich bin! — die arme Corally höchst unglücklich gemacht habe!

Julie. Hebt das deine Verpflichtungen auf?

Nelson. Nein; aber es legt mir die auf — meine Liebe zu verbergen — zu sterben.

Julie. Und was soll Corally thun, wenn du nicht männlicher handelst?

Nelson. Was sie kann! Wenn ich nur den Argwohn entferne, daß ich sie verführte!

Julie. Wird Blandford deswegen weniger unglücklich seyn?

Nelson. Nun, so laß mich fliehen, damit ich nur nicht sein Unglück sehen und mein eigner Ankläger seyn darf.

Julie. Und würde das nicht den Verdacht wider dich vermehren? Was soll Blandford von einem Freunde denken, der in dem Augenblicke, da er nach ausgestandner Mühseligkeit im Schooße der Liebe und Freundschaft auszuruhen hoft, seinen Freund mit dem geraubten Herzen seiner Geliebten entflohen findet?

Nelson. Was, als daß dieser Freund, dieser Nelson ein Treuloser, ein Verräther ist! = = Ach Schwester, Schwester! was soll ich, was muß ich thun?

Julie. Deine Liebe bekämpfen, sie unterdrücken. Die Tugend — der Gedanke, deinen Freund glücklich zu sehen, wird dir siegen helfen.

Nelson. Wird? sollte es Schwester! Doch genug! ich will — ich muß: aber, wird Corally = = =

Julie. Dieß ist das schrecklichste, das schwerste Geschäfte, das dir bevorsteht. Du mußt sie dahin zu bringen suchen, daß sie deiner Liebe entsaget = = =

Nelson. Ich? ich?

Julie. Wer sonst? die Liebe muß der Liebe dieß Opfer bringen, sonst — unmöglich! Kann sie sich nicht aus Liebe für dich überwinden, so ist alles umsonst!

Nelson. Welche Zumuthung!

Julie. Zeige mir einen andern Weg! Alles, was ich ihr schon darüber gesagt, hat sie zurücke gewiesen: und es fehlt wenig, daß sie mich nicht deswegen haßt.

Nelson. Ach! was werde ich ihr sagen!

Julie. Was dir die Freundschaft für Blanford eingiebt! Willst du wagen, glücklich zu seyn, indem du ihn unglücklich machst? — Denke, Blandford wird glücklich!

Nelson. Ja, Blandford wird glücklich. Freylich, ein Gedanke, der mich sonst glücklich gemacht haben würde. Aber itzt — o wie murrt mein Herz! Blanford durch Corally glücklich!

Julie. Brauchst du ein Beyspiel? Hör' ein Geheimniß! Glaubst du wohl, daß deine Schwester

für die Tugenden deines Blandford unempfindlich war?

Nelson. Wie? du solltest ⸗ ⸗ ⸗

Julie. Leider! Und die Liebe hatte schon in meinem Herzen einen großen Fortgang gemacht. Aber ich sah die Corally; merkte vom ersten Augenblicke, daß sie vom Blandford geliebt wurde, und diesen Vorzug verdiente. Er trug mir auf, sie während seiner Abwesenheit zur Tugend und zu allen weiblichen Vollkommenheiten zu bilden. Du weißt, ob ich Etwas verabsäumet habe und wie sehr es mir gelungen ist!

Nelson. Arme Schwester! wie sehr bedaure ich dich!

Julie. Laß es gut seyn! mein Herz ist ruhig, und es ist ein Trost für mich, daß ich durch die Erziehung, die ich Blandfords Geliebten gegeben, zu seinem Glücke etwas beygetragen habe.

Nelson. Ich bewundere dich, Julie, und schäme mich. Deine Seele ist weit über die meinige weg! ⸗ ⸗ ⸗ Doch du sollst mir nicht umsonst ein so großes Beyspiel geben! ja, ich will mein Herz bändigen, und wann es sich noch so sehr empörte. ⸗ ⸗ ⸗ Ah! Ich höre

der Corally Thüre! bereite sie zu der schrecklichen Erklärung vor: meine Empfindung möchte itzt über meine Vernunft die Oberhand behalten.

(Er geht ab, indem er sich etlichemal furchtsam nach der Corally umsieht.)

Zweyter Auftritt.

Julie. Corally (sieht sich nach dem Nelson sehnsuchtsvoll um.)

Corally. Warum flieht mich dein Bruder, liebe Julie? Ich habe ihm immer viel zu sagen, und auch itzt kam ich deswegen = = =

Julie. Kann ichs nicht ausrichten?

Corally. Nein: das muß ich selber thun.

Julie. Darf ichs wenigstens nicht wissen?

Corally. Je nun — es ist zwar nicht der Mühe werth; aber es verdrüßt mich doch, daß er mich flieht?

Julie. Warum nicht, dich fliehen? Er ging, um gleich wieder hier zu seyn.

Corally. Gewiß?

Julie. Gewiß; aber nun sage mir auch, was du ihm zu sagen hattest?

Corally. Daß die Nachtigall im Busche hinter meinem Fenster vortreflich schlägt, und er mich hinbegleiten, und mit mir zuhören sollte.

Julie. Kann ich das nicht auch?

Corally. Je nun ja — aber . . .

Julie. Aber mein Bruder wäre dir lieber?

Corally. Das könnte seyn. Denn er liebt mich mehr als du; ist gern bey mir, und ich gern bey ihm . . . Aber warum siehst du mich so starr an? — bist du böse, daß er mich liebt? — Ich liebe dich ja auch?

Julie (indem sie sie umarmt.) Und ich dich, Corally! — mein Bruder kann dich nicht mehr lieben.

Corally. So mußt du mich auch nicht beneiden!

Julie. Beneiden? ich würde vielmehr meine ganze Liebe für dich in seine Seele übertragen, wenn es für dich und ihn ein Glück wäre.

Corally. Und ist es ein Unglück, einander zu lieben?

Julie. Ja, mein Kind, für dich und ihn ist's Eins.

Corally. Wie ist das möglich?

Julie. Ein Frauenzimmer ist bey uns nur Einem Manne zum Umgange bestimmt.

Corally. Auch bey uns in Indien!

Julie. Nun wohl, diese verbinden sich aufs heiligste, einander unverbrüchlich und ewig getreu zu lieben.

Corally. Auch das: nicht wahr? sie heurathen einander.

Julie. Ja, Corally. Diese Liebe ist zwischen Ehegatten lobenswürdig: aber ohne eine solche Verbindung, ist sie untersagt.

Corally. Falsch! denn ehe sie einander heurathen, müssen sie ja einander lieben, und nur in sofern kann man gewiß seyn, einander unverbrüchlich und ewig zu lieben. Zum Exempel, wenn mich Nelson so liebt, als ich ihn liebe, so ist es sonnenklar, daß wir einander heurathen können.

Julie. Unmöglich! liebste Corally!

Corally (erschrocken.) Unmöglich! und warum?

Julie. Weil mein Bruder dem Blandford alles schuldig ist.

Corally. Seltsam! deswegen soll ich und dein Bruder uns nicht lieben, uns nicht heurathen?

Julie. Dich heurathen? — Eben so gut kann er dem Blandford den Dolch ins Herz stoßen.

Corally. Du erschreckst mich! Ich liebe den Blandford nach deinem Bruder über alles: denn ihm danke ich Leben, Freyheit und Tugend.

Julie. Desto leichter wird dir der Sieg werden. Blandford hat dich zu seiner Gattin bestimmt.

Corally. Aber mich noch nicht darüber befragt. — Er hat ein Recht auf meine Freundschaft, meine kindliche Liebe, meine aufrichtige Dankbarkeit —

Julie. Und kein Recht durch seine Wohlthaten auf dein Herz?

Corally. Laß sehen Julie! Blandford entriß mich und meinen Vater, der schon von tödlichen Wunden blutete, der Rache seiner Soldaten. Dieser von seiner Großmuth gerührt, bat ihn sterbend

unglücklichen Tochter anzunehmen: er versprachs, nahm mich mit in euer Land, und war in seiner Sorgfalt ein zweyter Vater für mich. Aber nun — hat er deswegen ein Recht auf mein Herz, als Liebhaber?

Julie. Doch, wenn er es als ein Geschenk von dir fodert?

Corally. Kann ich verschenken, was ich nicht mehr habe? — Da siehst du, daß du weit grausamer gegen mich bist, als dein Bruder: der würde so was gar nicht von mir fordern!

Julie. Er wird, er muß, wenn er kein Verräther seyn will.

Corally. Ha — er kömmt; das will ich doch von ihm hören!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Nelson.

Julie. Komm Bruder! erkläre der armen Corally ...

Corally. O das will ich schon selbst!

Julie. Gut; und damit du siehst, wie sehr ich dich liebe, so will ich dich mit ihm allein lassen.

Corally. Sehr wohl; Geh, geh!

Julie. Du mußt mich aber nicht hassen?

Corally (sie fällt ihr um Hals.) Ah! die Schwester des Nelson? wie könnte ich das!

Julie. Corally! du kennest mein Herz nicht! (Indem sie abgeht, sieht sie den Nelson mit zuckenden Achseln an, welches dieser mit einem Zeichen seiner Unruhe beantwortet.)

Vierter Auftritt.

Nelson. Corally.

Corally (sieht ihn schmachtend an, ergreift endlich seine Hand, und drücket sie an ihren Busen.) Ach Nelson!

Nelson. Was fehlt dir, gute Corally?

Corally. Als ob du es nicht wüßtest! Ich lebe einzig für dich, und du fliehest mich? Du willst, daß ich sterben soll? denn ach! nun weiß ich, warum du mir vorhin auswichst.

Nelson. Wie? ich sollte = = =

Corally. Ja du = = doch nein, du nicht! Nein, deine Schwester, ja sie ist's, sie verlangt von mir, daß ich dir entsagen, dich vergessen soll —

Nelson. Nicht vergessen: du würdest sogar ungerecht seyn, wenn du mich vergessen könntest.

Corally. Das habe ich wohl gedacht! — Ich sehe ja nicht, wen ich beleidige, indem ich dich liebe, was ich für Pflichten verrathe, und an welchem Unglücke ich Schuld bin? Giebt es hier wohl Gesetze, die grausam genug sind, mir den Gebrauch meines Herzens und meiner Vernunft zu untersagen? was liebenswürdig ist, zu lieben, oder wenn ich das lieben darf, mir die freye Wahl zu verbieten? das aber will deine Schwester.

Nelson. Ach! sie nicht, sondern das Schicksal, die Verhältnisse, in die es uns versetzt. So glücklich ich mich schätzen würde, derjenige zu seyn, der dir der Liebste auf der Welt wäre — ach! Corally, so darf ich doch darauf keinen Anspruch machen, und wenn du mir ihn auch selbst einräumtest.

Corally. Und auch du, Nelson? — Ich verstehe dich nicht!

Nelson. Als dich mein Freund Blandford meinen Händen anvertraute, war er deinem Herzen wohl sehr lieb?

Corally. Das ist er noch! seine Güte, seine Wohlthaten schweben mir stets vor Augen: ich liebe ihn -- so zärtlich kann man keinen Vater lieben.

Nelson. Aber Corally — Er erwartet noch mehr. — — Er will dich noch durch ein heiliger, fester Band, als das Band der Wohlthaten ist, mit sich verbinden. Er hat mir dich, die Hälfte seiner Selbst, bey seiner Abreise unter der Bedingung anvertraut, und bey seiner Rückkehr hofft er = = =

Corally. Vergebens! nie kann Corally Blandfords Gattin werden.

Nelson. Wie? du wolltest = = =

Corally. Ich kann nicht, und wenn ich auch wollte! Blandford selbst wird es nicht verlangen

Nelson. Er? dein Freund, Beschützer, Vater!

Corally. Unter diesen geheiligten Namen vereh- re ich ihn; aber folget daraus . . .

Nelson. Du hast also sein Unglück beschlossen?

Corally. Welch Unglück? Ich liebe ihn vielmehr zu sehr, als daß ich ihn hintergehen sollte. Und hätt' ich ihm schon mein Wort gegeben, so würde ich doch den Nelson lieben; und mithin treulos gegen ihn handeln, wenn . . .

Nelson. O was sagst du, Corally!

Corally. Was ich dem Blandford selbst sagen würde. — Und warum soll das ein Geheimniß seyn? — Kömmt es auf mich an, ob ich lieben will, oder nicht?

Nelson. Ich zittre. Du weißt nicht, zu welch einen Verbrecher du mich machst!

Corally. Und warum? Ists ein Verbrechen, daß du in meinen Augen liebenswürdig bist: so klage den Himmel an, der dir diesen Reiz, diese Tugenden gab, die mich bezaubern; mir die Seele gab, die ganz für den Nelson ist: o wie voll von ihm! — Nein, unmöglich! ich kann Niemanden mehr,

als dich lieben! dich, dich allein! lieber will ich sterben, wenn ich nicht für dich leben soll!

Nelson. Corally, deine Liebe stürzet mich in Verzweiflung! Denke die Vorwürfe, mit welchen er mich überhäufen wird! wie sehr ich seine Verachtung, seinen Haß verdiene! und wie werde ich diese ertragen können!

Corally. Ich erstaune! Worüber kann er sich beklagen? hast du ihm mein Herz geraubt? habe ich dirs nicht gegeben? — Hat er mich dir als ein, ihm zugehöriges Pfand anvertrauet, so ist er ungerecht, nicht du.

Nelson. Versagest du ihm aber nicht ein Glück, das er ohne mich haben würde? bin ich also nicht ein Räuber?

Corally. Nein, Freund! sey billiger gegen dich! Ich gehörte mir zu, so, wie ich itzt dir zugehöre: ich allein konnte mein Herz verschenken, und ich gebe dir's. Du räumest der Freundschaft Rechte ein, die sie nicht hat, und machst dich dadurch eben der Gewaltthätigkeit gegen mich schuldig, die er an mir ausüben will.

Nelson. Mein Freund Gewaltthätigkeit an dir?

Corally. Er oder du für ihn! gleich viel, wenn man mir als einer Sklavin begegnet! — Würdest du dir nicht eine Ehre daraus machen, mich in Freyheit zu setzen, wenn ein Andrer, als dein Freund mich gefangen hielt? — also ist es um der Freundschaft willen, daß du die Natur verräthst? ... was sage ich die Natur? die Liebe! Hat diese nicht auch ihre Rechte? habt Ihr unter euch kein Gesetz für fühlende Seelen? und ist es bey euch edel und großmüthig, eine zärtliche Liebhaberin in Verzweiflung zu stürzen, und ohne Mitleid ein Herz zu tödten, dessen einziges Verbrechen es ist, dich zu lieben? O Nelson! Nelson! Nelson! (Sie fängt an zu weinen und zu schluchzen, nimmt ihn bey der Hand, und legt sich mit ihrem Haupte an seinem Busen.)

Nelson. Himmel, unterstütze mich! meine Tugend verläßt mich! ... Liebste Corally, lebe und sey glücklich!

Corally. Du willst also, daß ich dich lieben soll?

Nelson. Kann ich, Corally? nein, ich wür-

de ein treuloser Freund, unwürdig seyn, den Tag, unwürdig, meinen Freund wieder zu sehen. O! er hat mirs vorher gesagt, und ich habe seiner gespottet. Wie hat mich mein stolzes Herz hintergangen! . . . Corally, habe Mitleiden mit diesem Herzen, daß du zerreißest: laß mich siegen!

Corally. Du willst meinen Tod, Grausamer? — wohlan . . .

Nelson. Ah! wer kömmt?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Woodbe.

Nelson. Was will Er? ich dächte, man fragte erst um Erlaubniß, und lief nicht so gerade zu.

Woodbe (spöttelnd.) Ich bitte ganz unterthänig um Verzeihung. Ich vergaß auf Einen Augenblick, daß Sie noch den Herrn vom Hause vorstellen; aber — bald nicht mehr.

Nelson. Weiß Er wohl, daß ich ihn noch lange

genug vorstellen werde, um Ihn für seine Grobheit zu züchtigen? — Was will Er?

Woodbe. O — nichts. — Mein Herr, (Sie verstehen mich aber doch recht) mein eigentlicher Herr — er heißt Sir Blandford, wenn Sie sich noch dessen erinnern . . .

Nelson. Und dieser soll Ihn bald erinnern, wer ich bin, und wer Er ist, und daß Er mir Gehorsam schuldig ist.

Woodbe. Gehorsam? — Das werde ich doch von ihm hören: denn in einer Viertelstunde wird er hier seyn!

Nelson. Blandford?

Woodbe (bey Seite.) Huy! ein Donnerschlag!

Nelson (ein wenig unruhig.) Gut! thue Er mir den Gefallen, und melde Er's Julien.

Woodbe. Ey nicht doch? da müßte ich auch erst um Erlaubniß fragen lassen! (Mit einem höhnischen Lächeln.) Es könnte mir theuer zu stehen kommen, wenn ich so gerade zu lief? Nein, nein: unten sind die Bedienten, die den Gefallen über sich nehmen können.

Nelson. Er ist ein . . . bald hätte ich was gesagt!

Woodbe. Etwa ein Schurke? — Ich bin Sir Blandfords Bettmeister, und Sir Blandford hat keine Schurken in Diensten.

Corally. Ach lieber Nelson! bringe mich weg! —

Nelson. Ich werde ihm zeigen, daß er welche hat: . . . Komm Corally, stütze dich auf meinen Arm.

(Corally und Nelson gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Woodbe (allein.)

Ich? ein Schurke? ha! das fehlt mir, daß er meine Ehre angreift! meiner Liebe hat er schon einen Stoß gegeben: denn ohne ihn wäre das niedliche Bischen, die Corally mein. — Das Mittel, mich während meines Herrn Abwesenheit zu bereichern, hat er durch seine verteufelte Ehrlichkeit auch zu Schande gemacht? — Alle Augenblicke: »Rechnung her! wo »ist die Rechnung? das geht nicht an! das ist zu

»theuer! wo sind die Leute, die so unvernünftig fodern? »ich will selbst mit ihnen handeln.« Daß du mit deinem Handel beym Beelzebub wärest! — ha, ich will mir diese Brille von der Nase schaffen, oder — Lebenslang ein Schurke seyn.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Blandford. Nelson. Julie.

Blandford (führt beide an der Hand.) O meine verehrungswürdigen Freunde! liebe Julie, theuerster Nelson, wie freue ich mich, euch wieder zu sehen! ... aber, wo ist Corally? ich brenne vor Verlangen sie zu umarmen.

Julie. Sie war seit ein paar Tagen nicht ganz wohl. Wir wollten sie erst durch Ihre Ankunft überraschen, damit ihre Freude desto lebhafter seyn möchte: nach reifer Ueberlegung aber, glaubte ich doch, es sey besser sie vorzubereiten.

Nelson. Julie hat Recht. Die übermäßige Freude über deine Ankunft, mein Blandford, möchte ihr zartes Herz zu sehr angegriffen haben. ... O

wie sehr wirst du sie an geistigen und körperlichen Vollkommenheiten verschönert finden!

Julie. Eine solche Gelehrigkeit, so feine Empfindungen, ein so heller Verstand, so ungekünstelte Sitten, so viel bezaubernde Anmuth . . .

Blandford. Ihr erhebt mich in einen Himmel voll Freuden! aber würde sie das ohne eine solche Lehrerin seyn?

Julie. Wo der Stoff nichts taugt, arbeitet die Kunst umsonst.

Blandford. Vermuthlich spricht sie nunmehr unsere Sprache vollkommen? — Wie arm werde ich die finden, ihr alles zu sagen, was ich für sie fühle!

Julie. Sie sprach sie schon wenig Monate nach Ihrer Abreise ohne Anstoß. Aber welche Begierde! Die Entdeckung eines Wortes — zumal eines Wortes, das ein süßes Gefühl der Seele ausdrückte, war für sie ein Triumph. Sie machte davon die naifsten und rührendsten Anwendungen . . .

Nelson. Hauptsächlich wenn sie an ihren Beschützer, Retter, Freund und Wohlthäter dachte.

Blandford. Aber ihre Sitten? — diese lassen sich schwerer umprägen, als Worte.

Nelson. Die reinsten, edelsten, ungezwungensten!

Julie. Nur über einen Punkt sind wir noch nicht einig. Wen sie liebt, heißt sie Du, und das Sie will sie sich durchaus nicht einreden lassen.

Nelson. Die Sprache des Herzens und der Vertraulichkeit!

Blandford. Desto besser! Will sie sich mit einem ländlichen Aufenthalte befriedigen, und kann ihr unsere Gesellschaft der glänzenden Welt ihre ersetzen, so soll sie auch keine andere Personen um sich haben, als solche, die sie liebt, und die ihr diese Sprache der Liebe und Vertraulichkeit erwiedern.

Julie. Als ich ihr eines Tages sagte, daß es der Höflichkeit zuwider wäre, einander zu dutzen, wenn man nicht Bruder und Schwester wäre, fragte sie, was Höflichkeit sey? wozu sie nütze, und ob sie unter Bruder und Schwester nicht statt fände? Ich sagte ihr, daß diese in der großen Welt oft die Stelle des wahren Wohlwollens vertreten müsse, und sie zog den

Schluß daraus, daß Menschen, die einander wirklich liebten, ihrer nicht benöthiget wären. Ich behauptete, daß sie ein Verlangen anzeige, sich verbindlich zu machen, und gefällig zu seyn: sie aber, dieß Verlangen verrieth sich leicht, auch ohne diese Höflichkeit: dabey zeigte sie auf mein Hundchen, das ihr schmeichelte, mit der Frage: ob er wohl höflich sey?

Nelson. Du darfst also nicht eifersüchtig werden, Blandford, wenn ich mich mit deiner Braut noch dutze?

Blandford (scherzhaft.) Nun, das wird sich bald zeigen. An meiner Stelle wärest du vor einer Treulosigkeit nicht sicher gewesen! (Nelson geräth in eine kleine Verwirrung.)

Julie (die es bemerkt und ihm einen verweisenden Wink giebt.) Soll ich sie holen, Blandford?

Blandford. Lieber möchte ich sie überfallen.

Julie. Nein; das gebe ich, als Hofmeisterin, nicht zu. Ueberfallungen taugen bey einem jungen Frauenzimmer nicht viel. Sind Sie verheurathet; je nun, alsdann ; ; ;

Blandford. Ja, alsdann denkt Ihr, der Kauf ist geschlossen, der gute Mann mag vorlieb nehmen! nicht wahr? — gut, wenn ich sie nur sehe: aber nicht zu lange geharrt, Julie; sonst möchte die Liebe der Hochachtung, die ich der artigen Homeisterin schuldig bin, einen Streich spielen!

Julie. Ohne Verzug! — (Sie geht ab, Nelson läuft ihr nach, als ob er ihr noch etwas heimliches zu sagen hätte: Sie kehrt sich aber zu ihm um, drückt ihm die Hand und sagt:) Ich versteh dich schon, Bruder.

Zweyter Auftritt.

Blandford. Nelson.

Blandford. O Nelson! wie hüpfet mein Herz vor Freude, daß ich mich nunmehr mit Allem vereiniget sehe was ich liebe. Mit dir, deiner tugendhaften Schwester, der liebenswürdigen Corally! . . . Du wirst doch nicht böse, daß diese neben dir Platz genommen? — Nein, das kannst du nicht! Ich habe dir meine süßesten Wünsche anvertrauet, und die Freundschaft hat der Liebe Beyfall gegeben. Welch

ein Glück für mich, daß ich durch deine und deiner besten Schwester Sorgfalt, meine Mündel wieder sehen soll, ihren Geist durch neue Kenntnisse geschmückt, ihre Seele durch neue Tugenden verschönert, sie, wo möglich, weit liebenswürdiger, und ihr Herz weit geneigter, mich zu lieben! O Nelson, welche Wollust, in ihr ein Geschenk von deiner Hand zu besitzen . . . (Nelson steht diese ganze Zeit über in tiefen Gedanken, und mit niedergeschlagenen Augen.) Aber was fehlt dir, Freund? wo ist deine Lebhaftigkeit? -- Du siehst blaß, eingefallen? meine erste Freude ließ mich die Veränderung in deinem Gesichte nicht so bemerken; warum so traurig? — Du liebst mich doch noch?

Nelson (der ihm um Hals fällt.) Dich Blandford? mehr als die ganze Welt, mehr als mich selbst!

Blandford. Aber diese Veränderung?

Nelson. Ein kleines Fieber — es ist vorbey: ich habe dich wieder! den besten Balsam! — er wird mir meine verlornen Kräfte bald wieder geben!

Blandford. Aber was habt Ihr denn zusam-

men gemacht? Meine Corally, sagtet Ihr, sey auch nicht recht wohl?

Nelson. Die Folge der Frühlingsluft! Meine Schwester hat seit einigen Tagen eine kleine Mattigkeit an ihr bemerket, dieß ists alles: aber, Blandford, du wirst uns alle wieder gesund machen, wie du uns alle glücklich machst.

Blandford. Nicht glücklicher, Freund, als ich es durch euch bin, und bald noch mehr in der Corally seyn werde.

Nelson. Ja, das wirst du seyn; in ihr einen Schatz besitzen, der seines gleichen nicht hat.

Blandford. O Liebe und Freundschaft! was für süße Stunden versprecht ihr mir! Nichts soll mich weiter euern Armen entreißen. . . . Ich habe meine Bedienung aufgegeben; und nur, wenn das Vaterland meine Dienste fodert, werde ich seinem Rufe folgen. Die Regierung hat meinen Bemühungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mich mit Ehrenbezeugungen überhäuft; nun will ich mich meines Glücks würdig machen. Bey dir, Freund, möchte ich gern anfangen; ach! sage, wie?

Nelson. Blandford! ängstige mich nicht durch deine Güte. Du hast der Wohlthaten schon so viel auf mich gehäufet, daß ich fast darunter erliege. Die Ehre eines Vaters, der ohne dich im Grabe wäre beschimpft worden, meine Ehre, mein Wohlstand ...

Blandford. Ich darf dich nur an die Corally erinnern, so habe ich alles gesagt? und wie viel habe ich dir auf deine Rechnuug dann heraus zu geben! Könnte ich dich nur auch durch die Liebe glücklich machen, wie ichs durch sie zu werden hoffe!

Nelson. Ich will es durch die Freundschaft seyn: hier finde ich Rosen ohne Dornen.

Blandford. Immer noch ein Feind der Liebe? Nimm dich in Acht, daß sie sich nicht rächt! ich habe solche Rebellen mehr gesehen, die durch sie aufs empfindlichste gestraft wurden. Gewiß, guter Nelson! (er klopft ihm auf die Achsel) die Rosen, die man mit Vorsicht bricht, verwunden weit weniger, als wenn man an einem Rosenstrauche hängen bleibt, und sich losmachen will. Hätte ich glauben sollen, daß mich die Liebe in Indien belauschen sollte? — Du seufzest? ah! laß sehen, bist du an einer Rose hängen geblieben? gesteh es.

Nelson. Man muß die Rosen, wie du, aus Indien holen, wenn sie nicht stechen sollen.

Blandford. Also hätte ich dir wohl so ein Röschen, wie meine kleine Corally ist, mitbringen sollen? Ich dachte freylich daran, aber diese Gattung ist dort auch ausgegangen, und ich mag wohl die letzte bekommen haben.

Nelson. Nicht wahr? die letzte und die einzige in ihrer Art!

Blandford. Stille! — höre ich nicht den leisen Schritt meiner kleinen Indianerin? . . . (Nelson will abgehen.) ah! wozu?

Nelson. Ich will der Liebe Platz machen! die Freundschaft hat ihr Gutes genossen, und jene möchte diese mit neidischen Augen ansehen.

Blandford. O! bey dir verkennt sie ihre Rechte. Willst du aber ja gehen, so sage meinem Bettmeister, daß er den großen Koffer in der Corally Zimmer schaffen und dort auspacken soll.

Nelson. Gut — (im Weggehen.) Der Himmel steh mir bey!

Dritter Auftritt.

Blandford. Julie. Corally.

Blandford. Ah! Sie kömmt, Sie kömmt!

Julie. Da ist Er, liebe Corally, unser Freund, unser Wohlthäter!

Corally (die sich zu seinen Füssen werfen will. Blandford ergreift sie.)

Blandford. Wie schön! wie reizend! — Corally, laß dich umarmen! — (Er umarmt sie.) Hier, fühle an meinem Herzen, wie es vor Freuden schlägt, dich wieder zu sehen, dich zu halten, um sich nie wieder von dir zu trennen! : : : (Corally wendet sich weg und wischt eine Thräne ab) aber, was seh ich? du wendest die Augen weg? — eine Thräne in deinen Augen?

Julie. O diese Thräne sagt Ihnen mehr, als alle Worte, wodurch sie Ihnen ihre Freude ausdrücken könnte: — Nicht wahr, Corally?

Corally. Ja, Blandford; mein Herz ist so voll

von Dankbarkeit, von Freundschaft, daß ich — ihm kaum Luft zu machen weiß.

Blandford. Du kannst, du wirst mich belohnen, edle Corally, reichlicher belohnen, als Alles, was ich für dich thun konnte . . . aber du siehst ganz krank? — Ich glaube, der Himmel, welcher sah, daß ich zu glücklich wäre, will meine Freude mäßigen, und mich für die Ungeduld bestrafen, mit der ich, entfernt von dir, meine Pflichten vollzog. Ach! wie traurig war mir diese Abwesenheit! . . . Du aber, dachtest du denn auch an mich?

Julie. Der Himmel selbst hätte unser vergessen müssen, wenn wir eines solchen Freundes hätten vergessen können.

Blandford. Und was sagt meine Corally dazu?

Corally. Ich! — hätte ich das gekonnt, so würden mich ein paar so freundschaftliche Seelen, als Nelson und Julie, gewiß daran erinnert haben. O die größte Wohlthat, mich unter der Aufsicht dieser Schutzengel zu lassen!

Blandford. Gut, mein Kind! wir wollen uns

gemeinschaftlich bemühen, diesem vortreflichen Paare unsre Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Julie. Hierüber laß ich mich nicht in Streit ein: Wahre Drohungen von Güte! Am besten, ich lasse euch allein . . .

Corally (die in sie hineinfährt, sie bis an Ausgang begleitet und heimlich zu ihr sagt.) O nicht allein, meine Julie!

Julie (heimlich zu ihr.) Beste Corally! liebst du mich und meinen Bruder?

Blandford (für sich.) Ist ihre Schüchternheit eine Frucht der Liebe, oder . . . doch gewiß! ja, gewiß . . . (sie kömmt furchtsam zurück und Julie geht ab) Wie reizend!

Vierter Auftritt.

Blandford. Corally.

Blandford (der ihr entgegen geht.) Warum so schüchtern? — kennen wir einander nicht mehr?

Corally. Ich kenne, verehre Sie — aber —

Julie hat mir gesagt, daß ich mit Mannspersonen nicht allein bleiben darf.

Blandford. Auch mit mir nicht? Du klagtest ja sonst, wenn ich dich Einen Augenblick verließ?

Corally. Ja, da wußte ich noch nicht, daß junge Mädchen können verführt werden.

Blandford. Fürchtest du das von mir?

Corally. Nein, von Ihnen — nur zu viel Güte! zu viel Freundschaft!

Blandford. Und deswegen? o ich sehe, meine Zurückkunft ist dir nicht so willkommen, als ich vermuthete, und Nelson mich es bereden will; das schmerzet mich, liebe Corally.

Corally. Nein, Blandford! Sie wissen nicht . . .

Blandford. Und nennest mich Sie? gleichwohl sagte mir Julie, du nenntest nur die so, die du nicht liebtest?

Corally. Ja — aber . . . je nun; wenn du das glaubst, so will ich dich du heißen. Ich will dich meinen Blandford nennen. Ich glaubte nur, ich

müßte dir zeigen, daß ich durch deine Fürsorge nicht mehr das wilde Mädchen wäre, das du aus Indien brachtest.

Blandford. So gefällst du mir! so bist du meine Corally. Jene falsche Höflichkeit wollen wir den Wilden meiner Nation überlassen, die die Verstellung mit diesem Flittergolde bedecken. Wie unser Herz spricht, soll unser Mund reden, und für dich, für dich allein, habe ich nur eines!

Corally. Nicht auch für Julien und Nelson?

Blandford. Ja wohl; aber liebe Corally, zwischen Freundschaft und Liebe, ist noch ein Unterschied. Du siehst, ich bin nun frey! auf ewig, wie ich hoffe, mir selbst, der Freundschaft und der Liebe wieder gegeben = = = (Corally entfärbt sich und sucht ihre Verwirrung zu verbergen.) Aber wie? Du entfärbst dich bey diesem süßen, zärtlichen Worte? Hat dir Nelson nichts von meinen Absichten, von meinen Wünschen gesagt?

Corally. Ja, er hat; aber — aber = = = ich bitte: schränke deine Güte ein, Blandford! sie wird mir zu schwer!

Blandford. Gewiß wieder eine Folge unsrer höflichen Lebensart! — Ah zärtliche Corally! vergiß dieser Sprache, oder ich werde auf Julien und Nelson zürnen, daß sie in dem Unterrichte unserer artigen Sitten zu weit gegangen sind.

Corally. So müßte ich nicht den Umfang der Wohlthaten kennen, die du schon auf mich gehäufet hast, wenn ich anders denken könnte. So lange der Strohm in seinen Ufern geht, ist er lieblich, aber wenn er sie übersteigt, wird er fürchterlich!

Blandford. Könnte das Wort Liebe für dich fürchterlich seyn? du hast ja die Vergeltung in Händen, wenn meine Wohlthaten für dich von einigem Werthe sind.

Corally. Stille, lieber Freund! so eitel bin ich nicht, daß ich dir nicht gern verpflichtet seyn wollte: es ist süß, einen Blandford zum Wohlthäter und Freunde zu haben, und süß, lebenslang dafür dankbar zu seyn.

Blandford. Aber süßer, weit süßer, durch die Bande der zärtlichsten Liebe mit einander verbunden

zu seyn, und alle ihre Freuden, im Schooße der Eintracht und der gegenseitigen Vertraulichkeit, einzuärnten. . . . Doch, Corally, warum diese Ausflüchte? ich weiß eine Zeit, da du, wenn ich dir mit meinem Herzen meine Hand angeboten hätte, mir geradezu mit Ja oder Nein geantwortet hättest. Sey noch eben so offenherzig! Ich liebe die Corally, aber sie muß durch die Liebe glücklich werden. Ihr Unglück würde das Meinige seyn.

Corally. Wie kann ich dir deine Frage beantworten, da mich eine gleiche Furcht quälet! Wenn Blandford durch mich unglücklich werden sollte? — nein, der Gedanke . . .

Blandford. Und wie wäre das möglich, da ich durch dich den höchsten Gipfel der menschlichen Glückseligkeit zu erreichen glaube?

Corally. Vielleicht betrügst du dich. So lange ich in dir bloß den Freund, den Vater zu sehen glaubte, sagte ich zu mir selbst: Er wird mit meiner Dankbarkeit, mit meinem Gehorsam, mit meiner ehrerbietigen Zärtlichkeit zufrieden seyn. Aber wenn der Name eines Ehegatten noch zu so heiligen Verbin-

dungen hinzukömmt, wie groß werden die Pflichten, die ich zu erfüllen habe! nein, dazu reichen meine Kräfte nicht zu! — Corally kann die deinige nicht seyn.

Blandford. Du mußt, unvergleichliches Mädchen! Wie sehr erhebt diese liebenswürdige Bescheidenheit deine übrigen Tugenden! Ja, du Hälfte meiner Selbst, mein Leben, mein Alles; alle deine Pflichten sind erfüllt, wenn du meiner Zärtlichkeit Gehör giebst. Dein Bild hat mich überall verfolgt. Meine Seele war, troz der Abgründe, die uns trennten, stets bey dir. Ich lehrte die Klippen andrer Welten den Namen Corally wiederhallen: keine Gefahr konnte ihn mir aus dem Gedächtnisse tilgen: stets war dieß der Preis aller meiner Bemühungen, und stets schien er mir viel zu hoch, als daß ich ihn jemals würde erreichen können. . . . Du zitterst? bedeckst dein Gesicht?

Corally. Kann ich anders? — Der Preis zu hoch — Blandford, du spottest meiner! siehe deinen Abstand von mir! Du bist reich, ich arm; denke, wie verächtlich in diesem Lande die Armuth ist!

denke, was der Wohlstand von dir fodert! Wie würdest du deinen Gärtner schelten, wenn er auf eine armselige Pflanze seine Kunst und Mühe verwenden wollte!

Blandford. Bald, Corally, möchte ich mein Vaterland verwünschen! Hat es dich auch schon einen Abstand des Reichthums von der Armuth gelehrt? Nein, meine Freundin; du bist reich! denn du hast alles, was deines Geschlechts wahren Reichthum ausmachet. Verstand, Tugend, Schönheit der Seele und des Körpers; Schätze, die man sich durch Reichthümer nicht erkauft: auch will ich das nicht; ich fodere dein Herz als ein freywilliges Geschenk.

Corally. Aber das hast du, als mein Beschützer, und Freund: meinen Gehorsam, meine Ehrerbietung, meine Erkänntlichkeit . . . ich habe dirs ja schon gesagt!

Blandford. Und nicht Liebe? Liebe, Liebe will ich haben. — Komm! gieb mir deine Hand! ich schwöre dir . . .

Corally (will fortgehen.) Laß mich! laß mich!

Blandford. Wohin, Corally? du wolltest = = =

Corally. Ich will — mein Herz fragen; es ist in Aufruhr: laß ihm Zeit! o laß ihm Zeit, edler Blandford! es schlägt — laß mich nur zu Odem kommen! = = = aber sey nicht traurig, guter Blandford! das mußt du nicht!

Blandford. So geh und sage mir bald, daß dich die Liebe mit demjenigen vereinigen soll, der dich anbetet.

(Corally geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Blandford (allein.)

Seltsam genug! — Ich glaubte, sie sollte mir beym ersten Antrage meiner Liebe, mit allem Ungestüm einer ungekünstelten Freude, um Hals fallen, mir die zärtlichsten und süßesten Namen geben? und sie = = = Sollte Nelson und Julie mir mit erdichteten Nachrichten schmeicheln? — unmöglich! warum sollten sie

es? fodere ich ein erzwungenes Geschenk? — Unschuld, Schamhaftigkeit, Bedenklichkeit, Furcht — Ursachen genug! — Ich will mich nicht beunruhigen, sondern, meines Glückes gewiß, mein ganzes Glück fühlen . . . Ha! Herr Woodbe!

Sechster Auftritt.

Blandford. Woodbe (mit vielen Complimenten.)

Blandford. Nun, Woodbe, wie gehts? brav gesund und munter!

Woodbe. Dem Leibe nach, gnädiger Herr, ganz gut! Die Pomeranzentropfen, die ich mache, o die sind ein herrliches Präservativ für den Magen, und die erhalten mich.

Blandford. Ja, zumal im Weine; nicht wahr?

Woodbe. O im Weine! Ja doch; der ist in Ihrem Hause so seltsam, wie eine weiße Maus gewesen. (mit einem boshaften Lächeln.) Nein, Herr Nelson — ah, Herr Nelson trinkt ihn lieber selbst.

Blandford. Da thut er sehr wohl! er weiß, daß ich an meinen Leuten die Nüchternheit liebe; und ich sehe an seiner Munterkeit, daß Ihm dieselbe sehr wohl bekömmt.

Woodbe. Nur zu nüchtern, gnädiger Herr! O, wie habe ich mich nicht nach Ihrer Rückkunft gesehnt! Ihre Güte, Großmuth, Freygebigkeit, — nein, die sind mit nichts zu vergleichen!

Blandford. Ich denke doch, mein Freund Nelson wird ihm meine Abwesenheit nicht haben fühlen lassen.

Woodbe. Nicht? Gnädiger Herr! Jede Rechnung, die Sie einmal lesen, liest er zehnmal, um etwas abziehen zu können; und wehe dem, der sich um einen Heller verrechnet!

Blandford. Also sieht er so sehr auf mein Bestes? künftighin soll er die Aufsicht über mein ganzes Vermögen haben.

Woodbe. Aber wenigstens, gnädiger Herr, nicht Ihre Bedienten unter die Schurken zählen?

Blandford. Dafür werde ich ihn umarmen, wenn

er jedem Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und ihm seinen rechten Titel zu geben weiß.

Woodbe (bey Seite.) Je verflucht! — (Zu Blandford.) Nun, nun, wir wollen sehen, wenn er Rechnung ablegen soll, wie es da klingen wird.

Blandford. Woodbe, ist Er zufrieden, wenn ich Ihm für jedes Pfund, das nach Nelsons Aufwande von den Einkünften dieses Landguts übrig bleiben wird, zwanzig Stockschläge geben lasse?

Woodbe. Ey, gnädiger Herr, das gehöret nicht mit zu meinem Gehalte, und unter der Bedingung glaube ich, daß Herr Nelson alle Rechnungen verfälschte, um meine Einkünfte zu vermehren: denn er ist eben nicht mein großer Gönner.

Blandford. So hat Nelson sehr übel gethan, daß er Ihn nicht längst fortjagte: wenigstens hatte er Vollmacht, und Er mag sich ja um seine Fürbitte bewerben, wenn ichs nicht noch thun soll.

Woodbe. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Ich glaubte eines treuen Bedienten Schuldigkeit = = =

Blandford. Ist Schweigen und gehorsam

seyn. Doch, hat Ihm Nelson gesagt, daß Er den großen Koffer in das Zimmer der Corally bringen soll?

Woodbe. Ja, er hat (mit spöttischen Nachdruck) befohlen = = =

Blandford. Und Er ist gehorsam gewesen?

Woodbe. Ich wollte seinen Befehl erst durch den Ihrigen bestätiget wissen.

Blandford. Herr Woodbe!

Woodbe. Gnädiger Herr?

Blandford. Er ist ein Schlingel, und ich werde Nelson bitten, daß er künftig seine Befehle gleich nachdrücklicher einrichtet, damit Er nicht erst nöthig hat, Bestätigung bey mir einzuholen.

Woodbe. Gnädiger Herr! — Ich dächte, wir sprächen von Etwas anderm, wenns Ihnen gefällt: — es betrifft die Miß Corally.

Blandford. Nun?

Woodbe. Ein artiges Kind, ha ha ha! — sie gefällt mir, und ich hätte eine demüthige Bitte! aber — aber —

Blandford. Heraus damit! Er weiß, daß ich Freymüthigkeit an meinen Bedienten liebe.

Woodbe (bey Seite.) Aber schlecht belohnet. (Zu Blandford.) Ungeachtet das gute Kind im blinden Heidenthume geboren ist, so wäre ich doch mit Ihrer gnädigen Einwilligung Vorhabens . . .

Blandford. Sie zu heurathen?

Woodbe. Je nun, ja. Ihre Absicht ist doch, sie glücklich zu machen, und Sie, gnädiger Herr, dürften uns eine kleine Zulage geben, so könnte ich mich überwinden . . .

Blandford. Wie? eine solche Gewalt könnte Er sich anthun? Gut; dazu kann Rath werden.

Woodbe. O Sie machen mir durch diese Hoffnung eine Freude, eine Freude . . .

Blandford. Doch nur eine kleine Bedingung!

Woodbe. Zehne, gnädiger Herr; Sie haben zu befehlen!

Blandford. Vorher muß Er mit mir Kugeln wechseln?

Woodbe. Wie das? gnädiger Herr?

Blandford. Sieht Er, guter Freund! ich habe

die Ehre, Sein Nebenbuhler zu seyn, und da muß Einer sterben: Er oder ich.

Woodbe. Gnädiger Herr, ich bin stumm: aber die Reihe zu sterben möchte da wohl einen andern treffen — (sehr geheimnißvoll) ha ha ha ha — (bey Seite.) Huy, nun finde ich, wo er kützlich ist: warte Nelson!

Blandford. Was murmelt Er da? — die Reihe würde einen andern treffen, sagt Er: was will er damit sagen?

Woodbe. Schweigen und Gehorchen ist die Pflicht eines treuen Bedienten: ich schlage mich also aufs Maul, und erwarte Ihre Befehle. (Er lacht sehr geheimnißvoll.)

Blandford. Die werde ich Ihm schon geben, wenn ich es für nöthig halte. Woodbe! — ich lasse in gewissen Dingen nicht mit mir scherzen. Sag' Er, wen soll die Reihe treffen?

Woodbe. Je nun, mein Herr . . . Aber Sie müssen nicht ungnädig auf mich werden!

Blandford. Bey meinem Bedienten lasse ich mich

auf keine Bedingungen ein. Ich will es wissen: kurz und gut!

Woodbe. Man pflegt im Sprüchworte zu sagen, daß man sein Weib und sein Pferd Niemanden anvertrauen müsse = = =

Blandford. Nun; und daraus folget?

Woodbe. Eine Frau, und ein Mädchen, die man zur Frau zu machen Willens ist, sind nicht weit aus einander? ha ha ha!

Blandford (bey Seite.) Ha! die Pfeile des Bösewichts gehen wieder auf meinen Freund — (zu Woodbe) Weiter!

Woodbe. Sie lieben Miß Corally: dieß schließe ich aus dem Kugelwechseln.

Blandford. Das könnte seyn.

Woodbe. Sie mögen sie also entweder zu einer kleinen Gespielin, (Sie verstehen mich schon, gnädiger Herr!) oder zu der wirklichen Theilnehmerin Ihres, der Himmel gebe! gesegneten Ehebettes wählen = = =

Blandford. Kennt er mich?

Woodbe. Desto schlimmer für Sie, gnädiger Herr!

Blandford. Nun, was kömmt denn am Ende heraus?

Woodbe. Daß man den Bock nicht zum Gärtner setzen müsse.

Blandford. Er ist ein unerträglicher Narr! und wer ist denn der Bock? Er?

Woodbe. Der, dem Sie Ihren Garten anvertrauet haben.

Blandford. Ha, boshafter Mensch! Er darf mir nicht viel, so führe ich Ihn zum Nelson, damit er Ihn gehörig züchtige.

Woodbe. Das dachte ich, gnädiger Herr; aber ich sage die Wahrheit: und wenn Sie befehlen, will ich ihm alles unter die Augen sagen, was ich weiß.

Blandford. Was weiß Er? was weiß Er? geschwind!

Woodbe. Daß Herr Nelson die Miß Corally verführet!

Blandford. Verführet? Bösewicht!

Woodbe. Je nun, daß er sie, sie ihn liebet: daß er ihr wie ihr Schatten folget, und sie wie eine

Klette an ihm hängt, daß ich Sie noch vor einer Stunde einander über Ihre Ankunft tröstend gefunden ...

Blandford. Gleichwohl sagten sie mir, als ich ankam, daß Corally noch nichts von meiner Ankunft wisse!

Woodbe. Nichts wisse? so schwöre ich Ihnen — in Ihrer Gegenwart will ich es ihnen vorhalten — daß ich beiden Verliebten eine Stunde vorher, als Ihr Bedienter ankam, selbst die Nachricht von Ihrer Ankunft überbracht habe. ... »Ah, Blandford!« schrie die zärtliche Corally, und fiel ihrem Männchen in die Arme, und er beehrte mich mit dem Titel eines Schurken.

Blandford. Und Er ist einer! und schonte ich meines Freundes nicht, so wollte ich ...

Woodbe. Gnädiger Herr!

Blandford. Unterfange Er sich nicht, mir ein Wort wieder davon zu sagen! Wer meinen Freund verläumdet ...

Woodbe. Ich bitte, gnädiger Herr! Nach alledem, zu was ich mich anheischig gemacht habe ...

Blandford. Wohlan, schaffe Er mir Proben, und wehe Ihm, wo Er diese nicht schafft! glaubt Er, daß ich meinem Freunde kränkende Vorhaltungen thun, oder ihm die Aussage eines meiner Bedienten entgegen stellen werde? Itzt befehle ich Ihm; so bald Er sieht, daß Corally nicht in ihrem Zimmer ist, den Koffer hinauf schaffen zu lassen. Es sind reiche Stoffe, Juwelen und andere Kleinigkeiten für sie darin: diese lege er ihr auf den Tisch, oder wo er Platz findet. Nehme Er allenfalls Julien dazu, oder bitte Er sie, daß sie die Corally ein wenig entfernt. Ich will mich indessen umkleiden: — hört Ers?

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe (allein.)

„Hört Ers?“ Wer das nicht hören sollte! Nelson muß meinen Herrn bezaubert, oder, Gott verzeih mir's! mit dem Teufel ein Bündniß haben. Das ist wie der zehnköpfige Drache. Wenn man denkt, der

Kopf ist herab, so wachsen zehn andere an seiner Stelle. Aber, frisch Woodbe! und wenn er hundert Köpfe hätte, herunter damit! = = = Doch die Proben? — ah! die können mir nicht schwer werden. Ich will dem verliebten Pärchen überall nachschleichen, und der Teufel müßte sein Spiel haben, wenn ich nicht ein Pröbchen auftreiben sollte.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Blandford (allein.)

Sollte Woodbe's Nachricht wahr seyn, mein Freund Nelson mich verrathen, mir das Herz meiner Corally entwandt haben, und mir noch mit ihrer Liebe schmeicheln? — Unmöglich! = = = aber, — der Corally Blödigkeit — Nelsons Verwirrung, — Woodbe's dreustes Anerbieten, es ihnen unter das Gesicht zu sagen? — warum sagten sie, Corally wüßte nichts von meiner Ankunft? hatte ichs nicht geschrieben? warum verschwieg man es ihr? = = = Wie? wenn ich Nelson die ganze Sache entdeckte: = = = doch das wäre seine Pflicht — ein solcher Argwohn — (er besinnet sich ein wenig.) Und wenn sie nun einander liebten? wie unglücklich! — Ich muß es wis-

sen. Ich will heute meine Verlobung ansetzen, dem Nelson Auftrag geben, es der Corally anzukündigen, und dann in seinen Blicken spähen . . . ha! Er selbst —

Zweyter Auftritt.

Blandford. Nelson.

Blandford. Wo steckst du, Nelson? Ich möchte mich nicht gern einen Augenblick von dir trennen, und stets entziehst du dich mir?

Nelson. Ich mich dir? So könnte ich mich von meiner eignen Seele trennen. Nein, Freund! Du hast mir während deiner Abwesenheit die Aufsicht über deine Güter anvertrauet, und nun muß ich Rechenschaft von meiner Haushaltung ablegen: ich habe die Rechnungen zusammen geheftet, um sie dir zu übergeben.

Blandford. Wann habe ich die gefodert? Ich mag keine, will keine . . .

Nelson. Aengstige mich nicht, Blandford! Du

mußt! Es ist keine geringe Summe, die dir nach Abzug des nöthigen Auswandes noch übrig bleibt.

Blandford. Der Vortheil ist dein. Ich habe mein Vermögen aufs neue vermehret = = =

Nelson. Nichts zur Sache! Du würdest mich in meinen Augen erniedrigen. Ich habe keine Bevortheilung von deinen Leuten gelitten, überall nach der strengsten Billigkeit, nach meinem Gewissen zu handeln gesucht; und mir oft meine Vorsicht müssen vorwerfen lassen; würden sie nicht glauben, daß ich bloß meinen Vortheil dabey zu Rathe gezogen hätte? Nein, Freund! und wenn du auch großmüthig genug wärest, an keine Rechnung zu denken, so darf ich nicht klein genug seyn = = =

Blandford. Lieber Nelson, du quälest mich mit deiner Redlichkeit!

Nelson. Besser, als durch Untreue!

Blandford. Nun, so laß mir nur itzt Ruhe! Mein Herz hat mit etwas Wichtigerm zu thun, als mit Rechnungssachen. Ich habe dir einen Schatz anvertrauet = = =

Nelson. Auch den hoffe ich dir so zu überliefern = = =

Blandford. Da, Nelson, bin ich eigennützig genug, Rechenschaft zu fodern: wirst du bestehen?

Nelson (ein wenig verwirrt.) Ich denke!

Blandford. Und ich, daß du mich ein wenig hintergangen hast.

Nelson. Ich? ich?

Blandford. Ja, ja, du.

Nelson. Wie so?

Blandford. Du schmeicheltest mir mit der Coral=ly Liebe, mit ihrer Zärtlichkeit!

Nelson. Und habe ich unwahr geredt? — sie liebt, sie verehrt dich. —

Blandford. Ja, wie ein Kind ihren Vater, sagt sie; aber dafür danke ich, da mir die Natur kein Recht darauf giebt. Itzt will ich als Jüngling, Bräutigam und Mann von ihr geliebt seyn, und davon will der kleine Schalk nichts hören?

Nelson. Kennst du denn nicht dieses Geschlecht?

Blandford. O ja; aber sie sollte zur Ausnahme von den allgemeinen Regeln gehören. Nichts von Zurückhaltung — Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit, edle

Einfalt: das erwartete ich, und wo sie sich verstellen könnte, so würde ich ihr Herz schon halb für verdorben halten.

Nelson. Die Natur macht keine Sprünge, Blandford. Verpflanze eine Bluhme jähling aus einem mittelmäßigen Boden in den besten, und sie hängt ihr Haupt, bis sie dessen gewohnt wird.

Blandford. Ich glaube nur, du und deine Schwester hätten sie zu dieser Verpflanzung schon längst vorbereitet?

Nelson. Es ist auch geschehen. Aber immer hüpfte sie darüber weg, als ob es ihr unglaublich schien. Indeß verrieth sie keine Abneigung, und da ich nicht den Auftrag hatte, in sie auf eine Erklärung zu dringen, so blieb es dabey.

Blandford. Aber Nelson! wenn sie mich nicht liebte!

Nelson. Einbildung! . . . Da kömmt meine Schwester. Sie war noch mehr ihre Vertraute, als ich. Frauenzimmer lassen sich in diesem Punkte von ihrem Geschlechte lieber ins Herz sehen, als von uns; vielleicht, weil sie sich des Triumphs schämen, den das Unsrige über sie

zu erhalten vermögend ist — Laß dir von ihr erzählen . . .

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Julie.

Nelson. Komm, Schwester, hilf mir den Blandford einen Scrupel benehmen, der ihn beunruhiget. Er glaubt, Corally liebe ihn nicht recht so — was man lieben heißt.

Julie (mit einer etwas gezwungenen Heiterkeit.) Bald sollte unser Freund glauben, ich verstünde es besser, als du, weil du dich so — ich weiß nicht wie? darüber erklärst.

Blandford. Nelson glaubt nur, meine Julie, daß sich Ihre Mündel besser von Ihnen habe ins Herz sehen lassen: und freylich haben die Frauenzimmer in diesen Angelegenheiten immer ein schärfer Auge oder mehr Erfahrung.

Julie. Sehr fein, Blandford! Die Erfahrung, möchte ich mir in diesem Geschäfte nicht zur Last legen

lassen: doch — ich will nicht so kritisch mit Ihnen verfahren. Sie glauben also, Corally liebe Sie nicht?

Blandford. Wenigstens äußerte sie die Empfindungen gar nicht, die ich auf meine Erklärungen erwartete?

Julie. Und was erwarteten Sie denn? — daß sie Ihnen bey den Worten: Ich liebe Sie, will Sie heurathen — schnell antwortete: »eben darauf habe ich gewartet, ich liebe Sie wieder, will Sie heurathen: geschwind! Küster her, Pfarrer her, Ringe her! zieht die Glocken an!« — nein Blandford! — wir kennen auch unsern Werth, und so viel Sie auch Verdienste um die Corally haben mögen, so ist doch so ein Herzchen, wie ihres, wohl werth, daß man zweymal anklopft.

Blandford. Bald sollte ich glauben, meine scherzhafte Freundin hätte sie ein wenig unterrichtet? Das Wörtchen, Erfahrung, scheint doch vorhin so gar übel nicht angebracht gewesen zu seyn.

Julie. Und der kleine Satan, Stolz scheint doch Ihr Herz, so gut Sie immer seyn mögen, wie aller

Männer Herzen zu besitzen. Soll denn die arme Corally, weil ihr Wohlthäter kömmt, und ihr das Joch vorhält, gleich einen langen Hals machen, und geschwind hineinlaufen?

Nelson. Schwester, scherze itzt nicht, und reiße meinen Freund aus der Unruhe.

Julie (zu Nelson.) Geh, guter Freund, mit deinem katonischen Gesichte! Du bist ein Träumer. Wenn du von den Unruhen der Liebe reden willst, so ist es gerade, als wenn ich vom Laufe der Planeten reden wollte: aber die rächerische Liebe wird dir einmal einen hämischen Streich spielen. ... (Nelson seufzet.) Wie er da steht!

Blandford. Wenn es Corally nicht konnte, so stehe ich für sein Herz.

Julie. O! da war die Freundschaft auf der Schildwache!

Blandford. Aber, Julie! sie entfärbte sich, zitterte, ich glaube gar, sie weinte, als ich ihr mein Bekänntniß that.

Julie. Und Blandford sieht nicht, daß sie ihren Tyrannen fürchtet? Ich muß zwar gestehen, Sie

sind noch ein ziemlich menschenfreundlicher Tyrann: aber denken Sie sich ein Mädchen, wie die Corally! Hätte sie sich eine Zeitlang auf dem großen Schauplatze unsrer Damen herum getummelt, so würde sie bey ihrer Erklärung ein lautes Gelächter aufgeschlagen, mit den Augen ja, mit dem Munde nein gesagt, und bey den ernsthaftern Angriffen sich endlich Bedenkzeit ausgebeten haben.

Blandford. Und eben weil das nicht ist, versprach ich mir Empfindung für Empfindung, Zärtlichkeit für Zärtlichkeit . . .

Julie. Ja, wenn die Pflaumen reif sind, fallen sie uns in Mund! Bisher hat sie geglaubt, bloß ein Bäumchen zu seyn, das zur Zierde der Schöpfung ihre Früchtchen trägt: itzt will man diese abnehmen; was Wunder, wenn der schöne Hauch der jungfräulichen Schamhaftigkeit, von dem sie bekleidet sind, bey dem Angriffe leidet? Nein, Blandford, Corally wäre Ihrer nicht werth, wenn sie bey einem solchem Antrage unbewegt, unerröthet sich auf Ihre erste Auffoderung ergäbe. — Was sagst du, Nelson?

Nelson (der wieder aus seinem Nachdenken erwachet.) Ich? ich? — daß es wohl so seyn kann.

Blandford. Und ich, daß sich wider einen weiblichen Advokaten nicht viel ausrichten läßt. Wer liebt, läßt sich leicht bereden. Inzwischen möchte ich meines Schicksals gewiß seyn!

Julie. Das wird auf Sie ankommen? Sie haben mir einmal Mutterstelle bey ihr anvertraut, und also, was wünschen Sie?

Blandford. Den heutigen Tag, den Tag meiner Ankunft recht feyerlich zu begehen, Ihr Jawort zu haben, und mich mit ihr zu verloben.

Nelson. Noch heute?

Julie. Und warum nicht? Sie lassen Ihr aber doch zur wirklichen Verbindung Zeit?

Blandford. Das wird auf sie ankommen.

Julie. Gut! — Haben Sie der Corally schon diese Erklärung gethan?

Blandford. Konnte ich das bey ihrer Zurückhaltung? Ihre liebenswürdige Mutter mag den Antrag übernehmen. Wollen Sie?

Julie. Herzlich gern!

Blandford. Nur keinen Zwang! sie muß mich lieben — so, wie ich sie.

Julie. Würde ich mein Töchterchen unter einer andern Bedingung weggeben? Nein; ich will der Corally Blandfords Herz, mit alle seinem Werthe geschmückt vorlegen: und der Himmel sey ihr gnädig, wenn sie es verschmäht!

Blandford. Aber auch nichts von meinen Wohlthaten! Sie könnte sonst glauben, ich machte meine Foderung ihr zur Pflicht.

Julie. Nicht ein Wort!

Blandford. Und noch heute?

Julie. Unverzüglich!

Blandford. Nun, ich werde sehen, ob sie eine gute Mutter sind, und Ihren Kindern geben, was sie haben wollen.

Julie. Man muß wohl, wenn sie nicht weinen sollen. Komm Bruder!

(Julie und Nelson gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Blandford (allein.)

Wäre man nicht beständig auf der Hut, zu welchem Verdrusse sollte nicht die Bosheit niederträchtiger Bedienten Anlaß geben! Wie leicht hätte mich Woodbe . . .

Fünfter Auftritt.

Blandford. Woodbe.

Woodbe (guckt zur Saalthüre herein.) Bst, Bst!

Blandford. Ha! ist Er da? Eben erwartete ich Ihn!

Woodbe. Sind Sie allein, gnädiger Herr?

Blandford. Nur her! ich habe Ihm etwas zu sagen.

Woodbe. Und ich Ihnen! . . . Gefunden ist sie, sie ist gefunden . . .

Blandford. Und was? ich finde je mehr und

LB Coburg

mehr, daß Ihm mein Freund Nelson zu viel Ehre erwiesen, da er Ihn bloß einen Schurken nannte.

Woodbe. O Titel sind leicht geprägt, wo man keinen Gehalt dabey auszutheilen hat: aber ...

Blandford. Aber sie bleiben immer Belohnungen für Verdienste, und Er verdient, daß ich...

Woodbe. Stille, gnädiger Herr! die Worte, die man einmal gesprochen hat, lassen sich nicht wieder zurücke nehmen, und es könnte Sie doch wohl am Ende gereuen.

Blandford. Eben so, wie wenn ich einen alten Fuchs über den Diebstahl ertappte, und ihn prellen ließ.

Woodbe. Ha, wir wollen sehen, wer Ihnen Ihr Hühnchen wegzuschnappen Lust hat.

Blandford. Nicht ein Wort von meinem Freunde! sonst gleich zum Dorfe hinaus —

Woodbe. Gnädiger Herr, den weiß ich blindlings: aber ich kenne einen gewissen Jemand, der im Falle der Noth voran gehen wird, wenn ich mich ja verirren sollte.

Blandford. Woodbe! sey Er klug! Wenn ich

den Jemand zu wissen verlange, so hilft keine Ausflucht.

Woodbe. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! es entfährt einem bisweilen ein Wörtchen: itzt will ich nur vermelden, daß Ihre Befehle vollzogen sind. Alles ist so wohl, so niedlich geordnet, daß es der Corally Herz und Augen entzücken wird.

Blandford. Und wo ist sie?

Woodbe. Wo, weiß ich eigentlich nicht: aber wohl — wo sie seyn könnte.

Blandford. Sie hat also nichts gemerket?

Woodbe. Als ob ich nicht schlau genug wäre?

Blandford. O ja, ein abgefeimter Schlangenkopf ‥‥ aber wo meynt Er denn, daß sie seyn könnte?

Woodbe. Vor ungefähr einer Stunde sah ich sie ganz traurig zur Gartenthüre hinausschleichen: vermuthlich wollte sie den Büschen klagen ‥‥

Blandford. Woodbe! keine boshafte Anmerkung!

Woodbe. O wie könnte ich das? ‥‥ Kaum sah ich sie also in Garten schleichen: husch! ich in ihr

Zimmer! Wie der Wind, die schönen Zeuge und Kleider und die glänzenden Juwelen ausgepackt!

Blandford. Vermuthlich mußten sie erst ausgepacket werden, weil Er sie so schön geordnet hat.

Woodbe. Ey, gnädiger Herr, was für kostbare Sachen! die müssen Geld gekostet haben! ...

Blandford. Will Er nicht wissen, wie viel?

Woodbe. Ein Bedienter darf so neugierig nicht seyn. Ich pflege immer zu sagen: Nichts ist zu theuer, wenn es des Geldes werth ist, oder an Leute verwandt wird, die es verdienen: ja wohl, die es verdienen: denn es giebt welche —

Blandford. Was wollte Er sagen, Woodbe?

Woodbe. Daß, daß ich — ausgepackt habe. Die reichen Zeuge breitete ich auf den Tischen aus, und sehen Sie, gnädiger Herr, alles gegen das Licht zu, alles gegen das Licht!

Blandford. Ha, sehr schlau!

Woodbe. Die Kleider hing ich über die Stühle: versteht sich, daß ich das Papier, das über das Gold und Silber genähet war, abmachte.

Blandford. Ueber seinen Verstand! und dann = = =

Woodbe. Die mit Brillianten besetzte Uhr hing ich unter dem Spiegel.

Blandford. Nun, hat er bald ausgelegt?

Woodbe. Nur die Juwelen noch — ey die glänzen! die Augen thun mir noch weh davon = = =

Blandford. Hätte Er sie im Futterale gelassen, so hätten sie ihm nicht weh gethan.

Woodbe. Bey meinem Eifer für Sie, kömmt es mir auf ein paar Augen mehr oder weniger nicht an = = = ja, die Juwelen also, legte ich ins Fenster.

Blandford. Vortreflich! Glaubt Er, daß man sie dort finden werde?

Woodbe. Gewiß am ersten: denn ich fand etwas, das man dort am ersten suchen wird: eine Entdeckung = = = doch ich soll ja nichts sagen. Also stille, Woodbe!

Blandford. Kann Er nicht natürlich fort erzählen, ohne die verwünschten Anmerkungen!

Woodbe. Sie haben Recht, gnädiger Herr!

Ich merke, Sie sind noch schlauer als ich: erzählen also darf ich?

Blandford. Nach dem die Erzählung ist. Prüfe Er aber das wohl vorher: sonst ... doch was fand Er?

Woodbe (er zieht ein Schächtelchen heraus, in Form eines Herzens.) Ein Schächtelchen! —

Blandford. Nun?

Woodbe. Dieß Schächtelchen ist kein gemeines Schächtelchen, sondern ein Schächtelchen ...

Blandford. Ein Narr, mit samt seinem Schächtelchen! so zeig' Er — (Er reißt es ihm aus der Hand; bey Eröffnung desselben scheint er zu stutzen. Woodbe verräth alle Zeichen einer boshaften Freude darüber. Blandford, der seine vorige Fassung wieder anzunehmen suchet.) Nun? — meines Freundes Nelson Bildniß? Was weiter?

Woodbe. In dem Herzchen der Corally?

Blandford. Esel! Ist denn ein Schächtelchen in Form eines Herzchens, das Herz der Corally?

Woodbe. In der Corally Stube!

Blandford. Sollte sie es vors Fenster hängen?

Woodbe. Nelsons Bildniß bey Ihrer Geliebten?

Blandford. Und seiner Freundin, Klientin, Schülerin, bey der er die Stelle eines Vaters vertrat?

Woodbe. Nein, gnädiger Herr, im Ernste? sind Sie wirklich in die schöne Miß Corally verliebt, so verliebt, um sie zur Gemahlin zu nehmen?

Blandford. Und warum nicht?

Woodbe. Glückliche Frau! denn bey jeder Anklage ist sie sicher, in Ihnen allezeit ihren eignen Advokaten finden.

Blandford. Ha! schraubt Er wieder seine Stacheln auf?

Woodbe. Zu welchem Thiere werden Sie mich noch machen? . . . Also, soll ich wohl das Herzchen wieder hinsetzen?

Blandford (ein wenig in Gedanken.) Ja — hier!

= = = doch — geb Ers her = = = aber — nein; — setz' Ers hin, wo Ers gefunden hat! = = =

Woodbe. Gut; wo ichs gefunden habe. — (will abgehen.)

Blandford. Woodbe! zeig' Er her. — (Er sieht es wieder nachdenklich an.)

Woodbe (bey Seite.) Er spricht, ich hätte Stacheln = = =

Blandford. Heh! was sagt Er?

Woodbe. Die Stacheln, gnädiger Herr, thun mir noch weh.

Blandford. Nicht wahr? weil ich sie nicht fühlen will? = = = doch — ein Scherz! ja — (er redet in sich mit einiger Unruhe.) Dieß muß mich zu einer Erläuterung führen (er geht auf dem Theater herum, nimmt Nelsons Bildniß heraus, und nimmt aus einem Futterale, das er in der Tasche hat, das Seinige, und legt es dafür hinein.)

Woodbe (bey Seite.) Ha, ich merke doch, die Stacheln kützeln. — (Indem er bemerkt, daß Blandford die Bilder verwechselt.) Huy, eine Verwandlung! —

Blandford (erzürnt.) Nelson hat Recht, Er ist einer der größten Schurken auf dem Erdboden.

Warum gab Er mir die Schachtel? Wer hieß ihm in fremder Leute Stuben ihren Geheimnissen nachzuspüren?

Woodbe. O mein Herr! ich dachte, der Schurkenartikel sollte einmal abgethan seyn. Mein Eifer für Sie . . .

Blandford. Und die giftige Bosheit wider meinen besten Freund . . .

Woodbe. Gut, gut; wir wollen es geschwind wieder hinsetzen, und nicht um ein Sandkörnchen soll es verrücket werden.

Blandford (für sich.) Wenn aber gleichwohl . . . da! setze Ers wieder an Ort und Stelle! — (Für sich.) Ich muß der Sache nachdenken —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Woodbe (allein, ihm nachredend.)

„Da! setze Ers wieder an Ort und Stelle“ — ja, ja, mein Herr; Sie haben aber doch Ihr eigen Bildniß drinne gelassen? — (er öffnet es.) leibhaftig, wie er

lebt! — Ha! beschurken Sie mich, wie Sie wollen: genug, die Wunde frißt; itzt schwäret sie unter sich, — sie wird sich schon vollends entzünden — Doch fort mit meinem Raube, ehe Corally wieder in die Stube kömmt! — Ey, wird die die Augen aufsperren, wenn sie ihren Korydon aus ihrem Herzchen verschwunden sieht.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Corally (allein: sie trägt das Schächtelchen mit dem Bildnisse in der Hand.)

Ja, ja, das mögen wohl schöne Sachen seyn, die ich dort ausgebreitet finde! — Vermuthlich meine Brautkleider! — Ach! — für die Braut des Blandford — nicht des Nelson? — Nelson! ach! dich soll ich verlieren! dich, in dem ich lebe? — und du, du selbst — und deine grausame — liebe Schwester? . . . unglückliche Corally! so hast du keinen Trost, keine Hoffnung? O! komm, du liebes, süßes Bild! — du allein sollst es seyn: dich will ich betrachten, mit dir will ich reden, dir alles klagen, was mein Herz leidet; meine Seufzer . . . (sie macht das Bild auf, und drückt alle Zeichen der äußersten Bestürzung aus —)

Himmel! was seh ich! — Blandford? — was ist vorgegangen? — Nelsons Bild weg, weg? Ich nachläßiges, undankbares Mädchen! — meines Nelsons Bild! — hätte ichs nicht stets auf meinem Herzen tragen sollen, so wie ichs in ihm trug? — (Sie sieht auf die Schachtel, macht sie auf, und sieht das Bild an.) Und statt deiner, Blandford? — Ah, Blandford! bald werde ich dich ... hassen? Nein, wie könnte ich das! dich? der mir alles gab? mich liebt, so zärtlich liebt, als ich — den Nelson! Ah, warum gabst du mir den zum Aufseher, zum Lehrer, zum Freunde? — O! nimm deine Geschenke zurück, schicke das unerkenntliche Mädchen wieder in ihre Wildniß! strafe mich! züchtige mich! nur daß ich dich hassen kann: — Nelson! Blandford ... (sie fängt bitterlich an zu weinen, indessen schleicht Woodbe herbey, der ihr eine Zeitlang zugehöret, und durch Mienen seine boshafte Freude zu erkennen giebt.) — O Blandford! gieb mir nur Nelsons Bild zurück, wenn du mir ihn nicht lassen willst! ...

Zweyter Auftritt.

Corally. Woodbe.

Woodbe. Was fehlt Ihnen, Miß Corally? — Sie weinen!

Corally. Ja wohl; wer hat mir das Bild hier heraus genommen, und mir ein anders dafür hineingelegt?

Woodbe. Ein anders? je, das wäre!

Corally (giebt ihm die Schachtel.) Da seh Er! — aber wenn Er es weiß, so schaffe Er mir das andere wieder . . . ja, guter Woodbe, ich will Ihn auch recht lieb haben!

Woodbe (bey Seite.) Nun, das wär schon der Mühe werth. . . . (Zur Corally.) Lassen Sie doch sehen, was ists denn für ein Bild? — (er macht es auf) ha! meines Herrn seines!

Corally. Ja, freylich wohl.

Woodbe. Ey! ist das nicht Ehre für Sie? des Herrn Blandfords Bildniß? — Miß Coral-

ly, Miß Corally! das hat was Großes zu bedeuten.

Corally. Es bedeute, was es wolle: ich will jenes haben!

Woodbe. War es denn auch mit so schönen Brillianten besetzt?

Corally. Was Brillianten? ich will das Bild, nicht die flimmernden Steinchen.

Woodbe. Ey nun, Brillianten sind keine Kirschkerne, meine schöne Miß ... aber was soll denn sonst für ein Bild darinne seyn, wenn es nicht Blandfords ist?

Corally. Welches sonst als Nelsons?

Woodbe. So? Bald sollte ich glauben, Herr Nelson wäre Ihnen lieber, als unser guter Herr!

Corally (die ein wenig erschrickt.) Warum nicht? ich liebe Blandforden, Nelson, Julien ...

Woodbe. Und mich?

Corally. Ich hasse Niemand.

Woodbe (bey Seite) Was das für ein Bissen gewesen wäre, wenn Nelson mir und meinem Herrn nicht den Weg verrennte!

Corally (freundlich.) Was sagte Er von Nelson?

Woodbe. Daß Sie also lieber Nelsons Bild, als meines Herrn seines in Ihrem Herzchen zu haben wünschten.

Corally. Nein, sage ich Ihm. Ich habe aber die arme Julie um Nelsons Bild gebracht, sie so lange darum gequält, bis sie mirs endlich gab: was wird sie sagen, daß ichs nicht besser aufgehoben habe? sie wird schmählen, mich hassen!

Woodbe. Was mehr, wenn ich und mein Herr Sie lieben!

Corally. Pfuy, Er und Blandford!

Woodbe. Nu?

Corally. Ihn werde ich hassen, weil Er will, daß mich Nelson und Julie hassen sollen. Ich stürbe vor Schmerz, wenn sie es thäten.

Woodbe. Ey, ey, eine gewaltige Liebe, gerade eine Liebe, wie meine für Sie ... Wollen Sie etwa auch mein Bild?

Corally. O sein Bild? man sieht Ihn ja nicht gern an: Nelson seines meyne ich.

Woodbe. Nun, nun; die Schmeicheley war ein bischen hart, Miß Corally! ich dünke mich so gut als Nelson.

Corally. So gut als Nelson? so gut als Nelson? nun macht Er, daß ich Ihn hassen muß! Das will ich dem Blandford sagen.

Woodbe. Und ich, meine kleine Schäferin oder Indianerin, ich will ihm sagen, daß Ihnen Nelson lieber, als Er ist, daß Sie sein Bild verachtet, um Nelsons Bild geweinet haben, daß Sie ...

Corally. O nein, guter Woodbe! sag Ers nicht! Ich habe Blandforden ja lieb! Er ist mein Vater, mein Beschützer, mein Wohlthäter ...

Woodbe. Am liebsten, wenn er in Amerika, und Nelson hier regierender Herr ist: nicht wahr?

Corally. Häßlicher Mensch! — (sie weinet.) mein Bild her!

Woodbe. Miß, Sie haben vergessen, daß es nicht mehr Nelsons Bild ist.

Corally. Blandfords oder Nelsons — Er ist so wenig werth, das eine als das andere zu besitzen, und

ich will es wieder haben, da Er mir das andere nicht schaffen kann.

Woodbe. Je nun, hier! es wird doch nicht Nelsons Bild daraus.

Corally. Schon gut! hier kömmt Nelson, ich will ihm alles sagen.

(Nelson stutzet, da er den Woodbe bey der Corally sieht, als wenn er sich bedächte, ob er hervor treten solle: da er aber gewahr wird, daß beide ihn gesehen haben, kömmt er.

Woodbe. Da können Sie hören, ob er es Ihnen wieder schaffen kann! — (Er tritt auf die Seite — für sich.) Ha! itzt wird's ein hitzig Gespräch geben! Wär doch mein Herr hier!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Nelson. Woodbe (auf der Seite.)

Nelson. Wo bist du, Corally? ich suchte dich mit meiner Schwester im Garten.

Corally. O! ich will dir alles erzählen: hilf mir nur wieder zu deinem Bildnisse!

Nelson. Zu meinem Bildnisse? — wo hast du denn mein Bildniß her?

Woodbe (seitwärts spöttisch.) Ah! der unschuldige Mann weiß von nichts!

Corally. Von deiner Schwester, die ich so lange gebeten, bis sie mirs gab. Ich hatte es in meiner Stube auf das Fenster gelegt — es ist weg, und unter tausenderley Kostbarkeiten, die ich in meinem Zimmer finde, vermisse ich die größte . . .

Nelson (giebt ihr einen Wink, welches aber Woodbe gewahr wird und hervor tritt.)

Woodbe. Lassen Sie sie doch ausreden, Herr Nelson!

Nelson. Ich danke für die Erinnerung, Woodbe! So viel ich weiß, hat Er weder ein Recht, mir welche zu geben, noch ich, welche von Ihm anzunehmen.

Woodbe. Sie würden doch so gar schlimm dabey nicht fahren, wenn Sie das letzte thäten.

Nelson. Woodbe, reize Er mich nicht zum Zorne! —

Woodbe (bey Seite.) Wir hoffen, er soll sich bald legen! . . . (Zu Corally.) Das größte also, Miß Corally —

Corally. Garstiger Mann! ich rede nicht mit Ihm.

Woodbe. Ich habe ja nicht Ihres Herrn Nelsons Bild? und des Herrn Blandfords Bild haben Sie.

Corally. Ah! Er weiß es gewiß, wer es hat? . . . Lieber Nelson, schaffe mirs!

Nelson. Ich verstehe dich nicht, Corally.

Woodbe. Ich wills Ihnen sagen, Herr Nelson. Unter den tausenderley Kostbarkeiten, womit Herr Blandford in Miß Corallys Abwesenheit ihr Zimmer ausschmücken lassen, vermißte sie die größte — das ist: Ihr Bildniß in einem kleinen Herzchen. Dieß hatte sich, ich weiß nicht, wie? in meines Herrn seines verwandelt; an dem liegt ihr aber nicht viel. — Nun überlegen Sie ja zusammen, wie sie meinen Herrn bey der Nase her-

um führen wollen, damit ich Gelegenheit habe, ihn wieder zurecht zu führen. — (Läuft davon.)

Nelson. Ha! Verwegner . . .

Corally (läuft ihm nach.) Woodbe, Woodbe! — Fort, fort! — ah, Nelson! nun wird er dem Blandford alles sagen, und was wird der von mir denken!

Vierter Auftritt.

Nelson. Corally.

Nelson. Aber liebe Corally, ist das wahr, was Woodbe saget?

Corally. Alles, guter Nelson!

Nelson. So solltest du dieß Bildniß besser verwahret haben!

Corally. Freylich! hier, (auf ihr Herz zeigend) hier sollte ichs tragen.

Nelson. Vermuthlich fand es Blandford, und legte das Seinige dafür hinein. . . . Ah! was wird mein Freund denken!

Corally. Immer dein Freund, und nicht deine

Corally! — Er denke, was er wolle! ach! daß ich nur das deinige noch hätte!

Nelson. Aber du hast Blandfords? wie weit besser! Hast du schon vergessen ...

Corally. Nein, lieber Nelson. Vielmehr alles überlegt, was du und deine Schwester mir vorhin sagten; aber unmöglich! Nun wird mich Blandford über dieß Bildniß zur Rede setzen, und ich; — o! werde ichs ihm läugnen können, daß ich dich liebe, dich anbete?

Nelson. Beruhige dich! Julie mag den Fehler wieder gut machen. Gut, daß sie, und nicht ich, dir das Bild gab!

Corally. Aber zu was alles dieß? werde ich dich dann weniger lieben? weniger leiden, wenn du grausam beharrest?

Nelson. Corally! mein Herz blutet! aber ...

Corally. Aber meines viel mehr!

Nelson. Corally! du liebst mich, wünschest mich also, wo nicht glücklich, doch wenigstens ruhig zu sehen?

Corally. Und du mich nicht, weil du mich un-

glücklich machen willst! . . . doch, für dein Glück, deine Ruhe — ja für diese kann ich es wagen, unglücklich zu seyn! . . . Ach! Nelson, Nelson! dich soll ich verlieren?

Nelson. Und dieß würdest du, wenn du diesen Sieg nicht über dich erhieltest. Du siehst, wie sich meine Gesundheit verzehret!

Corally. O sie zu erhalten, fodere mein Leben!

Nelson. Nein, nur deine Hand für Blandford! Unsere Vorurtheile sind vielleicht ungerecht, unsere Grundsätze unmenschlich . . .

Corally. Nicht vielleicht, gewiß!

Nelson. Aber der rechtschaffene Mann ist einmal ihr Sklav . . .

Corally. Schlimm genug, daß er sich dazu macht!

Nelson. O! du sprichst gewiß nicht so, sobald du daran denkst, daß die Ursachen meines Verfahrens sich auf Tugend gründen. Ich war Blandfords Freund von Jugend auf: er der Meinige, und mehr als Freund; Vater, Versorger, Wohlthäter, Alles . . .

Corally. Das ist er auch mir; und doch, — schon zehnmal habe ichs gesagt, — sehe ich nicht die Verpflichtungen.

Nelson. Freylich Verpflichtungen nur auf meiner Seite. Er rechnet auf mich, wie auf sich selbst. Der Schmerz, ihm ein Herz zu rauben, das er mir anvertraute, gräbt mein Grab von Tage zu Tage tiefer.

Corally. O hör' auf, hör' auf, mich in Verzweiflung zu stürzen!

Nelson. Ich kann dir die Quelle des langsamen Giftes nicht verheelen, das mich verzehret. Du allein kannst sie vertrocknen. Ich fodere solches nicht von dir als Pflicht; du bist frey: aber, vergebens sehe ich mich nach einem andern Heilungsmittel um.

Corally. Und das nennst du frey? nenne mir irgend eine Fessel, die ich nicht leichter zerbrechen will.

Nelson. Nichts mehr! Du versagest ihm diese Hand, die du ihm, ohne mich, mit Freuden würdest gegeben haben: und ich — werde seinen Schmerz und meine Gewissensangst nicht überleben. Unsere Umarmungen werden unser letztes Lebewohl seyn. — Denke diesem nach, liebstes Kind, und soll

ich leben, so söhne mich mit mir selbst aus, und rechtfertige mich gegen meinen Freund.

Corally (die sich in diesem Augenblicke selbst zu vergessen scheint.) Ach lebe, lebe, mein Nelson, und mache mit mir was du willst!

Nelson (voll Entzücken.) Corally! diese trostlosen Worte für die Liebe, tragen einen Himmel voll Freuden in den Busen der Freundschaft. Wie soll ich dich nennen, Retterin, Freundin, Engel . . .

Corally (nach einigem Nachdenken.) O wie ich dich! mein Leben, mein Tod . . .

Nelson. Soll ich aufs neue weinen, Corally?

Corally. Nein, überlaß mir nunmehr dieß Geschäfte allein! . . . aber sage mir, wie kann ich demjenigen, den ich nicht liebe, ein Herz geben, das voll von dem ist, was ich liebe, voll von dir!

Nelson. Die Pflicht, liebstes Kind, sieget in einer tugendhaften Seele über alles. Wenn du einmal die Hoffnung verloren hast, die Meinige zu seyn, so wirst du auch nach und nach den Gedanken davon verlieren.

Corally. Ja und auch mein Leben = = = doch nein, auch über das Grab = = =

Nelson. So erhalte dich der Gedanke, daß du mein Leben gerettet. Ist dieser kein Trost, kein Triumph für dich?

Corally. Genug! Ich muß, ich soll. Nur um den Preis kann ich es. Da nimm das Opfer, führe es zum Altar! es wird seufzen, aber dir gehorchen = = =

Nelson. Der Sieg der Freundschaft, und das Glück, das deine großmüthige Entschließung zwey tugendhaften Herzen, ja dem deinigen selbst, in der Folge verschaffen muß, wird dich schadlos halten = = = (Er sieht Julien, geht auf sie zu, und sagt heimlich zu ihr.) Komm Schwester: die Vernunft hat alles gethan, was ihr möglich war; aber, aber = = =

Fünfter Auftritt.

Corally. Nelson. Julie.

Corally. Und du Julie? — Ach! von dir darf ich wohl keinen Trost, kein Mitleiden erwarten, da dein Bruder sein Herz verschlossen hat?

Nelson. Himmel! du weißt's! . . . Corally, zerreiß es nicht vollends.

Julie. Du weinst, liebe Corally? und ich kam dir zu dem heutigen Tage Glück zu wünschen.

Corally. Glück? —

Julie. Ich hoffe, deine Entschließung ist genommen? hat dir mein Bruder nicht gesagt, daß Blandford noch heute . . .

Corally. Noch heute? noch heute?

Nelson. Erschrick nicht, liebe Corally! Nicht heute will Blandford seine Verbindung, sondern bloß seine Verlobung mit dir vollziehen, alsdann . . .

Corally. Alsdann ist das Opfer bestimmt. Grausamer Bruder, grausame Schwester!

Julie. Ach! sage nicht, daß du uns hassest! fodre von uns, was du willst; unser Leben . . .

Corally. O Ihr wißt, daß ich euch viel zu sehr liebe, ob Ihr mir gleich das Meinige raubet!

Julie. Er verspricht dir alsdann Zeit zur Verbindung zu lassen.

Corally. So lange ich will?

Nelson. So lange du willst.

Corally. Gut! so wird diese nie kommen.

Julie. Wie, meine Freundin? Blandfords Liebe solltest du so belohnen? — Hast du die prächtigen Geschenke in deinem Zimmer gesehen?

Corally. Armselige Geschenke! So suchte man bey mir an dem Ganges eine jungen Wittwe zu trösten, welche die Flamme mit ihrem Manne verzehren sollte. Man schmückte sie, man behing sie mit Kränzen, man sang und tanzte um sie her, damit sie ihren Tod weniger fühlen sollte: o sie fühlte, sie fühlte ihn . . .

Julie Wie, Corally? Du kannst ein so schreckliches Opfer mit dem Opfer, daß du der Liebe bringst, vergleichen?

Corally. Stille, stille! das Meinige ist desto grausamer, je länger es währt. Bald war jenes von der Gluth verzehret. Aber ich? Julie! — sieh, ich bin noch nicht achtzehn Jahr! O! was für Thränen werden noch aus diesen Augen fließen, eh sie jene Nacht bedecken wird?

Julie. Ich werde mit dir weinen, beste Freundin, so wie ich itzt weine. Du hast Recht, es ist schrecklich, seine Hand ohne sein Herz zu vergeben. Aber gesetzt: du wärst noch am Ganges; Nelson wäre dein Mann . . .

Corally. Süßer, schmeichelhafter Gedanke! wie ein Balsam floß er durch meine Seele!

Julie. Gesetzt: er stürbe! . . .

Corally. So würde ich mich mit Entzücken in die Flamme stürzen, eh er noch auf den Scheiterhaufen gelegt wäre!

Julie. Was aber, um ihn wieder lebendig zu machen?

Corally. Julie, Julie! ums Himmels willen, schone meiner . . .

Julie. Sieh! dieß steht itzt in deiner Gewalt.

Mein Bruder verwelket in seinem Kummer. Sein edles Herz zwischen Liebe und Pflicht, zwischen Zärtlichkeit und Tugend getheilet, verzehret sich. Siehe seine eingefallenen Wangen, seine schmachtenden Augen = = = ach! schenke mir einen Bruder, den ich, du — wir alle lieben = = =

(Corally fällt ihr um den Hals, und verbirgt ihr Gesicht an ihren Busen.)

Nelson. Hör auf, meine Schwester, die arme Corally mehr zu quälen = = = (er nimmt die Corally bey der Hand.) Wohlan! Corally! ich überlasse dich dir selbst. Ich sehe, Blandford muß unglücklich werden: und — ach ich noch mehr, als er selbst! Aber nur Eine Bitte! Verschmähst du Blandfords Hand, so verschweige deine — und meine Liebe! verläugne sie, wenn er sie muthmaßet, und wenn ich sterbe, so laß mich nur meinem Freunde getreu sterben. — Willst du das?

Corally. Du erschreckst mich, Nelson! Lebe, ach lebe! Ich will — alles will ich: selbst dem Blandford meine Hand geben.

Julie. Englische Corally! Du schenkest uns

unsere Ruhe, unsere Glückseligkeit wieder — mir giebst du einen Bruder zurück, den ich anbete, der für uns verloren war.

Nelson. Und mir meine Tugend — welch ein Geschenk!

Julie. Sollen wir dich zum Blandford führen?

Corally. Und auch nicht eine kleine Erholung? —

Nelson. Geh in dein Zimmer, bis uns Blandford rufen läßt. Du, Schwester, suche ihn auf! er hat während der Corally Abwesenheit mein Bildniß, daß du ihr gegeben, mit dem Seinigen verwechselt. Du weißt genug, um sie zu entschuldigen, und ihm so gut, als möglich, allen Verdacht zu benehmen!

Julie. Schon gut! Fasse dich, ich bitte dich um alles in der Welt willen — thue es! —

(Nelson und Corally gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Julie (allein.)

Unglückliche Corally! armer Bruder! — O wie wird es ablaufen! Euer Kummer macht mich meines eignen vergessen. Ein wenig Aufmerksamkeit von Seiten Blandfords, und wir sind verrathen, wo die Liebe nicht seinen Augen ihr Band leiht! ... er kömmt — (Sie tritt ein wenig bey Seite.)

Siebenter Auftritt.

Julie. Blandford (in Gedanken.)

Blandford. Bald werde ich dem Woodbe glauben! Sie jammert um Nelsons Bildniß, — verachtet das meine? ... doch — wenn ich das ärgste fürchten müßte, sollte sie mich nicht wenigstens als ihren Freund lieben?

Julie (tritt hervor, Blandford fährt zusammen.) Ha! so tiefsinnig? Sie schleichen daher, als ob Sie fürch-

teten, daß Ihnen Räuber Ihre kleine Corally die nächste Nacht entführen würden.

Blandford. Nicht Räuber, liebe Julie! aber, vielleicht höhere Verdienste —

Julie. Ey nicht doch, höhere Verdienste! gewiß stecken die in Nelsons Bildnisse? —

Blandford. Nun, was würden Sie denken, wenn Sie bey Ihrem Liebhaber einer Andern Bildniß fänden?

Julie. Wenn ich wüßte, daß er mich liebte, wie Sie die Corally; so würde ich denken: der arme Schelm muß doch ein Püppchen haben, mit dem er spielen kann, so lange ich nicht bey ihm bin.

Blandford. Wirklich, Julie? Ueberlegen Sie es.

Julie. Die Sache ist freylich ein bischen verdächtig. Gesetzt aber, sie wäre so: Ein Liebhaber vertraute einem Freunde, wie Nelson, sein Mädchen. Seine Schwester malte oder schmierte ein bischen. Sie hätte denn ihrem Bruder die Ehre angethan ihn zu malen, und das Mädchen bettelte ihr das Bildchen ab, entweder, weil sie gern mit

Bilderchen spielet, oder auch, weil es ihres Liebhabers Freund wäre.

Blandford. Ist das hier der Fall?

Julie. Nicht anders. Vorigen Sommer machte ich die Karrikatur, die kleine Indianerin sah es, freute sich, ein Ding ohne bunte Federn gemalt zu sehen, das meinem Bruder wenigstens ähnlicher, als unserm Haushahne sah, bat darum, ich gabs ihr, und nun ‹ ‹ ‹ nein, sagen Sie mir nur, Blandford, welcher Guckuck Sie gleich über das verzweifelte Geschmiere führen muß?

Blandford. Woodbe fand es in einem Schächtelchen auf der Corally Fenster: denn das werden Sie mir nicht zutrauen, daß ich meiner Freunde Geheimnissen nachspüre.

Julie. Geheimnisse, Blandford? lernen Sie Ihre Worte besser brauchen. Die Geheimnisse setzt man auch in kleinen Schächtelchen ins Fenster. Nein, lieber Freund, so treuherzig sind wir Mädchen nicht, wir wissen sie besser zu verbergen.

Blandford. Aber Woodbe sagt mir gleichwohl,

daß ihr der Tausch mit meinem Bilde nicht gleichgültig war.

Julie. Woodbe? Er, der so gern die Wasser trübt, wo er Etwas zu fischen denkt! der mit Eifersucht Ihre Gunst für mich und Nelson ansieht, und vielleicht sich selbst gern in der Corally Herz eingeschoben hätte; sie endlich selbst, die noch Liebe von Freundschaft nicht absondern kann, und die letzte von der ersten nicht will verdrängen lassen, bis sie näher damit bekannt ist?

Blandford. Was könnten Sie mich nicht bereden, liebe Julie? Gut, es sey so! haben Sie und Nelson ihr mein Verlangen, mich noch heute mit ihr zu verloben, entdeckt?

Julie. O ja! und zwar mit allen Formalitäten eines gevollmächtigten Freywerbers.

Blandford. Und sie willigt ein?

Julie. Und sie willigt ein. Das Vögelchen flattert zwar noch: ein Dutzend Aber, und ein halb Du- Wenn: inzwischen Ja. Der Verlust der jungfräulichen Freyheit ist ja wohl ein paar elender Seufzerchen und Thränchen werth? genug, sie will die Ihrige seyn,

Sie sollen Ihre Hand haben, und wird eine Corally diese wohl ohne ihr Herz vergeben?

Blandford. Gut; ich glaube Ihnen, meine Freundin, weil ich es wünsche. Unverzüglich soll mein Gerichtshalter die Ehestiftung aufsetzen. O Nelson, Julie, Corally, was für glückliche Tage werde ich künftig mit euch in den Armen der Liebe und der Freundschaft feyern! = = = Kommen Sie, Julie, und machen Sie Anstalt, daß dieser Tag recht festlich begangen werde.

Julie. So festlich als möglich!

(Gehen ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Woodbe (allein.)

Ah; es ist doch ein verzweifeltes Ding um die liebe Tugend! — Ich wär schön angekommen, wenn mir mein Herr gefolget, und dem herzbrechenden Gespräche zugehöret hätte! Tugend, Rechtschaffenheit, Freundschaft — über das hochtrabende Gewäsche! unfehlbar hätte sich mein Herr davon den Kopf verrücken, und von Nelsons Heucheley übertölpeln lassen. Nein, nein, das Ding gehe seinen Gang. War es Nelsons Ernst? so bin ich gerächt. Nelson wird sich den Kopf zerstoßen, daß er Nichts von der Corally schmaust: mein Herr wird eine Frau bekommen, die ihn haßt. Corally wird über ihr Jungfermännchen wimmern: es wird Argwohn, Eifersucht, Krieg ge-

ben: und Woodbe wird sie auszischen. — Es sey so, weil es nicht so seyn kann, wie ich mir ausgedacht hatte ... (Er wird dem Blandford gewahr.) Huy, mein Herr — ich muß meine Rolle von hinten zu spielen anfangen.

Zweyter Auftritt.

Woodbe. Blandford.

Blandford. Ha, ist Er da, Bösewicht. Hat Er nicht gewußt, daß Coraly Nelsons Bildniß von dessen Schwester erhielt?

Woodbe. Nein und ja, mein Herr! daß ich ein Bösewicht bin, gestehe ich! und bin so gerührt, so gerührt ... Doch das kann ich beschwören, daß ich wirklich glaubte, was ich vorhin vom Herrn Nelson gesagt habe: aber itzt, itzt ...

Blandford. Aber itzt?

Woodbe. Itzt will ich zum Beweise meiner Besserung Ihnen alles beichten.

Blandford. Nur keine Bosheit!

Woodbe. Urtheilen Sie selbst! Sie wissen, daß ich Sie bereden wollte, vorhin Herr Nelson und Miß Corally zu behorchen.

Blandford. Und weiß Er noch, was ich Ihm für eine Belohnung versprach?

Woodbe. Ja wohl; und doch = = = dem Himmel sey Dank, daß ich sie behorchte, um meinen Irrthum zu erkennen!

Blandford. Fast dürfte ich Ihn zum Hause hinaus werfen lassen. Hab' ichs Ihm nicht verboten?

Woodbe. Freylich mußte mich der Satan verblenden; aber es war zu Ihrem und zu meinem Besten.

Blandford. Immer hat Er mit dem Satan zu thun.

Woodbe. Es ist vorbey, gnädiger Herr! gelogen, schändlich gelogen habe ich. Es ist nicht wahr, daß sich Herr Nelson und Miß Corally lieben.

Blandford. Wieder eine Lügen! Nelson und Corally sollten sich nicht lieben?

Woodbe. Lieben und lieben! O mein Herr,

Sie spaßen mit Ihrem Diener: ich meyne so eine Liebe, wie — wie Sie Miß Corally lieben, um sie zu heurathen. — Kurz, Herr Nelson ist ein ehrlicher Mann! der Satan gab mir den Argwohn ein.

Blandford. Wieder der Satan? Er sitzt Ihm gewiß so im Herzen, wie auf der Zunge. Mache Er kurz!

Woodbe. O! da habe ich gehöret!

Blandford. Keine satanische Nachricht!

Woodbe. Spießen Sie mich, braten Sie mich, wo ich Ihnen ein unrechtes Wort vom Herrn Nelson vorbringe.

Blandford. Nun?

Woodbe. Herr Nelson und Julie kündigten also der Corally Ihr Vorhaben an. Miß Corally sträubte sich, wie ein Mäuschen, das den Speck gern haben möchte, und sich doch vor der Falle fürchtet. Herr Nelson fragte: ob sie denn nicht ihren Blandford liebte? „o ja, von ganzem Herzen!“ Nun warum willst du ihm nicht deine Hand geben? — „Weil ich mich — fürchte.“ — Und warum das? — „weil ich, weil ich — ein albernes Mädchen bin.“ — Nun

bewieß ihr Herr Nelson, der Länge nach . . . (o wenn ich seine Beredtsamkeit hätte!) wie glücklich sie seyn würde, so einen allerliebsten, englischen . . .

Woodbe. Kurz, Woodbe!

Woodbe. Kurz, sie will, will wieder nicht: macht sich fürchterliche Vorstellungen vom Joche des Ehestandes: alles wird widerlegt: endlich beschlossen, daß sie Ihnen heute ihre Hand reichen will. — O mein gnädiger Herr, wie freute ich mich da!

Blandford. Nun, die erste gescheute Nachricht, die ich in meinem Leben von Ihm gehört habe! Sagte mir Julie nicht dasselbe, so zweifelte ich, weil sie von Ihm kömmt.

Woodbe. Nun, da sehn Sie, daß ich ein ehrlicher Kerl bin. Noch mehr! Miß Corally war bestürzt, da sie es versprochen, schluchzte, weinte: vermuthlich werden Sie sich aber nicht daran kehren?

Blandford. Laß Er sich darum unbekümmert, und thue Er, was ich haben will.

Woodbe. Und Sie befehlen?

Blandford. Daß dieser Tag mit der möglichsten Zufriedenheit begangen werde: geh Er, mache Er Anstalt ⸗ ⸗ ⸗ Doch Nelson! laß Er uns allein.

(Woodbe geht ab, indem er eine boshafte Freude verräth.)

Dritter Auftritt.

Blandford. Nelson.

Blandford. Bester Nelson, wie soll ich dir meine Freude, meine Dankbarkeit beweisen! heute werde ich durch dich der glücklichste Mensch auf dem Erdboden!

Nelson. Und so auch ich, Blandford! — Du weißt also, daß Corally ⸗ ⸗ ⸗

Blandford. Alles. Nun sage, wie ich dir deine Freundschaft ⸗ ⸗ ⸗

Nelson. Demüthige mich nicht durch deine Güte! ⸗ ⸗ ⸗

Blandford. Und du, kränke mich nicht. Wem danke ich die verschönerte Seele der Corally? wem ihre Liebe ⸗ ⸗ ⸗

Nelson. Wem, als dir? deiner großmüthigen, liebreichen, freundschaftlichen, edlen Seele? was thue ich mehr, als daß ich dir das anvertraute Pfand zurück gebe.

Blandford. Und nicht nur unversehrt, sondern mit solchem Gewinnste, daß es seinen ersten Werth tausendfältig übersteigt?

Nelson. Ist das mehr als Pflicht?

Blandford. Als ob die Liebe nicht weit mächtiger als die Pflicht wäre. Ach! als ich das liebenswürdige Mädchen bey dem eben so reizenden Nelson ließ, drey Jahre abwesend war, was konnte ich da bey meiner Rückkehr erwarten?

Nelson. Wenigstens keine so abgenöthigte Einwilligung von Seiten der Corally. Nein, vielmehr eine heitre Bereitwilligkeit dem besten Manne, der sie seiner Liebe würdiget, mit ausgestreckter Hand entgegen zu gehen. Hat dir nicht meine Schwester gesagt . . .

Blandford. O! wenn nichts als eine jungfräuliche Schaam, eine kleine Furcht vor einem Stande, dessen Beschwerlichkeiten sie eher als seine Freuden

kennen kann, bloß die Ursache ihrer Weigerung war, wie weit reizender wird dieß Geschenk! Die dreuste Gefälligkeit eines Mädchens, das mit gierigen Blicken und ausgebreiteten Armen uns auf den ersten Wink entgegen läuft, beleidiget allezeit einen Mann von feinem Gefühl. Der Sieg über die kleinen Schwierigkeiten, die uns jene entgegen setzet, ist auch was werth! — Die Zweifel und Bedenklichkeiten der Corally will ich gar bald durch meine Zärtlichkeit überwinden, da ich nun ihres Herzens gewiß bin: — und dieß bin ich ja, sagst du?

Nelson (etwas unruhig.) Ja — ja — das bist du.

Blandford. Und wann will sie mich sehen?

Nelson (seufzend.) Ich erwarte sie.

Blandford. Bruder! das war ein Seufzer! — Nicht wahr? Du wünschtest itzt an meiner Stelle zu seyn!

Nelson. Nichts, als meinen Blandford glücklich zu sehen.

Blandford. So bleib hier! ich will geschwind

gehen, und sehen, ob mein Sekretair mit Abschrift der Ehestiftung fertig ist!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Nelson (allein.)

Schreckliche Stunde! Wie werde ich sie überstehen! — Also führe ich das Opfer, in dem ich meine Liebe tödten soll, selbst an den Altar? — Liebenswürdiges Mädchen! du hast Recht: ich bin der grausamste unter allen Menschen! selbst gegen mich, wie sollte ichs weniger gegen dich seyn? — Und an welche Kette ewigdauernden Unglücks schließe ich dich? denn eine Ehe ohne Liebe, ist die was anders? — Itzt holt der fürchterliche Blandford die Ehestiftung; itzt wird sie kommen, bleich, wie der Tod, und ihm auf mein unmenschliches Gebot die bebende Hand reichen — und nun soll ich sie aus meinem Herzen reißen? mich aus ihrem Herzen, diesem zarten Herzen, das nur für mich schlägt? sie einem nagenden

Kummer überlassen, alle Freuden des Lebens vor ihr verschließen? Ich Barbar! — So ist denn die Freundschaft stärker, als die Liebe, und diese ist stark, wie der Tod? — ja ja, denn sie verdammt uns zu Leiden, die uns mit jedem Augenblicke den Tod fühlen lassen. . . . Ah! sie kommen . . . Himmel! stehe mir bey! laß mich itzt nichts, als Freundschaft fühlen, nur den Blandford vor Augen sehen . . .

Fünfter Auftritt.

Nelson. Julie. Corally (die sich auf der Julie Arm lehnet.)

Julie. Fasse dich, liebe Corally! Ich beschwöre dich bey allem, was dir lieb und heilig ist, bey der Liebe eines Bruders . . .

Corally. O! nichts von seiner Liebe! . . . (sie sieht sich um) sind wir noch allein? — (zum Nelson.) Also soll ich mich auf ewig von dir trennen, Nelson? O Nelson, Nelson, nie hast du mich geliebt!

Nelson. Soll ich mich vor deinen Augen tödten, um dir meine Liebe zu beweisen?

Corally. Vielleicht aus Mitleid, aber — aus Liebe? — O! was ist die Liebe, wenn sie eine solche, wie die meinige verachtet ...

Nelson. Halt ein, Corally, wenn ich nicht sterben soll! Ich habe dir alles gesagt, was Pflicht, Tugend, Rechtschaffenheit und Freundschaft von mir fodern: Meine Verzweiflung ist so hoch gestiegen ...

Julie. Ach! liebste, beste Corally, meine Herzensfreundin! ist das die Erfüllung deines Versprechens? willst du mich eines Bruders, dich eines Geliebten berauben?

Corally. Eines Geliebten? ach!

Julie. Ja, eines Geliebten, den du ungeachtet dieses Bandes, ewig lieben wirst, der dich ewig lieben wird ...

Corally. Ach! willst du das, Nelson?

Nelson. Und du fragst, Corally? O! wenn das Opfer, das du itzt meiner Liebe bringst, nicht die meinige vollends ganz in Flammen setz-

te, so wäre ich werth, ewig von dir gehaßt zu werden.

Corally. Nelson! Nelson! ich will also . . . (sie fällt ihm um Hals.) nein, ich kann mich nicht von dir trennen! — O! möchte ich in dieser Umarmung . . . (Sie schlingt sich an seinen Hals.)

Julie. Himmel! Blandford! . . .

Sechster Auftritt.

Blandford, (der noch die Umarmungen der beiden Verliebten gewahr wird, und stutzt.) Julie. Nelson, (in großen Verwirrung.) Corally (niedergeschlagen und blaß.)

Julie. Nun, Blandford? kommen wir zu früh?

Blandford. Kann man zu früh der glücklichste Mensch auf Erden werden? . . . aber vielleicht komme ich zu früh: ganz gewiß hatte sich Corally und Nelson noch etwas zu sagen.

Nelson. Ich, Blandford?

Julie. Nur nicht geläugnet! Unsre liebe kleine

Corally hat ein so erkänntliches Herz, daß, da mein Bruder nunmehr seine Vormundschaft einem andern abtritt, sie ihn doch nicht ganz unbelohnt fortschicken wollte. Freylich hätten sie die Umarmungen können bleiben lassen! — Sind Sie eifersüchtig, Blandford?

Blandford. Noch habe ich kein Recht, es zu seyn — (Zur Corally.) Aber sey ruhig, meine Corally! wer weiß, wird nicht dieser mein Freund einstens wieder meine Stelle vertreten: — Du sagst nichts dazu?

Corally (höchst niedergeschlagen.) Was soll ich sagen? — Was ich schon oft gesagt habe? Deine Güte gegen mich übersteigt — alles, was ich von meiner Dankbarkeit sagen könnte.

Blandford. Nein, nein; es ist mein Ernst. Sieh her, Nelson! (Er zieht eine Schrift hervor.) In dieser Schrift vermache ich, wenn ich eher als du, und ohne Kinder sterben sollte, der Corally mein halbes Vermögen, und die andre Hälfte demjenigen, der ihr nach mir gefallen, und sie über meinen Verlust trösten wird.

Nelson (ganz außer sich.) Also meynst du, Blandford . . .

Blandford. Daß dieser Andre, niemand, als du seyn kann und wird!

Nelson. Und du glaubst, daß ich dich überleben könne?

Blandford. Warum nicht? Du bist einige Jahre jünger, als ich, und bey dem Handwerke, das ich getrieben habe, wird man selten alt. Es steht zwar bey der Fürsehung. — Aber auf alle Fälle . . .

Nelson (der ihn bey der Hand ergreift.) Halt ein, Blandford, mit deiner Güte! sie drückt mich zu Boden.

Julie. Was thun Sie? großmüthiger Blandford!

Blandford. Sie, vortrefliche Freundin, können nicht erst auf meinen Tod warten. Dem Nelson konnte ich das Vermächtniß nicht eher geben, da er ein Widersacher des Hymen ist: Sie aber müssen einen würdigen Mann glücklich machen.

Julie. Ich sollte meine geliebte Corally verlassen?

Corally (weinend.) Julie! welch ein Trost . . .

Blandford. Dieß könnte meine Glückseligkeit vermehren. Doch, Sie müssen durchaus in keiner Abhängigkeit leben. (Er giebt ihr ein Papier.) Diese Anweisung wird Sie dießfalls in Sicherheit setzen . . .

Julie (schlägt es aus.) Nichts, Blandford! Von einem großmüthigen Manne, wie Sie sind, abzuhängen, ist Ehre, und ihn um Hülfe anzuflehen, wenn man es bedarf, niemals Schande.

Blandford. Ich werde es als einen Beweis Ihrer Freundschaft ansehen.

Julie. Und ich, als einen Beweis der Ihrigen, wenn Sie mich verschonen.

Blandford. Julie!

Julie. Blandford?

Blandford. Corally, Nelson! bittet für mich bey Julien!

Julie. O diese werden noch weniger ausrichten, als Sie selbst.

Nelson. Nein, laß uns lieber dich bitten, deine Wohlthaten einzuschränken.

Julie. Seyn Sie ruhig, Blandford! Ich bleibe

Ihre Kostgängerin, und fehlt es mir — ich weiß ja, an wen ich mich halten soll.

Blandford. Gut! meine Erkänntlichkeit wird schon Mittel finden, sich eine Genüge zu leisten. = = = Aber nun, meine liebste Corally, fliegt mein Herz zu dir, in der ich die ganze Glückseligkeit meines künftigen Lebens zu finden hoffe! Darf ich den Nachrichten unserer gemeinschaftlichen Freunde trauen, so liebst du mich. — (Corally fängt an zu zittern, sie sieht den Nelson und die Julie schmachtend an.) Du zitterst? deine Liebe ist doch ein freywilliges Geschenk, und deine Hand folgt deinem Herzen? — Warum zitterst du — liebst du mich?

Corally. Frage mich nicht! — Meine Unwürdigkeit = = = o bin ich wohl deiner Liebe werth?

Blandford. Liebenswürdige Bescheidenheit! — gut! ich will dieß für ein stillschweigendes Bekänntniß annehmen. = = = Nelson! hier ist die Ehestiftung: lies sie vor, und alsdann soll meine geliebte Corally unterschreiben. (Er giebt Nelson ein Papier.)

Nelson (in der äußersten Bestürzung.) Lieber Blandford — verschone uns! — Unmöglich! —

Julie. Sie enthält doch nichts als neue Beweise Ihrer großmüthigen Liebe und Freundschaft. Corally erwartet eben das, und wenn Sie ihr weiter nichts, als Ihr Herz zu geben hätten, so ist das ein Geschenk, wo sie willig und gern unterschreiben wird!

Blandford. Gut, wenn ich so viel Glauben bey Euch habe, meine lieben Freunde, so sey es! Ich glaube für Jedes aufs beste gesorget zu haben, und wenn euch, meine Freunde, in der Folge Zweifel beyfallen sollten, so wird diesen leicht abzuhelfen seyn. (Er geht an die Thüre und ruft dem Woodbe.)

Corally (bey Seite.) Himmel, steh mir bey!... Nelson! Julie!

Blandford (an der Thüre.) Woodbe, Tinte und Feder!

Julie (bey Seite.) Du bist dem Siege nahe! halte aus.

Nelson. Gott!

(Woodbe kömmt, und bringt das Schreibezeug: er bleibt hinten im Theater stehen, und bezeuget bey jeder Gelegenheit seine boshafte Freude.)

Blandford. So komm denn, meine theuerste Corally, schreibe deinen Namen hier unter, zum Zeichen der unverbrüchlichen Treue, die du mir bald am Altare zu geloben gedenkst! (er naht sich ihr mit Ehrerbietung.)

(Julie führet sie mit wankenden Schritten ihm entgegen. Blandford giebt ihr die Feder in die Hand: sie fängt an zu zittern und zu beben. Indem sie die Feder zum Schreiben ansetzt, sinkt sie mit einem lauten Schrey nieder, Blandford fasset sie in die Arme.)

Corally. Ach! — —

(Es folget eine stumme Scene, Blandford sieht den Nelson starr an, der todtenblaß und betäubt da steht: Julie suchet sie wieder zu sich selbst zu bringen.)

Blandford. Himmel! was seh ich! — Bestürzung, Schmerz und Tod auf jedem Gesichte? — Hier ist ein Geheimniß! Sollte es möglich seyn, mein Freund = = = O ja! nur zu gewiß! — ich lese auf euren Gesichtern! = = = (zu Corally.) Meine liebe Corally! erwache, ich bin nicht grausam, nicht ungerecht: dein Glück, deine Ruhe allein liegt mir am Herzen! —

Julie. Erlauben Sie, Blandford, daß ich sie nur ein wenig an die Luft bringe: Woodbe!

(Blandford will sie mit fortführen.)

Julie. Nein, bleiben Sie bey meinem Bruder, wenn ich bitten darf!

Blandford (zu Woodbe.) So greif' Er doch zu, ins Henkers Namen!

(Julie und Woodbe bringen die Corally hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Blandford. Nelson, (der noch immer unbeweglich steht, und die Augen auf den Boden heftet.)

Blandford. Nelson, Nelson! — guter Nelson! bin ich nicht mehr dein Freund? du nicht mehr der meinige? — (Er umarmt ihn.) Sprich!

Nelson (nach einem tiefen Seufzer.) Ach! laß mich, laß mich, Blandford! Ich sterbe vor Schaam und Schmerz —

Blandford. Was fehlet dir, Freund? öffne mir

deinen Busen, sage was darin vorgeht ; ; ; Doch nein, ich weiß alles. — Nicht wahr, dieß liebenswürdige Kind konnte dich nicht sehen und hören, ohne dich zu lieben? Sie war von deinem edlen Herzen, von deinen Tugenden gerührt? Sie liebt dich? Du hast ihr ein schreckliches Stillschweigen auferlegt, sie gezwungen, mir ihre Zärtlichkeit aufzuopfern? Ach Nelson! Welch ein schmerzhaftes Opfer! Dem Himmel sey Dank, daß es nicht vollzogen ist! er war zu gerecht, als daß er es hätte zulassen sollen: die Natur, der du Gewalt anthun wolltest, hat ihre Rechte behauptet. Betrübe dich darüber nicht; sie entriß dich einem Verbrechen. Ja, die Aufopferung der Corally war eine Sünde der Freundschaft.

Nelson. Nur allzuwahr, edler Freund, nur allzuwahr! Ich habe dich, dieß liebe Mädchen, mich, uns alle unglücklich gemacht. Ah! wider meinen Willen. Aber ich schwöre bey meiner Ehre, bey den heiligsten Pflichten der Freundschaft und der Treue, bey allem ; ; ;

Blandford. Halt! diese Schwüre entehren dich

und mich. Du würdest nicht in meinen Armen seyn, wenn ich nur im Stande wäre, den kleinsten Argwohn einer Treulosigkeit auf dich zu werfen: und ich — deiner nicht werth seyn. Die niederträchtige Bosheit eines Woodbe hat dieses nicht vermocht. Es geschah hier nichts, als was ich vorher sah. Du bist unschuldig. Was ich gesehen, ist der höchste Beweis deiner Freundschaft, und ich brauche keinen grössern.

Nelson. Und du bestrafst mich nicht? — Du hast Recht: ich bin es durch mich selbst mehr als zu sehr! Ich hab's verdient. Nur du jammerst mich, armer Freund! — ach! Corally wird nicht die deinige werden; doch ich — auch nie der Ihrige!

Blandford. Wie, Nelson? belohnst du meine Freundschaft so? hältst du mich für einen Mann, den man durch eine so kindische Verschonung verpflichtet? Corally nicht die Deinige, weil sie durch mich nicht glücklich werden kann? Aber ein Ehegatte, der zugleich ein ehrlicher Mann ist, und den sie ohne dich würde geliebt haben, ist für sie ein Verlust, den du

verschuldet, und ihr allein ersetzen kannst und mußt. Die Ehestiftung ist gemacht. Es brauchen bloß die Namen geändert zu werden. Was ich der Corally als Mann darinne gab, gebe ich ihr itzt als Freund, oder als Vater, wie du willst. — Ah Nelson, kränke mich nicht durch eine abschlägliche Antwort!

Nelson (zu seinen Füßen.) O zu viel! zu viel, edler Blandford, vortreflichster unter allen Menschen! ich unterliege unter deiner Großmuth. Mit Schaamröthe nehme ich dieß Geschenke an, und verehre es mit Stillschweigen. Ah! wenn ich nicht wüßte, wie sehr sich die äußerste Ehrerbietung mit der zärtlichsten Freundschaft vertrüge, wie könnte ichs wagen, dich noch Freund zu nennen? o laß mich zur Corally fliehen, und ihr das Leben . . .

Blandford. Sie kömmt, steh auf Freund, diese Erniedrigung schickt sich nicht . . .

Nelson. Himmel! sie schickt sich nicht? lehre mich vielmehr meine Erkänntlichkeit . . .

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Julie. Corally, (die sich auf dem Arm der Julie lehnet.) Woodbe.

Nelson (springt auf, läuft der Corally entgegen, und fällt ihr um Hals.) O meine Freundin, meine Geliebte, meine Corally! geschwind komm' und wirf dich mit mir zu unsers Wohlthäters Füßen! Er weiß alles, er vergiebt alles; von seiner Hand = = = komm, küsse sie mit mir — von seiner Hand erhalte ich die deinige.

Julie. Was hör ich? Blandford!

Corally (will sich nieder werfen, Blandford umarmt sie.) O Blandford! — Nelson! — Julie! = = =

Blandford. Nicht ein Wort, armes Kind! wie viel hast du gelitten? — Eine Strafe für dein Mistrauen! Du solltest mir alles gestehen. Doch dein Trost wird desto süßer seyn. = = = Genug! es sey uns eine Lehre, daß es Proben giebt, denen

sich die Tugend selbst nicht ohne Gefahr aussetzen kann!

Woodbe (der diese Scene über seinen äußersten Verdruß durch Mienen zu erkennen gegeben.) Habe ich Ihnen nicht alles vorher gesagt, gnädiger Herr? nun, mein Lohn!

Blandford. Gut! daß Er mich daran erinnert! Unverzüglich mir aus dem Gesichte!

Nelson. Freund! du vergiebst uns — sollte ein Einziger in deinem Hause seyn = = =

Blandford. Nur nicht ein Bösewicht!

Woodbe. Der Satan muß mich verblendet haben = = =

Blandford. So geh Er, und fodre Er von diesem seinen Lohn. = = = (Woodbe geht murmelnd ab) Nun, Freunde, kommt, helft mir durch die Süßigkeit eurer Freundschaft, vergessen, daß ich die Corally geliebt.

Corally. Bester Blandford — Eine Bitte!

Blandford. Habe ich dir nicht schon die größte gewähret?

Corally (führet dem Blandford auf die Seite, und sagt heimlich zu ihm.) Höre, mein Freund und Vater, oder wie ich dich inskünftige nennen soll! darf ich dein Bildniß nicht Julien schenken?

Blandford. Glaubst du, daß sie es wünschen könnte?

Corally (läuft zu Julien.) O sage mir, Herzensfreundin, wenn ich dir Blandfords Bildniß gebe, mache ich dir nicht ein groß Geschenk?

Julie (die sehr roth wird, und über diese Frage in Verlegenheit zu seyn scheint.) Wer sollte nicht das Bild des Mannes hochschätzen, der uns alle so glücklich macht? (Sie nimmt es.)

Blandford. Ich sehe, unsere Corally weiß noch ein besser Mittel, wie man sie vergessen kann! = = = Liebste Julie, würden Sie wohl die Anerbietung meiner Hand als die Folge einer anderwärts verschmähten Liebe ansehen?

Nelson. O Blandford! wenn du wüßtest, daß dich meine Schwester = = =

Julie. Halt! was will der Plauderer sagen? — Blandford! ich wage viel; ich weiß, daß in Ihrem

Herzen die Liebe für ein gewisses kleines Mädchen noch ihr Nest hat —

Blandford. Die Freundschaft wird es zerstören helfen.

Nelson. O ja, sie hat heute noch größere Wunder gethan! aber es gehört ein Blandford dazu, wenn sie über die Liebe siegen soll!

Blandford. Und ein Nelson, der mir zu erst das Beyspiel giebt.

Julie. Ja, Liebe und Freundschaft! bey empfindsamen Seelen, seyd ihr gewiß die einzigen Mittel zu einem glücklichen Leben!

Der Vorhang fällt.

Großmuth für Großmuth.

In Einem Aufzuge.

Geschrieben im Jahr 1768.

— Vt ameris, amabilis esto!

OVID.

Personen.

Treuwerth, ein junger Kaufmann.

Konstantia Solms, eine junge reiche Wittwe.

Mariane Seyton, ein junges Frauenzimmer.

Hannchen, ihr Mädchen.

Anton, ein alter Bedienter der Frau Solms.

Der Schauplatz ist in der Frau Solms Hause.

Erster Auftritt.

Hannchen. Mariane.

Hannchen.

Nun, das heißt Unruhe! — Die Tage vorher so zusammen gerüttelt und geschüttelt, und die Nacht auf so weichen Betten zu liegen, ohne schlafen zu dürfen? Nein, das ist nicht erlaubt!

Mariane. Vergieb mir, Hannchen! Ein andermal ...

Hannchen. Ja, ein andermal werde ich nicht schlafen mögen.

Mariane. Nun, dann will ich dir auch wachen helfen. Du glaubst nicht, in welcher Verwirrung ich bin!

Hannchen. Und Sie nicht, wie müde ich bin!
(Sie gähnt.)

Mariane. Ach! dir ist zu helfen! aber mir — wie mir?

Hannchen. Das weiß ich so wenig, wie Sie.

Mariane. So hättest du mich auch nicht bereden sollen, hier zu bleiben, und meine männliche Verkleidung abzulegen! Da wir Treuwerthen, vielleicht zu meinem und zu seinem Glücke nicht fanden, da ich von seiner Verbindung, von der vortheilhaften Parthie . . . ach! nur allzuvortheilhaft für ihn! mich mit eigenen Augen überzeugte: wie konnte ich mir nur einfallen lassen, in meiner Nebenbuhlerin Hause zu übernachten? warum blieb ich nicht im Wirthshause, und ging mit Anbruche des Tages wieder fort?

Hannchen. Als ob Sie diese Fragen sich nicht selbst beantworten könnten? — Warum? weil die Ueberredungen der reizenden Wittwe unwiderstehlich waren: weil Treuwerthen so nahe zu seyn, ohne ihn zu sehen . . . weil ein Funke von Hoffnung . . . weil . . was weiß ichs? — Aber, weil wir einmal

im Fragen sind: was haben Sie am Ende zu befürchten, da Sie das Schlimmste wissen, was Sie treffen kann?

Mariane. Leider, nur zu wahr! da er für mich verloren, unwiederbringlich verloren ist! Allein, so sehr dieß meiner Zärtlichkeit wehe thut, so ists doch noch nicht das, was mich am meisten schmerzet.

Hannchen. Nun, was denn? Gewiß, weil Sie ihm mit Recht keine Vorwürfe machen können? Freylich, bey einer fehlgeschlagenen Hoffnung kein geringer Trost für unser Geschlecht!

Mariane. Nein; aber das Glück zu verlieren, ihm die Verfolgungen, die er in meines Vaters Hause erlitten hat, zu vergelten! . . .

Hannchen. Und die Ihrigen rechnen Sie für nichts?

Mariane. Ach! ich war sie schuldig von einem Vater zu leiden: aber er . . .

Hannchen. Wie sich die Liebe zu verkleiden weiß! also hätten Sie lieber gewünscht, ihn in kümmerlichen, hülflosen Umständen zu finden, bloß um ihm sagen zu können, daß Sie ihn zum Manne machen?

Mariane. Nicht doch: aber der Gedanke, edler Menschen Glück zu machen, wie süß ist der!

Hannchen. Mich däucht, nichts süßer, als der, es schon gemacht zu sehen. = = Doch, zu was alles dieß! — Bleiben Sie bey dem Entschlusse, über den wir uns die Nacht durch beynahe den Kopf zerbrochen haben: entdecken Sie Ihre Absichten unter dem schönen Gewande der Großmuth, und empfangen Sie wenigstens den Dank, den Ihre Treue verdienet.

Mariane. Ja, aber = = =

Hannchen. Schon wieder ein Aber?

Mariane. Die Furcht, ein Verbrechen zu begehen = = =

Hannchen. Gar ein Verbrechen?

Mariane. Was sonst? Ich höre, daß Treuwerth mit unauflöslichen Fesseln gebunden ist. Wenn ich zum Unglücke das für mich verloschene Feuer in seinem Herzen wieder rege machte, würde ich nicht seinem Glücke, seiner Zufriedenheit den tödtlichsten Streich beybringen?

Hannchen. Nichts weiter als Wiedervergeltung!

Hat er der Ihrigen nicht auch den tödtlichsten Streich beygebracht?

Mariane. Aber ohne seine Schuld!

Hannchen. Mit oder ohne Schuld! Eine Wunde bleibt Wunde: der Schmerz ist immer derselbe.

Mariane. Nur daß ihn Haß und Verachtung vermehren würden.

Hannchen. Nun ja, das fehlte mir noch! Haß und Verachtung! vermuthlich doch nicht von einem, dem man sein Glück, sein Leben, sein Herz und seine Hand anzubieten aus der Ferne kömmt, und der nichts weiter gewünscht, und es gewiß noch wünschen würde, wenn ihm dasselbe auf seiner Seite wieder zu bieten übrig gelassen wäre? Weg mit den ewigen Bedenklichkeiten! Wir werden berathschlagen und berathschlagen, bis . . .

Mariane. Himmel! ich höre jemanden auf der Treppe.

Hannchen. Muth gefaßt! die Herren Vettern sind itzt ein paar Jungfer Muhmen von Treuwerth!

Mariane. Komm, daß ich mich nur ein wenig fasse!
(Sie zieht sie mit sich in das Kabinet hinein.)

Hannchen (im Hineingehen.) Nun, wenn Sie schon itzt dazu Zeit brauchen; wie wirds werden?

Zweyter Auftritt.

Anton (allein.)

Wunderlich! Es wird für die Herren ein großer Dienst seyn, daß ich so früh komme und frage, wie sie geschlafen haben: gescheuter, man ließe sie schlafen! — Was gilts, über acht Tage wird meine Frau sehr scheel aussehen, wenn sie Herrn Treuwerthen näher liegt, und man sie früh nach sechsen wird fragen wollen, wie sie geschlafen hat? ‚ ‚ doch sie will sie schon gehöret haben: — ich muß doch horchen! — (er horcht an der Thüre) bey meiner Treu, schon munter! — Ah! die artigen Jungferknechtchen müssen kleinere Köpfchen, als unser einer haben! — Mir sollte eins nach einer solchen Reise so früh kommen

und fragen, wie ich geschlafen hätte? der sollte angeschnarchet werden!

(Er will anpochen.)

Dritter Auftritt.

Anton. Hannchen (tritt heraus.)

(Anton prallt einige Schritte zurück, reibt sich die Augen, und drücket alle Zeichen des Erstaunens aus; nachdem er sie lange genug begafft hat, will er wieder fort.)

Hannchen. Eh, Monsieur, wen suchen Sie?

Anton. Ich — ich — ich suche Jemanden, den ich nicht finde, und finde Jemanden, den ich nicht suche.

Hannchen. Vielleicht ist der Jemand nicht weit — Darf man fragen, wie er sich nennt?

Anton. Wenigstens nicht — wie Sie, denn es war ein Geschöpf mit ein paar Beinkleidern!

Hannchen. Nun, als wenn sich nicht ein paar Beinkleider in einen Unterrock verwandeln könnten?

LB

Anton. Ja, wenns junge Hexen gäbe ... aber — aber .. kurz und gut! ich will zu den Herren, denen ich gestern herauf geleuchtet habe.

Hannchen. So? — hat Er ein paar Herren herauf geleuchtet?

Anton. Ah! beynahe sieht Sie dem einen ähnlich, der so ein schnäpprich Maul hatte? — auf meine Ehre! — sie ists — Sie oder Er!

Hannchen. Sie, oder Er mit dem schnäpprichem Maule! nun ja, ich bins.

Anton. Ein Er, oder ein Sie?

Hannchen. Und das kann ein so alter erfahrner Monsieur nicht errathen?

Anton. Nun ja, nach dem glatten Kinne zu urtheilen ...

Hannchen. Sind wir ein paar Mädchen, nicht wahr?

Anton. Auch der Herr College?

Hannchen. So wie der Herr, den Er vor sich sieht.

Anton. Aber, zum Henker! woher diese Verwandlung?

LB Coburg

Hannchen. Eine von der Natur, die andere vom Schneider!

Anton. Ich frage, zu was Ende?

Hannchen. Zu was Ende? — Daß wir was anders scheinen wollen, als wir sind.

Anton. Ja, das sehe ich wohl und nun bin ich klüger! Ich will wissen . . .

Hannchen. Er soll nichts wissen, als das, wozu Er Auftrag hat.

Anton. Nunu; ich dächte ein Gast wieß seinen freundlichen Wirth nicht so spröde ab. — Vermuthlich ist Sie die Kammerjungfer von diesem Herrn oder Fräulein? —

Hannchen. Wenn dem nun also wäre?

Anton. So würde ich sagen, daß alle Kammerjungfern . . .

Hannchen. Halt, mein Herr Bedienter! vergesse Er nicht seinen Auftrag! Kammerjungfer, oder nicht Kammerjungfer; was will Er?

Anton. Eigentlich habe ich keinen an ein paar Frauenzimmer, sondern an ein paar Herren, und weil sie denn das nicht mehr sind, so — so . .

Hannchen. So könnte Er seiner Wege gehen; nicht wahr? . . Doch nein, wir wollen artiger mit einander handeln. Ich sehe doch, seine Neugier würde einen zu schweren Stand aushalten müssen, wenn ich sie nicht ein wenig befriedigte.

Anton. Ja ja, so wie die Ihrige, wenn ich meinen Auftrag unausgepackt wieder mitnähme.

Hannchen. Den kann ich errathen. Am Ende will Er doch weiter nichts wissen, als wie wir geschlafen haben? und darauf dient zur Antwort: Schlecht, sehr schlecht!

Anton. Kein artig Kompliment für Wirth oder Wirthin!

Hannchen. Sieht Er, lieber Freund: das ist die Wahrheit. Er, als ein galanter Bedienter wird diese Antwort schon in eine artigere Form einzukleiden wissen: Die Fremden ließen sich gehorsamst bedanken . . .

Anton. Die Fremden . . o ja; sehr deutlich! — Aber weiß Sie auch, daß Ihre Erscheinung die ganze Gestalt meines Auftrags ändert?

Hannchen. Und wie so?

Anton. Sie wird wenigstens daraus sehen, daß ich zu leben weiß.

Hannchen. Nun?

Anton. Meine Frau, die sich vorstellt, daß Sie so aufgestanden, wie Sie zu Bette gegangen sind, läßt fragen, ob Sie das Frühstück herauf befehlen, oder ob Sie ihr die Ehre erweisen wollten, mit ihr dasselbe einzunehmen?

Hannchen. Das wird von ihr abhängen.

Anton. Nein, nein; das ist nicht so geschwind beantwortet. Da Sie die männliche Haut abgeworfen haben, so muß sich meine Frau als Wirthin nothwendig die Ehre ausbitten, Ihnen aufzuwarten.

Hannchen. Nein das wäre zu viel! Wir wissen auch zu leben. Wenns noch der Wirth wäre. = = = Ah, a propos, ist se n Herr gestern Abends noch angekommen?

Anton. Ja spät, sehr spät in der Nacht, wie wir vermutheten!

Hannchen. Nun, das ist von unserm Herrn Vetter so artig eben nicht, an dem Tage, da wir hier ankommen, zu verreisen!

Anton. Freylich muß er keine gute Witterung gehabt haben!

Hannchen. Keine Vergleichung, mein Herr! Er wird uns doch nicht für Wildpret ansehen? = = = Ist sein Herr schon munter, und weiß er, daß ein paar Herren Vettern seiner warten?

Anton. Jungfer Muhmen, will Sie sagen. = = Das ist er. Am andern zweifle ich: denn es ist uns allen im ganzen Hause verboten, nicht ein Wörtchen davon zu sagen: vermuthlich soll dem Herrn Vetter, wenn er anders nun noch ein Herr Vetter ist, eine heimliche Freude gemacht werden.

Hannchen. Er bleibt immer Herr Vetter: wir aber verwandeln uns in Jungfer Mühmchen.

Anton. Jungfer Mühmchen; hehehe — verdächtige Geschöpfchen, wenn sie Herrn Vettern aufsuchen = = = St! es kömmt jemand die Treppe herauf! — Huy, daß meine Frau die Antwort nicht erwarten kann.

Hannchen. Ah! ich will ihm Zeit lassen, ihr dieselbe zu überbringen.

(Sie geht geschwind ins Kabinet.)

Vierter Auftritt.

Frau Solms. Anton.

Fr. Solms. Nun? was wirds? — muß ich die Antwort selbst abholen? — Ich warte schon seit einer halben Stunde ... habt Ihr die Herren gesprochen?

Anton (lachend.) Die Herren? hahaha! die Herren? -- Jungfer Mühmchen, Jungfer Mühmchen ...

Fr. Solms. Was für eine abgeschmackte Antwort?

Anton. Nicht anders, Madam; ich habe die Herren gesprochen und auch nicht gesprochen.

Fr. Solms. Ich dächte nicht, daß wir mit einander zu scherzen gewohnt wären! — Schweigt mit den Possen und saget: wollen sie herunter kommen oder nicht?

Anton. Darauf habe ich noch keine Antwort.

Fr. Solms. Und weswegen habe ich euch herauf geschickt?

Anton. Ah Madam! ich habe mit einem Jungfer Mühmchen zu thun gehabt, die so mit mir herum gesprungen ist = = =

Fr. Solms. Wieder das verwünschte Jungfer Mühmchen! Ich rede von den Herren, die gestern Abends hier angekommen sind.

Anton. Je nun ja, wenn ich die Jungfer Mühmchen nenne, so nenne ich die Herren: denn kurz, die Herren sind ein paar Jungfer Mühmchen.

Fr. Solms. Die Herren ein paar Jungfer Mühmchen? Ihr seyd nicht gescheut! Ich will mir die Antwort selbst holen.

Anton. So werden Sie auch selbst sehen, daß ...

Fr. Solms. Daß Ihr ein alter Narr seyd. Geht eurer Wege! Mein Bräutigam möchte euch brauchen; hütet Euch, von diesen Fremden ein Wort gegen ihn zu erwähnen = = = Noch eins! wenn er nach mir fraget, so sagt nur, daß ich dem Gesinde einige Verordnungen gäbe.

Anton. Aber = = =

Fr. Solms. Ohne Aufschub!

Anton (im Weggehen murmelnd.) Nun, sie wirds doch wohl selber sehen, daß aus einem Herrn Vetter ein Jungfer Mühmchen werden kann: ich denke, ich denke, hinter den Jungfer Mühmchen . . .

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Solms (allein. Nachdenkend.)

Eine Verwandlung — ein paar Jungfer Mühmchen? = = = die Sache wird mir verdächtig! Ihr Gesicht und ihre Sprache kömmt mit seiner verwirrten Nachricht überein. — Sollte mir Treuwerth aus einer Sache ein Geheimniß gemacht haben, die eine alte Liebesgeschichte verrathen läßt? Unmöglich! = = Gleichwohl die Unruhe des einen Fremdlings, die öftere Verlegenheit bey meinen Fragen = = = Treuwerth, Treuwerth, wenn du mich hättest hintergehen können! . . . Ah! die Stubenthüre geht auf! —

Sechster Auftritt.

Mariane. Hannchen. Frau Solms.

Mariane (furchtsam.) Ich bin so beschämt, vor Ihnen in dieser veränderten Gestalt zu erscheinen, daß ich nicht weiß . . .

Fr. Solms. Ich kann nicht läugnen, daß mich diese unerwartete Erscheinung befremdet!

Mariane. Das muß sie, Madam, und Sie hätten ein Recht, mir die heftigsten Vorwürfe zu machen. Wenn ich mir deren selbst weniger gemacht hätte, so würde ich den gestrigen Auftritt fortgesetzt haben. Aber vergeben Sie mir, vergeben Sie, liebste Madam, einem Mißverständniß, und . . . und lassen Sie mich in aller Stille wieder von sich!

Fr. Solms. Nein, Mademoiselle, oder Madam, (denn dafür muß ich Sie doch unter dieser veränderten Kleidung halten.) Sie vermehren dadurch meine Neugier. Denken Sie selbst! — Gestern sagen Sie mir, daß Sie eine weite Reise gethan haben, um Ih-

ren Vetter, meinen Bräutigam, zu sehen, und itzt wollen Sie ohne ihn zu sehen, wieder fort?

Mariane. Ja, mein erster Wunsch war es: er ist es noch: aber — nun kann — nun darf ich nicht: . . . lassen Sie meine Bitte immer statt finden!

Hannchen (bey Seite.) Das wird ein schönes Examen werden!

Fr. Solms. Sie können nicht, Sie dürfen nicht? Wunderbar! sehr wunderbar! Warum nicht? Was soll ich denken? Ist Ihre Verwandschaft so beschaffen, daß Sie oder Er sich derselbigen zu schämen hat?

Mariane. Ein solcher Verdacht, Madam . . .

Fr. Solms. Verzeihen Sie, Mademoiselle! Ihr Gesicht hätte mich widerlegen sollen. — Vermuthlich ist er also gar nicht mit Ihnen verwandt?

Hannchen (bey Seite.) Ah! ich werde mich ins Kabinet schleichen, und zusammen packen.

(Sie zieht sich nach und nach zurück und geht ab.)

Mariane. Ich kann Sie nicht täuschen, Ma-

dam. Meine Absicht war unschuldig: aber nachdem was ich erst hier gesehen und gehört, würde ich es nicht mehr seyn . . . kurz, ich bin keine Verwandte von ihm, und diese Erklärung saget Ihnen genug, um die Gewährleistung meiner Bitte von Ihnen zu erhalten, daß — Sie mich unverzüglich fort lassen.

Fr. Solms. Sie saget mir so viel, daß Sie Ansprüche auf sein Herz und seine Person haben. Aber, Mamsell, wenn dem also ist, warum entdecken Sie mir es nicht mit der edlen Freymüthigkeit, die tugendhaften Seelen eigen ist? Wenn Sie mich unerkannt verlassen, so sind Sie in Gefahr einen gegründeten Argwohn wider Ihre und seine Tugend bey mir zu erregen.

Mariane. Sie haben Recht; allein diesen verdienet weder er noch ich.

Fr. Solms. Destoweniger haben Sie zu besorgen! Es müssen doch von der einen oder der andern Seite zwischen Ihnen Verhältnisse oder Verbindlichkeiten gewesen seyn? Warum suchten Sie ihn sonst auf? Haben Sie gerechte Ansprüche, so wäre es itzt noch Zeit . . .

Mariane. O! ich sehe, Sie sind die großmüthigste Person von der Welt, und darum — fürchte ich eben Ihre Gemüthsruhe zu stören. Vielleicht, wenn er mich wieder sähe, könnte d e Erinnerung . . .

Fr. Solms. An was? an eine alte Liebe? — Nicht wahr, ich habe es getroffen? Diese Furcht macht Ihrem Herzen Ehre. Allein, Sie können jener durch Ihre Vertraulichkeit gleich ein Ende machen. Sie haben meinen Treuwerth noch nicht gesehen. Finde ich, daß seine oder meine Glückseligkeit durch Ihre Erscheinung kann gestöret werden: gut! so lasse ich Sie in aller Stille wieder fort, und Sie werden meiner Eigenliebe leicht die Klugheit zutrauen, daß ich nicht begierig seyn werde, eine verloschene Flamme wieder aufzuwecken.

Mariane. Mehr als zu wahr! und eine längere Zurückhaltung würde strafenswerth seyn: ja, ich würde niederträchtig handeln, wenn durch meine Schuld Treuwerth den Besitz einer so vortreflichen Person verlieren sollte!

Fr. Solms. Eine Nebenbuhlerin, die so denkt, kann man nicht hassen.

Mariane. Mein wahrer Name ist Karoline Seyton . . .

Fr. Solms. Ah! vermuthlich die Tochter des Kaufmanns, bey dem Treuwerth vormals die Jahre gestanden? Wenigstens hat er mir diesen Namen mehrmals genennt.

Mariane. Ja, Madam. Durch seine Tugend, seinen Fleiß, seine Geschicklichkeit gewann er meines Vaters Gewogenheit . . .

Fr. Solms. Und seiner Tochter Liebe; nicht wahr? Ich darf Ihnen wenigstens keine Vorwürfe machen, da es mir nicht besser ergangen ist.

Mariane. Sie verdienen solche weniger, da Sie von sich selbst abhiengen: ich aber nicht — Wir verstunden einander bald, entdeckten einander unsere Liebe, schwuren sie einander . . .

Fr. Solms. Ah! Herr Treuwerth, davon haben Sie mir nicht ein Wörtchen gesagt! — Sie schwuren sie einander?

Mariane. O Sie werden ihn entschuldigen, so

bald Sie dasjenige hören werden, was seine itzige Liebe völlig rechtfertiget. — Wir hatten zu wenig Erfahrung, um in unserer Vertraulichkeit behutsam zu seyn, von der wir vorher sahen, daß sie mein Vater nicht billigen würde. Er kam dahinter, und schickte ihn fort. Treuwerth, dessen Verdienste bekannt waren, fand unverzüglich wieder einen Herrn, so viel sich auch mein Vater Mühe gab, ihn von dem Orte wegzubringen. Auch hier unterhielten wir unsere Liebe durch Briefe. Einer der reichsten und angesehensten Kaufleute daselbst warb um mich. Mein Vater suchte durch gewaltsame und gelinde Mittel mir meine Hand abzuzwingen. Die Liebe gab mir zum Widerstande Muth. Er errieth die wahre Ursache, war aufmerksam, und bemächtigte sich unsers ganzen Briefwechsels.

Fr. Solms. Da finde ich noch wenig Rechtfertigung für Treuwerth!

Mariane. Vielleicht aber in dem Erfolge desto mehr.

Fr. Solms. Nun?

Mariane. Da ihn mein Vater auf keine Weise

von Straßburg wegbringen konnte, schickte er mich zu einer alten Tante auf ein Landguth bey Brüssel. Der Gram über meine fehlgeschlagene Liebe, der mürrische Umgang mit einer Tante, die alle Welt aus Geiz von sich entfernte und mir die Liebe zum Verbrechen machte, zog mir bald ein hitziges Fieber zu. Der Arzt zweifelte an meinem Aufkommen, und das Gerüchte, daß ich todt sey, hatte sich, wie ich nach der Zeit gehört, in meiner Vaterstadt durchgängig verbreitet. Vielleicht unterhielt es mein Vater mit Vorsatz einige Wochen lang. Vielleicht brauchte er auch noch andere Wege Treuwerthen darinne zu bestärken; denn er erreichte seine Absicht. Treuwerth verließ einen Ort, welchen ihm ohne Zweifel das Andenken einer unglücklichen Liebe verhaßt gemacht hatte.

Fr. Solms. Allmählich klärt sich seine Unschuld auf.

Mariane. Es wurde mir bald hinterbracht: aber nicht sein Aufenthalt. Nun wünschte ich mich eben so wenig zurück, und meine Einöde fieng mir an lieb zu werden. Mein Vater that in Handlungsangelegenheiten eine Reise nach Holland und Engelland, be-

suchte mich unterweges, und nahm mich auf seiner Rückreise wieder mit nach Hause.

Fr. Solms. O wie sehr werden Sie den Gegenstand Ihrer und meiner Zärtlichkeit vermißt haben!

Mariane. Der Reichthum meines Vaters zog mir bald neue Anwerber und neue Verfolgungen zu. Ich wand mich aber immer so gut als möglich, bald durch gegebene, bald durch vernichtete Hoffnungen los. Endlich überfiel meinen Vater eine langwierige Krankheit, woran er auch starb. Vielmal bereute er seine Strenge gegen mich und Treuwerthen in den letzten Stunden, und munterte mich sogar auf, seine Treue, wenn ich ihn ausfündig machen könnte, durch meine Hand zu belohnen.

Fr. Solms. Und ist Ihnen denn dieses so schwer geworden? — Danzig liegt ja nicht außer der Welt!

Mariane. Vermuthlich weil wir ihn da am wenigstens zu finden glaubten. Ich suchte ihn durch Briefe in allen Winkeln von Europa vergebens. Verschiedene Umstände brachten mich endlich gar auf

die Vermuthung, daß er nach Ostindien gegangen sey. — Stellen Sie sich meine Freude vor, als ich vor ungefähr sechs Wochen von einem jungen Danziger, der nach Paris ging, seinen Namen nennen hörte. Er nannte ihn sogar seinen Freund, beschrieb ihn so genau, daß ich ihn nicht verkennen konnte, und sagte mir, daß er in Ihrer Handlung als Buchhalter diene, und sich durch seine guten Eigenschaften die Hochachtung aller rechtschaffenen Leuten erworben habe. Mein Entschluß war eben so schnell gefaßt als vollzogen. Ich kam, ihn mit meiner Hand mein Vermögen anzubieten; aber ach! —

(Sie wischt sich die Augen.)

Fr. Solms. Ich bedaure Sie meine Freundin! . . . doch, haben Sie bey Ihrer Ankunft hier im Wirthshause nichts von unserer nahen Verbindung erfahren?

Mariane. Meine Liebe machte mich unvorsichtig. Wie konnte ich glauben, daß er einem so großen Glücke nahe sey? Voller Ungeduld, ihn zu sehen, ließ ich ihn, so bald ich ankam, wie Sie wissen, unter dem Vorwande, daß ihn ein paar Freunde zu sehen verlangten, zu mir fodern. Sie, liebste Madam, schickten mir unverzüglich Ihren Wagen, und

noch immer glaubte ich hierinne nichts, als einen Beweis Ihrer Zufriedenheit mit Treuwerths Diensten, einen Beweis Ihrer Gastfreyheit und Großmuth zu finden. Allein, denken Sie sich selbst meine Bestürzung, als ich beym Eintritte in Ihr Haus aus Ihrem eigenen Munde erfuhr, daß ich als ein Verwandter von ihm, auch der Ihrige, und zu einer glücklichen Stunde erschienen sey, um Ihre nahe Verbindung feyern zu helfen. Unfehlbar wäre ich vor Ihren Augen zu Boden gesunken, wenn mich nicht die Furcht, mich und Treuwerths Glück zu verrathen, aufrecht erhalten hätte.

Fr. Solms. O ich merkte Ihre Bestürzung wohl, schrieb sie aber den Folgen einer weiten Reise, oder vielmehr dem Verdruße zu, Ihren vermeynten Vetter nicht zu Hause zu finden.

Mariane. Sie wissen, wie flehentlich ich bat, mich wieder in mein Wirthshaus zu lassen, und mit Anbruche des Tages würde ich mich wieder entfernt haben, wenn Sie nicht so unerbittlich gütig gewesen wären. Meine Furcht, meine Verlegenheit raubte mir alle Gedanken, und ich kam nicht eher wieder zu mir selbst, als bis Sie mir unter dem Vorwande,

daß ich der Ruhe aufs äußerste bedürfe, in dieß Zimmer bringen ließen. Die Furcht, daß Treuwerth uns noch gestern überraschen könnte, hätte mich, glaube ich, getödtet, wenn Sie mich nicht einigermaßen dadurch aufgerichtet, daß er vor später Nacht nicht wiederkommen könne, und Sie, ohne ihm davon etwas zu entdecken, ihm heute eine kleine Ueberraschung durch uns vorbereiteten. Ah! was für Vorwürfe habe ich mir gemacht, da ich allein war. Die ganze Nacht kam kein Schlaf in meine Augen, und vor Tage stund ich mit dem Entschlusse auf, solches itzt so gleich zu thun, und zu fliehen. = = = Ja, liebste, großmüthigste Frau, lassen Sie mich fliehen, ehe ich ihn sehe, ehe er mich sieht. Unser aller Ruhe und Zufriedenheit fodert es! = = = ich muß!

Fr. Solms (die sie bey der Hand nimmt.) Sie sind Ihres Betragens wegen völlig gerechtfertiget. Ihr Zustand geht mir nahe: er war für ein junges liebendes Frauenzimmer schrecklich, und ich gestehe Ihnen, es reuet mich gewissermaßen, daß ich Sie auf eine fast ungestüme Art in meinem Hause zurück gehalten habe.

Mariane. O nichts, als die Wirkung Ihrer allzugroßen Liebe für Treuwerthen!

Fr. Solms. Ich kann es nicht läugnen, daß er diese besitzt, und sie durch seine Bescheidenheit und Tugend verdienet. Aber mein Herz weinet zugleich über Sie, daß ich Ihnen einen edlen Mann entreißen soll. —

Mariane. Und das meinige frohlocket selbst in seinem Jammer, daß ich ihn in einer so großmüthigen Person glücklich sehen soll, so wie Sie es gewiß durch ihn seyn werden. Aber nun, beste Frau, Sie sehen die Nothwendigkeit ein . . .

Fr. Solms. Freylich seh ich, daß ich verloren bin, wo er Sie sieht. Ihre Schönheit, Ihre Jugend . . .

Mariane. Was sind diese gegen Ihre noch unverwelkten Reize, gegen ein Herz . . .

Fr. Solms (hält ihr die Hand auf den Mund.) Stille! stille! ich muß sonst denken, daß Sie mir meinen Treuwerth abschmeicheln wollen!

Mariane. Nein, der ist Ihre, und muß Ihre bleiben. Mein vermeynter Tod hat die Verbindlich-

keit seiner Liebe aufgehoben, die ohnedieß kein Gesetz, keine Feyerlichkeit befestiget hatte. Ihr Band ist schon durch öffentliche Verlobung geheiliget, und ich wäre nicht werth . . .

Fr. Solms. Sie verdienen alles und noch mehr, als einen Treuwerth, und ich muß es bloß als eine Gnade des Himmels ansehen, der mich für die Mühseligkeiten meiner ersten Ehe belohnen wollen —

Mariane. Um destomehr müssen Sie mich ohne Aufschub fortlassen. Sie werden glücklich seyn, und ich werde mich mit Ihrem beiderseitigen Glücke trösten.

Fr. Solms. Wenn aber gleichwohl Treuwerth mit der Zeit erfahren sollte . . .

Mariane. Von mir nie — das schwöre ich Ihnen bey allem was heilig ist: und erfährt er ja, daß ich noch lebe . . . O der Besitz so vieler Vollkommenheiten, die Tugend, die Pflicht, alles muß mich seinem Herzen vergessen machen: er müßte nicht mehr Treuwerth seyn, oder wissen, was groß und gut ist.

Fr. Solms. So könnte er auch Sie nicht ver-

gessen haben. — Jemehr ich Sie höre, desto mehr bewundere ich Sie, und ich werde selbst leiden, wenn ich mich in dem Augenblicke wieder von einer Person trennen soll, in der ich so viel Edelmuth kennen lerne.

Mariane. Sie finden alles in Treuwerth wieder. Aber ich . . . doch ich bin glücklich . . . ja ich bin's: denn ich kenne die Gattin meines Treuwerths! Lassen Sie mich nur fort! —

Fr. Solms. Gehen Sie in Ihr Zimmer! Beruhigen Sie sich so gut als möglich! Ich will der Sache nachdenken. Sollte mein Herz schwach genug seyn, der Liebe mehr, als dem Mitleiden Gehör zu geben, so verspreche ich Ihnen, daß ich Sie unbemerkt fortschaffen will.

Mariane. O thun Sie das! Lebenslang werde ich Ihnen dafür danken. Welcher Gefahr der Verachtung und eines öffentlichen Hohngelächters würde ich bey einer weniger großmüthigen Person ausgesetzt gewesen seyn! . . . Ich verehre Sie itzt so sehr, als ich Treuwerthen geliebt habe.

Fr. Solms. Und ich liebe Sie so sehr, als ich

Sie Ihrer Empfindung wegen hochschätze. — Gehen Sie!

(Mariane geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Solms (allein.)

Welche Begebenheit! — Was thue ich! was fang' ich an? Auf dem Gipfel meiner Glückseligkeit in Gefahr herabzustürzen und aller fröhlichen Aussichten, denen ich so nahe war, in einem Augenblicke beraubt zu werden! . . . Doch steht es nicht bey mir? Bin ich mir nicht die Nächste? Am besten, ich lasse sie fort. Sie will es, und was habe ich mir vorzuwerfen? Mein Band war vollzogen, ehe ich ihre Ansprüche wußte. Ich mache sein Glück so gut, als sie . . . Gleichwohl — sie ist großmüthig genug, mir ihr erstes Recht aufzuopfern? kömmt nicht mir sein Herz durch Ränke zu entreißen? Ihre Unschuld, Großmuth, Tugend, Standhaftigkeit . . . Einer solchen Person auf Einmal die Frucht einer langen Hoffnung und Liebe

zu rauben, sie trost- und freudenlos fortzujagen, da sie dem Ziele aller ihrer Wünsche entgegen zu eilen glaubte, ihr nicht einmal den Anblick ihres angebeteten Liebhabers zu vergönnen? — Grausam, sehr grausam! — Frage ich mein Herz? ... Ja dieß? ein sehr unpartheyischer Richter! — (Etwas lange nachdenkend.) Ich will Treuwerths Herz prüfen. Der kleine Verräther verdienet ohnedieß einige Strafe: Auch nicht ein Wort von dieser Liebesgeschichte zu erwähnen! — Wankt er? ... O das muß er, wenn er sie sieht. Gleiche Vortheile, gleiche Verpflichtungen zur Dankbarkeit! und dort — mehr Jugend, mehr Schönheit! die ersten Eindrücke! Proben der äußersten Zärtlichkeit und Standhaftigkeit, Liebe, Mitleid ... O ich bin verloren ... (Man hört Jemand kommen.) St! man kömmt gewiß und sucht mich ... Treuwerth selbst!

Achter Auftritt.

Treuwerth. Frau Solms.

Treuwerth. Allerliebst, Madam! Sie lassen sich in dem ganzen Hause vergebens aufsuchen, und kein Mensch will Sie wissen. Was machen Sie hier oben auf dem Saale, ohne mir noch einen guten Morgen geboten zu haben?

Fr. Solms. Fragen Sie doch schon, als ob Sie mein Mann wären?

Treuwerth. Nun, werde ich's nicht bald? und dann sollen Sie mir des Morgens gewiß nicht so unbemerkt entwischen!

Fr. Solms. Ganz gewiß?

Treuwerth. Ganz gewiß, so gewiß, als Sie heute meinem guten Morgen entgangen sind.

Fr. Solms. Wer wird denken, daß Sie so früh aufstehen, nachdem Sie gestern so spät nach Hause gekommen sind?

Treuwerth. Und wer wird sich einbilden, daß Sie bey den vielen Veranstaltungen auf unsere Hoch=

zeit, die Sie den Tag über ermüden, nicht ausschlafen wollen! . . . Aber Sie haben schon Ihre Nachtuniform abgelegt? — doch wohl nicht so früh Besuche gegeben oder angenommen?

Fr. Solms. Nach allem gefragt! Ah! der Mann fängt schon an zu gähren, — bald wird der Herr draus werden: nicht wahr?

Treuwerth. Ja doch, wenn mein Herz nicht so sehr Ihr Sklav wäre.

Fr. Solms. Ihr Herz? Ist das nicht ein Schalk, und sollte ich wohl alle seine Winkel kennen, es so besitzen, daß keine Person in der Welt darauf Anspruch machen könnte?

Treuwerth. Alle Winkel — keine Person in der Welt, wer sie auch sey! — Doch, woher oder warum diese Frage?

Fr. Solms. Weil ein liebendes Herz sich gern Fragen auflösen läßt, die seine Wünsche befriedigen. Je näher man dem unwiederruflichen Augenblicke kömmt, der uns auf ewig verbindet, desto geschäftiger ist die Einbildungskraft. Kleine Besorgnisse, Aengstlichkeiten . . .

Treuwerth. Können Sie, liebste Konstantia, noch an meiner Treue, Zärtlichkeit, Dankbarkeit nur eine Minute zweifeln, so wär ich nie werth = = =

Fr. Solms. Das nicht; allein, ich fühlte diesen Morgen eine kleine Unruhe. Und sollten Sie wohl glauben — ein Traum = = = Sie lachen darüber? ja ja, ein Traum — ich kann mir nicht helfen.

Treuwerth. Nun, Träume der Nacht werden doch bey Ihnen nicht Wahrheiten des Tages verdächtig machen? Gesetzt, es hätte Ihnen eine kleine Untreue von mir geträumet —

Fr. Solms. Nun; glauben Sie denn, daß mir das so gleichgültig seyn würde? und könnte ich es nicht für üble Vorbedeutungen halten?

Treuwerth. So müßten Sie mir auch Gewähr leisten, daß mir nie so Etwas von Ihnen träumte. Aber lassen Sie mich doch den fürchterlichen Traum hören?

Fr. Solms. Fürchterlich genug! So fürchterlich, daß ich ihn gern vor Ihnen verbergen möchte, wenn ich von Ihnen nicht meine Ruhe wieder erwartete.

Treuwerth. O ja in meinen Armen und in meinem Herzen. Nur her damit!

Fr. Solms. Mir träumte: ich wäre in Strasburg bey Ihrem ersten Herrn. — Hieß er nicht = = Sie haben mirs ja gesagt = = = Seiton? ja, Seiton!

Treuwerth. Ganz recht!

Fr. Solms. Unsere beiderseitige Verbindung sollte bey ihm vollzogen werden. Es war ein sehr finstrer Tag. Indem wir am Altare standen, die letzte Feyerlichkeit zu vollziehen, und Sie mir den Ring reichen wollten, wurde Ihre Hand von einer andern gehalten. Sie kehrten sich voll Unwillen um: ich zugleich; da stund ein schönes Mädchen hinter Ihnen, und schien Ihnen mit zärtlicher Miene den Ring abzufodern. Sie erschracken, ließen ihn fallen, und das Mädchen rafte ihn auf. Der alte Seiton schrie: „Tochter, was machst du?“ Sie zeigte auf einen leeren Sarg , = = Aber was fehlt Ihnen? Ihr Gesicht verändert sich?

Treuwerth (der sie bedenklich ansieht.) Sagen Sie mir, liebste Frau, hat Ihnen dieß wirklich geträumt?

Fr. Solms. Eine seltsame Frage! glauben Sie, daß ich Träume ersinne, mich oder Sie damit zu

scheuchen? . . . Es fällt mir immer noch mehr ein. Als Sie den Ring in des Mädchens Hand sahen, ward ich auf Ihrem Gesichte alle Empfindungen des Mitleids, der Liebe und der Reue gewahr: zärtlich sagten Sie zu ihr: Und Sie leben noch, Mariane? . . .

Treuwerth (fährt bey dem Namen zusammen und ergreift sie bey der Hand.) Nein, meine Beste, das hat Ihnen nicht geträumet. Nimmermehr.

Fr. Solms. Warum nicht?

Treuwerth. Weil in dem Traume Etwas von Wahrheit ist, das keinem Traume ähnlich sieht. Ich erkläre mir aber die Geschichte.

Fr. Solms. Wie so?

Treuwerth. Sie haben vielleicht in meiner Abwesenheit Jemanden aus Strasburg gesprochen, der eine alte Erzählung aufgewärmet . . .

Fr. Solms. Ich weiß von nichts. Aber an meinem Traume, oder an der alten Erzählung, wie Sie es nennen, muß doch so etwas seyn, das Sie mir bey Ihrer Geschichte verschwiegen haben?

Treuwerth. Ich kann es nicht läugnen, es mag

nun Traum oder Erzählung seyn: die Sache schien mir aber so unbeträchtlich . . .

Fr. Solms. Unbeträchtlich? überlegen Sie den Ausdruck wohl!

Treuwerth. Ja, in so fern als sie mir Ihrer Betrachtung nicht werth schien, und in mir ein Andenken erneuerte, durch das ich mir die Freuden meiner gegenwärtigen Liebe nicht verbittern wollte.

Fr. Solms. Oder Sie hätten mich durch diese Verschweigung gern überreden wollen, daß ich Ihnen die erste Liebe eingeflößet habe?

Treuwerth. Nein, solche romanhafte Gedanken traue ich Ihnen nicht zu. Wer hat in meinen Jahren nicht einmal geliebt? oder ist in seiner ersten Liebe glücklich gewesen?

Fr. Solms. Ja freylich; es würde auch weiter nichts bewiesen haben, als daß Sie von jeher ein empfindliches Herz hatten, und vielleicht mich nicht so lieben werden, als ich es von Ihnen erwarte. Indessen . . .

Treuwerth. Hören Sie die ganze Geschichte . . .

Fr. Solms. Vielleicht weiß ich sie besser, als Sie selbst. Sie liebten Ihres Herrn Tochter und

wurden wieder geliebt: der Vater gab seinen Willen nicht drein, schickte seine Tochter zu einer alten Tante, wo sie vor Kummer starb.

Treuwerth. Nun ja, o daß Sie das gute Kind gekannt hätten! ich weiß, Sie schenkten ihr eine Thräne. Sie war die liebenswürdigste Person von der Welt, voll von Empfindungen der Tugend und einem edlen und fühlenden Herzen.

Fr. Solms. Dieser Lobspruch macht Ihren Gesinnungen Ehre. Wenn Sie leichtsinnig, wie die meisten jungen Leute von solchen Galanterien zu thun pflegen, davon gesprochen, und mich auf ihre Kosten gelobt hätten, so würden Sie sich bey mir sehr verdächtig gemacht haben.

Treuwerth. Es war auch keine bloße Galanterie. Ihr danke ich meine ganze Liebe zur Tugend, zum Fleiße, zur Wahrheit, und wären meine Glücksumstände den ihrigen gleich gewesen = = = Doch die Fürsehung hat mir den Kummer meiner ersten Liebe reichlich in Ihnen vergolten.

Fr. Solms. Sie lieben Sie also wohl noch?

Treuwerth. Wie man eine Person im Grabe

lieben kann, die man im Leben geliebt hat. Und über eine solche Liebe werden Sie doch nicht eifersüchtig werden?

Fr. Solms. Aber gesetzt, sie lebte noch, böt Ihnen ihre Hand und ganzes Vermögen an? welche von beiden — Konstantia oder Mariane würde den Preis Ihrer Liebe erhalten?

Treuwerth. Unvergleichliche Konstantia, quälen Sie mich nicht durch solche bedenkliche Fragen? Sie ist todt, todt! ich habe sie beweinet, ich verehre ihre Asche, und — bete Konstantien an.

Fr. Solms. Die Liebe wird durch solche Fragen genähret. Beantworten Sie mir sie immer — Gesetzt, sie lebte, und käm in vollem Glanze der Jugend und Schönheit, voller Liebe, Treue und Standhaftigkeit hieher, streckte ihre brünstigen Arme aus, Sie an ihr Herz zu schließen . . .

Treuwerth. Ach! Konstantia, haben Sie sich heute vorgenommen mich zu peinigen? . . . Je nun, wenn sie lebte, so würde ihr Vater . . .

Fr. Solms. Was für Ausflüchte! es versteht sich, daß dieser gestorben ist. . . . Antworten Sie nach

der Wahrheit Ihres Gefühls: es könnte Ihnen sonst etwas kosten. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß wenn auch Ihre Antwort zu meinem Nachtheile ausfallen sollte . . .

Treuwerth. Was sagen Sie? nur der Gedanke . . . Nein, wenn sie lebt, wenn es möglich wäre, daß sie noch leben könnte; so — so — so würde ich ihr ein weit edler Herz, als das meinige ist, wünschen, ihre Glückseligkeit würde die meinige vermehren, ich würde ihre Tugenden verehren, und — Konstantien ewig lieben. Ja ich schwöre Ihnen . . .

Fr. Solms. Genug, liebster Treuwerth. Ich darf mich also nicht fürchten, Ihnen zu sagen, daß sie wirklich noch lebt und Sie liebt, daß ihr Vater . . .

Treuwerth. Himmel! Sie sollte noch leben? Unmöglich, Konstantia, unmöglich! Meine Mariane sollte noch leben?

Fr. Solms. Ihre, ja Ihre Mariane lebet, und Sie sollen den Beweis davon sehen.

(Sie geht geschwind in Marianens Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Treuwerth (allein.)

Wie? Mariane lebte noch! liebte mich? — und ich? — wäre es möglich! — sollte ich mein Schicksal beklagen, oder preisen? — Ungerechter, undankbarer Zweifler! ... Wäre es ja möglich! Dich liebt Konstantia! die Großmuth, die Liebe in ihrer wahren Gestalt. Jene Fesseln müssen zerrissen werden, und wenn sie die Liebe von den schönsten Bluhmen geflochten hätte. Ehre, Tugend, Pflicht ... Aber ... o Mariane! was würde dein Herz fühlen, was ich dir sagen können, wenn es es möglich wäre? — daß ich dich für todt gehalten? Ja, dieß! dieß einzig und allein ...

Zehnter Auftritt.

Frau Solms. Mariane. Treuwerth.

Fr. Solms (scheint sie durch viel Zunöthigung heraus zu bringen.) Sie müssen, liebste Freundin! . . . bedenken Sie, daß ich am meisten wage!

Treuwerth (der zurück fährt.) Was hör' ich? — Freundin? . . . (Frau Solms zieht sie heraus, als sie Treuwerth erblickt, läuft er auf sie zu; sie fällt ihm in die Arme.) Mariane! o meine Mariane! Du lebst? ich sehe, ich halte dich?

Mariane. Treuwerth! liebster Treuwerth!

Fr. Solms. Ich will euren Empfindungen Platz machen: aber — daß nur die arme Konstantia nicht dabey zu kurz kömmt!

(Sie geht geschwinde ab.)

Treuwerth. Bleiben Sie, liebste Freundin! bleiben Sie! . . .

Eilfter Auftritt.

Treuwerth. Mariane.

Mariane. O Treuwerth! ich bin außer mir vor Entzücken . . . vor Schmerz . . . Sie wieder zu finden . . . Sie zu verlieren? . . . Ach! was soll aus mir werden!

Treuwerth. Schließen Sie auf meine Freude . . . auf meine Bestürzung von der Ihrigen. Sie leben, nachdem ich Sie Jahre lang beweinet habe? Sie leben, um nicht — die Meinige zu seyn!

Mariane. Ach! und es seyn zu können? — das wissen Sie noch nicht!

Treuwerth. Und Sie nicht die Fesseln . . .

Mariane. Nennen Sie es nicht so? die Liebe der tugendhaftesten, der großmüthigsten Person in der Welt!

Treuwerth. Das ist sie! o! Sie müssen nicht den kleinsten Theil ihrer Verdienste kennen.

Mariane. Darzu braucht man Sie nur Stunden, nur Augenblicke gesehen zu haben!

Treuwerth. Und dennoch, liebstes Kind, wenn ich es gewußt hätte, nur den Schein einer Vermuthung hätte haben können, daß Sie noch lebten . . .

Mariane. Ich errieth das ganze Räthsel bey meiner Zurückkunft von Brüssel.

Treuwerth. Aber, wie war es möglich? Ihr eignes Mädchen, das um unsre Vertraulichkeit wußte, hat mir Ihren Tod in den wehmüthigsten Ausdrücken gemeldet!

Mariane. Ein boshaftes Geschöpf, das uns gedienet, um unsern Briefwechsel an meinen Vater zu verrathen. Dieß war der Kunstgriff, durch den sie Sie entfernet. Ich ward ihrer bald durch eine Heurath los, und entdeckte in der Folge eine Menge boshafter Streiche, die sie mir gespielet. Aber nun, zu was alles dieß? ich habe Sie gesehen . . . O daß ich nie den unseligen Einfall gehabt hätte!

Treuwerth. Nein, Mariane! ein Trost für mich!

Mariane. Sie haben mehr Trost, als diesen. Sie sollen eine vortrefliche Frau besitzen, in Ihren Armen das Glück der Liebe und der Zärtlichkeit schmecken.

Treuwerth. Denken Sie mir itzt nicht daran! der Gedanke Sie besitzen zu können . . . doch nein, wenn ich Sie nur nicht unglücklich weiß, so werde ich mein Glücke segnen und der Vorsehung danken.

Mariane. Darzu haben Sie Ursache; und bey meiner fehlgeschlagenen Hoffnung wird dieß die einzige Beruhigung seyn, daß Sie glücklich sind.

Treuwerth. Vortrefliche Mariane! . . o! daß es gemeine Bande wären, die mich fesselten! . . . Aber Sie müssen alles wissen, um mich zu rechtfertigen.

Mariane. Das sind Sie, auch ohne daß ich es weiß: — Doch, sagen Sie mir es immer! Es wird die Hochachtung vermehren, die ich für Ihre Freundin, (wir wollen sie so nennen, bis ich fort bin,) die ich für Ihre Freundin schon habe, und mir den Werth Ihres Glücks noch fühlbarer machen.

Treuwerth. Großmüthige Seele! wie glücklich! wie unglücklich zugleich! Zwey Herzen besitzen zu können, wovon jedes eine Welt werth ist, und nur Eines geben zu können! — Aber Konstantia und Sie sollen es getheilt besitzen. Sie ist viel zu großmüthig,

als daß sie mir zumuthen sollte, eine Person zu vergessen, die meine erste Liebe besaß.

Mariane. O ja, das weiß ich! Sie hat schon meine ganze Bewunderung. Ihre Verbindlichkeiten, mein Treuwerth, sind so groß . . . Konstantia hat mir Ihre Geschichte, den ganzen Fortgang ihrer Liebe gestern Abends erzählet, und jemehr sie sich Mühe gab, ihr eigenes Verdienst dabey zu unterdrücken, destomehr ist es mir selbst durch diese Schatten in die Augen gefallen.

Treuwerth. Ich irrete umher, ohne Geld, ohne Freund, ohne Empfehlung. Sie nahm mich auf, vertraute mir ihre Handlung, und belohnte meine Tugend und meinen Eifer, Pflichten, für die ich ohnedieß reichlich bezahlet wurde — durch nichts geringers als ihre Hand. Konnte ich sie, bey so viel liebenswürdigen Eigenschaften ihrer Person -- noch weit mehr ihrer Seele, ausschlagen? Ihr Haus war ein beständiger Schauplatz lehrreicher und großer Handlungen, und die Erklärung, die sie mir von ihrer Neigung und ihrem Entschlusse gab, war so unnachahmlich, daß ich mich meiner Unwürdigkeit wegen eben so

sehr gedemüthiget fand, als sie mich auf den Gipfel aller Glückseligkeit zu erheben schien. Ach! ohne Marianen . . .

Mariane. Wohlan; Sie müssen mich vergessen! Wir müssen Konstantien überzeugen, daß wir eben so groß denken und handeln können. O daß sie meinen ersten Wünschen, mich nicht an Sie zu verrathen, Raum gegeben hätte! Doch auch dieß war ein Beweis ihrer großen Gesinnung, über alle kleine Furcht und Eifersucht erhaben. Ich gehe wenigstens getröstet und beruhiget davon, da ich sehe, daß Sie mir keinen unwürdigen Gegenstand vorgezogen haben.

Treuwerth. Ein Beweis Ihrer eigenen Größe, und das einzige Mittel, mich zu erheben! — Aber, liebste Mariane, Sie werden uns doch nicht gleich wieder verlassen wollen?

Mariane. Können Sie mir zumuthen zu bleiben?

Treuwerth. Nein! ich sollte Sie gesehen haben, um Sie so schnell wieder zu verlieren?

Mariane. Und ich bleiben, um zu sehen, daß Sie auf ewig für mich verloren sind? — Bedenken Sie, was Sie sagen!

Treuwerth Ach! ich fühle die Vorwürfe ...

Mariane. Keine Vorwürfe; Regeln der Klugheit, der Fürsicht! Hier ist die einzige Sicherheit in der Flucht!

Treuwerth. Glauben Sie, daß Konstantia eifersüchtig seyn könnte?

Mariane. Es kömmt nicht darauf an, was Konstantia seyn könnte, sondern was ich bin. Nein, lieber Treuwerth! Ihre und meine Ruhe fodern, daß wir uns ungesäumt trennen.

Treuwerth. Trennen!

Mariane. Denken Sie an das, was Sie zurücke behalten; an das, was ich zurück lasse? — — Wenn Ihnen Ihr Sieg schwer wird, was soll der meinige seyn?

Treuwerth (nach einigem Nachdenken.) Sie haben Recht — wir müssen uns trennen — je eher, je lieber — uns so wenig, als möglich, mehr sehen — Konstantia ist die Meinige; sie soll, sie muß es bleiben. ... Ach, Mariane!

Mariane. Treuwerth! ja, sie soll, sie muß! ... Unverzüglich will ich Anstalten zur Rückreise machen.

Ein edler Entschluß muß nicht halb ausgeführet bleiben, so weh es unserm Herzen thut! — (Sie ruft) Hannchen!

Zwölfter Auftritt.

Hannchen. Die Vorigen.

Hannchen. Mamsell!
(Sie macht gegen Treuwerthen eine Verbeugung.)

Mariane. Geschwind, mach' unsere Sachen zurechte!

Hannchen. Ha! wir wollen uns gewiß in Staat werfen?

Mariane. Nein, packe zusammen! wir müssen fort!

Hannchen. Warum denn erst ausgepackt? — Die verwünschte Reise!

Mariane. Sie soll dir nicht unvergolten bleiben.

Hannchen (zu Treuwerthen, der in sehr tiefen Gedanken steht.) Aber, mein Herr! pflegt man denn seine Gäste hier zu Lande so wenig zu nöthigen?

Treuwerth. O nur einige Tage, liebste Mariane! dieser Aufenthalt wird wenigstens Ihre Freundschaft zwischen meiner Konstantia befestigen. So, nehmen Sie doch einen Gewinst mit sich zurücke!

Hannchen. Also haben wir den Scheidebrief in aller Form?

Mariane. Dieser Gewinst soll mich beruhigen: aber bleiben? -- nein, Treuwerth!

Hannchen. Recht, Mamsell! nun blieb ich selber nicht. — Ein herrlicher Gewinst, seiner Nebenbuhlerin Triumph zu sehen!

Mariane. Das kann ich: er schmücket meinen Treuwerth.

Treuwerth. Vortrefliche Mariane! verbergen Sie mir Ihre Großmuth, sonst . . .

Hannchen. Ha, mit dem Wortgepränge ist uns viel geholfen! Bersten möchte ich vor Verdruß. . . . (Sie sieht Konstantien.) Das hat uns noch gefehlt, daß die schönen Sittensprüche vollends ausgekramet werden, womit man uns fortschickt: das war der Reise werth!

(Sie geht knieln.)

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Solms. Mariane. Treuwerth.

Fr. Solms. Nun, meine lieben Kinder, seyd Ihr fertig, oder komme ich noch zu früh?

Mariane. Sie können nie zu früh kommen, Madam: wir haben keine Geheimnisse, die Sie nicht wissen dürften!

Treuwerth (nimmt die Frau Solms bey der Hand.) Bloß Ihre Güte hat den größten Theil von unserer Unterhaltung ausgemacht.

Fr. Solms. Und von Ihrer Liebe nichts?

Mariane. Madam, Sie sind gewiß nicht in Willens, mich zu kränken! Die Vernunft = = =

Fr. Solms. Pfuy, über das kalte Wort! es tödtet die Liebe im Augenblicke.

Mariane. O daß es diese Kraft hätte!

Fr. Solms. Nun, was ist denn über mich beschlossen?

Treuwerth Was Dank und Liebe uns einge-

ben: daß ich der Ihrige bin und ewig bleiben werde! (Er sieht Marianen sehr zärtlich dabey an.)

Mariane. Daß ich von Bewunderung Ihrer Tugend durchdrungen von hinnen gehe, und eine Nebenbuhlerin so sehr lieben muß, daß auch mein Herz sich selbst dabey vergißt = = =

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen (welche zum Kabinette heraus kömmt.)

Hannchen. Ich habe zu fragen vergessen, Mamsell, ob ich die Mannskleider mit einpacken soll, oder ob Sie dieselben auf der Rückreise wieder anlegen wollen?

Fr. Solms. Wie? Sie wollten uns schon verlassen?

Treuwerth. Alle meine Bitten haben nichts vermocht; können Sie mehr ausrichten, liebste Konstantia?

Mariane. Widersprechen Sie sich nicht selbst,

Treuwerth! „Wir sollen und müssen uns trennen, und „dieß je eher je lieber!“

Fr. Solms. Dieß kann Ihr Ernst nicht seyn! Sie wollten nicht wenigstens unserer Hochzeit . . .

Mariane. Und kann dieß Ihr Ernst seyn? Nach der Güte, nach der Großmuth . . .

Fr. Solms. Ich verlange es aber von Ihnen, als den ersten Beweis Ihrer Freundschaft!

Hannchen (bey Seite.) Eine lustige Freundschaft, wenn ich in den Himmel sehen, und in der Hölle sitzen soll.

Mariane. Ich verkenne Sie hierin, Madam! Mich demüthigen, mich kränken zu wollen, das können Sie unmöglich. Sie sind zwar Ihres Sieges gewiß; aber . . .

Fr. Solms. Aber Sie meynen doch, daß Sie mir ihn streitig machen könnten?

Hannchen (bey Seite.) O! ich sollte an ihrer Stelle seyn, du solltest bezahlet werden!

Mariane. Nein, Madam. Aber leidet der nicht schon genug, der seiner Hoffnung beraubet wird? . . .

(Ich habe Ihnen einmal aus meinen Empfindungen kein Geheimniß gemacht.) . . . Muß man noch über ihn triumphiren?

Treuwerth. Lassen Sie mich selbst für unsere Freundin bitten! Ihre Gründe sind so gerecht, so billig; unsere beiderseitige Verhältniß so seltsam . . .

Fr. Solms. Ha! kleiner Meyneidiger! trauen Sie Ihrem Herzen nicht? Ich sehe die Gefahr, die ich dabey leide, am allermeisten: aber ein für allemal habe ich mir nun in Kopf gesetzet, daß sie bleiben soll und muß.

Hannchen (bey Seite.) Unausstehlich! ich werde losfeuern. . . . (Zu Konstantien.) Und ich sage Ihnen, daß nichts daraus wird.

Mariane (zu Hannchen.) Was untersteht Ihr euch? schweigt! —

Hannchen. Ey! Mamsell, Sie lassen sich auch, wie einem Kinde, mitspielen. . . . (Zur Frau Solms.) Was haben Sie für ein Recht, uns zu halten? Ihr Nachtquartier und Ihre Mahlzeit können wir bezahlen. Ihren Bräutigam geben wir Ihnen mit seiner Unter-

würfigkeit zurück; von Ihrer Hochzeit mögen wir nichts, und damit leben Sie wohl!

Mariane (zu Hannchen.) Unverschämte . . . (Zur Frau Solms.) Verzeihen Sie, Madam! das alberne Geschöpf liebt mich, aber . . .

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Anton (mit einer Rolle Papier, welche er der Frau Solms überreicht.)

Anton. Hier, Madam, ist das verlangte Papier von dem Notar! Er will in einer Stunde selbst kommen.

Fr. Solms. Schon gut! . . . (Zu Marianen.) Sie wollen also bey meiner Hochzeit nicht bleiben?

Mariane. Dringen Sie nicht weiter in mich! Nur das Andenken Ihrer Freundschaft kann mich für den Verlust schadlos halten . . .

Fr. Solms. Wohlan! so will und muß ich bey

Ihrer Hochzeit seyn, das werden Sie mir doch nicht abschlagen? (Sie zieht einen Ring ab.)

Hannchen (bey Seite.) Ich werde noch toll!

Fr. Solms (zu Marianen.) Hier nehmen Sie — und dann wagen Sie es, mir meine Bitte abzuschlagen —

(Sie steckt ihr den Ring an Finger.)

Mariane (weigert sich.) Was soll ich damit? — glauben Sie, Madam, daß ein Geschenke von Ihnen, und wenn es noch so kostbar wäre . . .

Treuwerth (wird gewahr, daß es sein Ring ist, den sie ihr giebt.) Was machen Sie? das ist . . .

Fr. Solms. Ihr Ring? Er ists, und künftig soll ihn Mariane tragen . . .

Mariane. Madam!

Treuwerth. Konstantia!

Fr. Solms. Zweifeln Sie? — Hier (sie giebt ihm das Papier) ist unser Ehekontrakt! Mariane ist Ihre Braut. Ich würde mich schämen, ein Paar zu trennen, das nach allen Rechten der Liebe schon längst vereiniget seyn sollte.

Hannchen (für sich.) Der Henker! Ich schlage mich aufs Maul. Das laß' ich Großmuth seyn.

Treuwerth. Konstantia! — Mariane!

Mariane. Himmel! was habe ich gehöret! — Nein, vortrefliche Frau; — dieß kann nicht seyn! eine solche Großmuth . . .

Fr. Solms. Ich thue nichts, als Ihr Beyspiel nachahmen!

Treuwerth (zu Mariane.) Liebste, englische Mariane! — Mein Herz ist so voll — es eilt bald zu Ihnen — bald zu Konstantien . . .

Fr. Solms. Sagen Sie, zu Ihrer Freundin! die einzige Belohnung, die ich von Ihnen Beiden erwarte. — (Zu Marianen.) Sie, liebste Seele, nun meines Treuwerths Braut, haben, wie ich schon von Ihnen gehöret, keine sonderliche Verhältniß mehr in Ihrer Vaterstadt. Kaufen Sie sich hier bey uns an, und versüßen Sie mir durch Ihren beiderseitigen freundschaftlichen Umgang mein künftiges Leben! Das Opfer, das ich Ihnen bringe, verdient diese Vergütung.

Mariane (erhascht Konstantiens Hand und küßt sie. Konstantia umarmt sie.) Und vermehrt noch das schon ohnedieß unersetzliche Geschenk. — Ich bin außer mir! — Was bereiten Sie mir für glückliche Tage zu! — Freundschaft und Liebe in der schönsten Gesellschaft! — In dem Augenblicke könnte ich mein Leben . . .

Treuwerth. Ja, unser beider Leben gehört Ihnen zu: alle unsere Tage sollen künftig der Liebe und der Freundschaft gewidmet seyn. — Mariane! welch ein Glück! Zu welchem Dank fodert es uns auf!

Fr. Solms. Den erwarte ich in der Zukunft. — Die Anstalten zur Hochzeit gehen fort, nicht wahr?

Mariane. Wer kann Ihnen widerstehen? So groß mein Glück ist, so wird es doch der Gedanke mäßigen, daß ich Treuwerthen um eines bringe, das mit nichts zu vergleichen war, — daß ich eine Liebe störe . . .

Fr. Solms. Halt! ich weiß, was Sie sagen

wollen; aber vergessen Sie nicht, daß eine gute That auch wieder ihre eigene Belohnung mit sich führet!

(Frau Solms, Mariane und Treuwerth gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hannchen. Anton.

Hannchen. Nun, mein Herr, was sagt Er? — Das laß Er mir großmüthig gehandelt seyn!

Anton. Ey, ich wollte, daß die Großmuth itzt bey unsern Nachbarn, den Polaken, zu Hause, und Ihr in Siberien wäret: ich komme darüber um die ganzen Brauthistorien, die bey solchen Gelegenheiten auf unser einen abzutriefen pflegen: bersten möchte ich!

Hannchen. Geduld! Er soll sehen, daß wir auch großmüthig handeln können. Meine Mamsel soll Ihm den Verlust reichlich vergüten.

Anton. Gewiß?

Hannchen. Topp!

Anton. Topp; so mags seyn! Nur unter der Bedingung lasse ich mir ein bischen Großmuth gefallen.

Ende des Stücks.

List über List.

In fünf Aufzügen.

Geschrieben im Jahr 1767.

Infert se septus nebula — —

VIRG.

Personen.

Tiefensee, Liebhaber von Karolinchen.

Bieder, ein Kaufmann.

Schlange, ein Advokat.

Tulpe, ein junger Stutzer.

Johann, Tiefensees Bedienter.

Madam Rabin, eine Wittwe.

Karoline, der Madam Rabin Tochter.

Christiane, Mädchen der Madam Rabin.

Der Schauplatz ist im Hause der Madam Rabin.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Rabin. Christiane.

Christiane.

Und auch noch itzt, Madam, hat sich die finstre Miene nicht verloren, die Sie heute Nacht mit vom Balle brachten?

Mad. Rabin. Hat sich was zu verlieren, so lange die Ursache des Mißvergnügens nicht gehoben ist . . .

Christiane. Die ist . . . darf ich fragen, oder rathen?

Mad. Rabin. Was sonst, als Karoline?

Christiane. Das dacht' ich!

Mad. Rabin. Wie so? Hat sie dir was gesagt.

Christiane. Nein; aber sie war eben so niedergeschlagen, als ich ihr auskleiden half, und kaum erhielt ich eine gute Nacht von ihr.

Mad. Rabin. Das letztemal sie mit zu einem Balle genommen, und nimmermehr wieder!

Christiane. Und warum das?

Mad. Rabin. Warum? weil sie die Bewunderung der ganzen Versammlung auf sich zog. Jedes sagte ihr Schmeicheleyen vor, und mich — ließ man sitzen.

Christiane. Traurig, sehr traurig!

Mad. Rabin. Die albernen Geschöpfe von Mannspersonen — von der Erde möchte ich sie vertilgen!

Christiane. Nur Schade, daß man ihrer nicht entbehren kann, und Sie in Gefahr seyn würden als eine junge Wittwe und ich als eine alte Jungfer zu sterben.

Mad. Rabin. Und keiner ärgert mich mehr, als Tulpe! — Bin ich mit ihm allein, so bin ich die Schönste, die Artigste von der Welt. — Hier war er stets hinter Karolinen her. Ich sehe doch nicht, wo ihr das Anziehende sitzt?

Christiane. Freylich; das bischen liebe Jugend!

Mad. Rabin. Bin ich denn alt? und wenns aufs Tanzen ankömmt = = =

Christiane. Ey wohl; Sie haben mir ja oft erzählt, daß Sie vor zwanzig Jahren die beste Tänzerin in der Stadt waren und Karolinchen = = = wie kam sie denn fort? Sie hat es ja nie gelernt.

Mad. Rabin. Das weiß ich dir nicht: aber sie tanzte alles mit, ging aus einer Hand in die andere. Kurz, sie gefiel: doch ich spielte ihnen einen Possen, den sie mir nicht vergeben werden. Im besten Tanzen mußte sie fort. Du weißt, es war kaum zwölfe, als wir nach Hause kamen. Man bat mich fast auf den Knien, sie da zu lassen; eine Ursache mehr warum ich ging!

Christiane. O! das war auch zu arg!

Mad. Rabin. Es kostete mir selbst nicht wenig; denn denke! Unser Wirth, der Hofrath Rennsford, brachte ein paar Masken zum Vorschein: der eine ein Türke, der andre ein schwarzer Sklav: o der erste war eine Figur! — Anfänglich schien er viel Wohlgefallen an mir zu finden: eh ich michs aber versah, war er hinter Karolinen her, und da riß mir die Geduld aus. Vermuthlich haben sie sich noch demaskirt, als wir fort gewesen: für mein Leben gern hätte ich ihn kennen mögen!

Christiane. Und sind nicht geblieben?

Mad. Rabin. Was thut man nicht in der Hitze! bald wird mir das Mädchen unausstehlich.

Christiane. Je, warum schaffen Sie sie nicht vom Halse? An ihrer Stelle gäb ich sie dem ersten besten Manne.

Mad. Rabin. Hat sich denn noch einer gefunden, der mir gut genug für sie wäre?

Christiane (bey Seite.) Oder zu gut. — Gleichwohl werden Sie nicht eher Ruhe haben. In Gesellschaft einer Tochter verliert eine Mutter allezeit,

und wenn sie so hübsch wäre, wie — wie Sie, Madam! Das Gesicht verläugne das Alter noch so sehr, so bald man die Jahre der Tochter addirt oder subtrahiret, hat man geschwind das Alter heraus.

Mad. Rabin. Freylich wohl! Ein einziger unglücklicher Umstand hindert mich.

Christiane. Darf man ihn wissen?

Mad. Rabin. Vermöge des verwünschten Testaments ihres Vaters ziehe ich von Ihrem Vatertheile die Interessen, so lange wir — sie und ich unverheurathet bleiben.

Christiane. Und die sind vermuthlich sehr ansehnlich?

Mad. Rabin. Das kannst du denken — von vierzigtausend Thaler, da er mir nur ein Drittel vermacht. Er glaubte, ich sollte davon wieder für mich ein Kapital bis zu ihrer Verheurathung zurücklegen, da sie bey seinem Tode erst drey Jahr alt war, — ja, warum nicht? wenn ich so ein Knauser wie er gewesen wäre: aber ich hatte lange genug wie eine Krämers Frau gelebt; und — ein Haus zu machen . . .

Christiane. Ja freylich, ein Haus, wie das Ihrige —

Mad. Rabin. Dazu reichen Karolinens und meine Interessen nicht, und der größte Theil meiner Kapitalien ist fort. Was da zu thun?

Christiane. Was ich leider nicht weiß! Entweder Sie haben eine beständige Nebenbuhlerin, oder . . .

Mad. Rabin. Oder Equipage, Spiel, Kleidung, Komödie, alles zum Guckuk. O! daß ich nicht katholisch bin, so hätte ich dem Mädchen längst ihrem Beruf zum Klosterleben eingestrichen. Mein ärgster Satan ist noch mein Bruder, ihr Vormund, der sich zum Vater bey ihr aufwirft, und zum Hofmeister über mich, und mich alle Augenblicke aufs Eis führet.

Christiane. Schlimme Umstände! Kein Wunder, wenn Ihnen der Kopf warm wird. Aber, Karolinchen ist hübsch . . . (Madam Rabin macht eine verdrüßliche Miene) vergeben Sie einer Wahrheit, die mir Ihr Bestes erpreßt: sollte sich nicht ein Liebhaber finden, der auch ohne Heurathsguth zugriff?

Mad. Rabin. Das Einzige, worauf ich rechne; und Advokat Schlangens Rath! Er war vormals mein Liebhaber, und hat mir schon aus verschiednen verwirrten Händeln geholfen. Ich habe ihm hundert Dukaten versprochen, wenn er mir einen dummen Kerl auftreibt, der sich übertölpeln läßt: und dafür fing er wohl mit der Hölle einen Prozeß an.

Christiane. Der fromme Mann! Er thut ja, als wenn er bloß für den Himmel arbeitete? . . . Ach es klopft Jemand (läuft nach der Thüre, und ruft, nachdem sie hinaus gesehn, herein.) Herr Schlange selbst!

Mad. Rabin. Schon recht; ich habe ihn erwartet. Er sagte mir gestern, daß er einen solchen Freyer auf dem Rohre habe und bringt mir vermuthlich Nachricht. Laß ihn herein, und gieb Acht, daß uns Niemand störe.

(Christiane geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Madam Rabin. Schlange (der viele Verbeugungen und Demüthigungen macht.)

Mad. Rabin. Kommen Sie, kommen Sie! mit Ungeduld erwarte ich Sie. . . . Was bringen Sie?

Schlange. Vor allen Dingen, daß ich Ihr gehorsamster, unterthänigster Diener bin — mich innigst freue, wenn Sie sich so wohl befinden, als Ihr treugehorsamster Knecht . . .

Mad. Rabin. Weg mit den Komplimenten, Herr Schlange! Sie wissen ja, daß ich mich nicht eher wohl befinden werde, als bis Sie mich von meiner Unruhe befreyet haben.

Schlange. Der Himmel nimmt sich seiner Kinder an, und daß Sie, meine theuerste Madam Rabin, unter dieselbigen gehören, davon überzeugt mich die milde Hand, die auch andern das Gute genießen läßt . . .

Mad. Rabin. Quälen Sie mich nicht mit Ih-

ren Lobsprüchen. Sie sollen auch nicht vergessen werden, wenn Sie mich in Ansehung meiner Tochter nicht vergessen: aber nun?

Schlange. Der Himmel wird's Ihnen vergelten! — Allein das ist eine Sache, wo man nicht behutsam, nicht vorsichtig genug gehen kann, eine Sache, wo auf einer Seite die Gesetze, auf der andern die Billigkeit, und wieder auf einer andern die Klugheit . . .

Mad. Rabin. Das weiß ich; und deswegen rechne ich auf Sie.

Schlange. O! darinne darf mich niemand übertreffen; ich weiß alles so einzufädeln, mit so vieler Vorsicht eine Sache anzulegen . . .

Mad. Rabin. Sie werden mich böse machen. Haben Sie für meine Tochter einen Mann oder nicht?

Schlange. Ja, das letzte Consilium hat mir viel Mühe gekostet, viel Schweiß! ich habe darüber schon einen Termin versäumet, wo ich über zwanzig Thaler verliere. Aber, Ihnen zu Liebe! — Ich sage immer, die gute Madam Rabin! nein, eine so

wackre Frau giebts in dieser verderbten Welt nicht mehr.

Mad. Rabin. Und ich sage Ihnen, daß Ihnen alles ersetzt werden soll: kurz und gut, haben Sie für mich gesorgt, oder nicht?

Schlange. Ja, wenn wir ad hunc passum kommen, so müssen wir erst sehen, ob wir allein sind? denn die Behutsamkeit ist eine schöne Sache, und der beste Anschlag kann in seiner Blüte . . .

Mad. Rabin (stampft mit den Fuß.) Je, wer zum Henker soll denn hier seyn? Wir haben ja Beide vier gesunde Augen, daß wir sehen können?

Christiane. Erzürnen Sie sich nicht, meine liebe Madam! die Vorsicht ist höchst nöthig. Oft hören die Wände und Schlüssellöcher, und ich weiß Exempel . . .

Mad. Rabin. Nun, so sehen Sie sich um, nur daß des Geschwätzes ein Ende wird! (Schlange schleicht umher. Bey Seite.) Brauchte ich den verwünschten Kerl nicht, lange hätte ich ihn fortgejagt: aber ich kenne seine List: er rechnet mir seine Consilia nach den Minuten an, und dehnt sein Geschwätz zu Stun-

den aus, damit ich ihm die große Versäumniß nach der Taxe bezahle. . . . (Zu Schlangen.) Nicht wahr, es ist nichts? nun, geschwind! ich möchte Besuch kriegen.

Schlange. Ihnen zu Liebe komme ich noch zehnmal wieder.

Mad. Rabin. Nein, nein; lieber zehn Gänge mehr angeschrieben, und mir gleich gesagt, was ich zu fürchten oder zu hoffen habe.

Schlange. Wohlan denn; so hoffen Sie! hoffen Sie! ich habe das Mittel gefunden, das Sie aus Ihrem Sorgenmeer reißen soll: ich sehe augenscheinlich, wie sehr Sie der Himmel liebt . . .

Mad. Rabin. Nun?

Schlange (lacht.) Hi hi hi hi! daß sich alles in der Welt so wunderlich schicken muß: da heißts recht: unverhoft, kömmt oft . . .

Mad. Rabin. Ich mag nichts weiter wissen: reden Sie, oder den Augenblick . . .

Schlange. Geduld! Geduld! meine liebe Madam Rabin, Sie werden mir zugestehen, daß meine Nachricht ein wenig Geduld verdienet . . .

Mad. Rabin. Nun, so habe ich sie schon lange zu wissen verdienet?

Schlange. Sie werden sich noch erinnern, daß ich Ihnen rieth, einen Freyer für Ihre Mamsell Tochter zu wählen, der nicht Capacität genug habe, sich nach ihrem Gelde zu erkundigen, sondern blos wünschte, ein junges, hübsches, gesundes Weibchen zu finden; der bey ihr mehr nach den Geschenken der Natur, als nach den Gaben des Glücks . . .

Mad. Rabin. Wieder eine Predigt! die Frage ist, hat sich so einer gefunden?

Schlange. Er hat sich gefunden! — Indem ich also über diese Sache speculire, nachdenke, u. s. w. bringt mir ein junger Schlesier, . . . sonst eine gar kluge Nation! bringt mir ein junger Schlesier, . . . ich weiß eigentlich nicht, was er hier zu thun hat, — bringt mir ein junger Schlesier . . .

Mad. Rabin. Nun: was zum Henker bringt er Ihnen denn?

Schlange. Geduld! Geduld! — einen Brief von einem seiner Verwandten aus Breßlau, für den ich einen Prozeß zu führen habe. Ich heiße ihn niedersetzen . . .

Mad. Rabin. Ich dächte, es hätte, auch ohne zu sitzen, geschehen können: zu was nun alle diese Umstände?

Schlange. Ich fange von hübschen Frauenzimmerchen an zu reden; frage, ob er hier einige Bekanntschaften schon gemacht habe: ob er diese oder jene kenne: — er nickt oder schüttelt den Kopf. Ich komme endlich auf ihre Mamsell Tochter zu reden: er wird wie ein Scharlach roth; ich frage, ob er sie gesehen habe? er, mit einem lauten Gelächter sagt, »ja: o das liebe Geschöpfchen!«

Mad. Rabin. Nun?

Schlange. Das wäre, sage ich, eine Parthie für Sie. Er will sich darüber halb todt lachen. Ich mache ihm weiß, es sey meine Muhme; er springt vom Stuhle auf, und es fehlt nicht viel, daß er mir vor Freuden das Genicke bricht: er tanzt umher, pfeift; kurz, ich denke, er ist verrückt.

Mad. Rabin. Was kömmt aber endlich heraus?

Schlange. Ich fange ganz betrübt an: »ja, das gute Kind, wenn es Vermögen hätte: aber ein Mann kriegt nichts mit ihr, als sie selbst.« Er lacht noch

mehr, greift in die Tasche, und zieht eine ganze Hand voll Gold heraus. — Freylich, sage ich, wer Geld im Ueberflusse hat, braucht darauf nicht zu sehen. — Er nickt, fängt mich an zu streicheln, und ich bringe ihn endlich so weit, daß er mir Vollmacht giebt, um sie zu werben.

Mad. Rabin. Ists möglich! ohne sie gesprochen zu haben?

Schlange. Nicht anders, meine liebe Madam: es hat mir viel List gekostet — Zum Glück aber ist er der dümmste Mensch auf Erden, Homo stultissimus et stupidissimus. Sie wissen, verliebte Leute dieser Art laufen mit dem Kopfe wider die Wand.

Mad. Rabin. Also glauben Sie, daß er weder ihr Väterliches, noch eine Mitgift verlangen werde?

Schlange. Stellen Sie sich vor. Als ich ihm davon etwas vorsagte, fragte er: ob es denn Weiber gäbe, die Geld machen könnten? seine selige Mutter hätte ja seinem Vater seliger immer Geld abgefodert; sie müsse also nicht von der Gattung gewesen seyn?

Mad. Rabin. Er hat also auch keine Aeltern mehr, die uns eine Hinderniß in Weg legen könnten?

Schlange. Niemanden, als einen Vetter, nach dem er nichts fragt: er ist acht und zwanzig Jahr alt, also völlig sui iuris.

Mad. Rabin. O lassen Sie mich ihn bald sehen! Die Sache scheint mir beynahe unglaublich.

Schlange. Unglaublich? es fehlt ja stets in unsern Tollhäusern an Platz! = , = aber incredible dictu! so albern habe ich noch kein menschlich Geschöpf gesehen. Kurz, es ist eine Parthie für Ihre Mamsell Tochter, und ich verdiene meine hundert Dukaten.

Mad. Rabin. Baar! Sie legen mir zugleich eine Verbindlichkeit auf , = =

Schlange. O Ihr Knecht und Diener, Ihr treugehorsamster. , = , Aber wird auch die Mamsell Tochter = , ,

Mad. Rabin. Ich habe sie schon zu gehorchen gewöhnt: sie muß, wenn sie nicht will — und wenn er nur einem Manne ähnlich sieht.

Schlange. Allerliebst! Vortreflich! Sie sind ei-

ne gescheute, listige Frau. Ihre List übersteigt Frauen List!

Mad. Rabin. Und Sie — mein guter, lieber, alter Freund. ... Nur, daß mein Bruder nichts davon erfährt! denn dieser hetzt mir das Mädchen gleich auf. Nicht eher, bis der Kauf geschlossen ist, muß er es wissen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Christiane.

Christiane. Ihr Herr Bruder ist hier, Madam!

Mad. Rabin. Ich wollte, daß Er ... habe ich dir nicht befohlen, Jedermann abzuweisen?

Christiane. Ich wollte es auch, er hob aber sein spanisch Rohr ein paarmal auf, und fragte, ob ich gehen wollte?

Mad. Rabin. Sagtest du ihm denn nicht, wer hier wäre?

Schlange. Ich, ich — in sehr wichtigen Angelegenheiten!

Christiane. Alles umsonst! kurz, er kömmt unangemeldet, wenn Sie ihn nicht gemeldet sehen wollen.

Schlange. Sehr hartnäckig! sehr wider den Respekt! sehr wider den Wohlstand!

Mad. Rabin. Ah! ich kenne ihn: laß ihn herein; sonst kehrt er mir das Unterste zu Oberst, und läuft gerade zu meinem Mädchen.

Schlange. Soll ich gehen, oder bleiben, Madam?

Mad. Rabin. Da, hier ins Kabinet, Herr Schlange! Ich will sagen, Sie hätten einige Briefe für mich zu schreiben.

Christiane (die Thüre geht auf.) Ha, ohne meine Einladung! —

Mad. Rabin. Geschwind hinein, Herr Schlange! . . . (Sie schließt ein Kabinet auf: zu Christianen.) Sage Karolinen, sie soll sich nicht hier blicken lassen!

(Christiane geht ab.)

Vierter Auftritt.

Madam Rabin. Bieder.

Mad. Rabin. Nun; ich dächte, Ihr hättet warten können, bis ich euch die Erlaubniß gegeben . . .

Bieder. Unterthäniger Diener, meine vornehme Frau Schwester: halten Sie mir es zu Gnaden, daß sich Ihr Bruder die Freyheit nimmt, ohne Ihre hohe Erlaubniß, hereinzutreten.

Mad. Rabin. Ah; ich weiß lange, daß die feine Lebensart nicht eure Sache ist — Gesunde Finger und ein bischen gesunde Vernunft —

Bieder. Sehr wohl: der Himmel erhalte euch bey eurer feinen Lebensart, damit Ihr nicht betteln geht! und mich bey meiner gesunden Vernunft . . .

Mad. Rabin. Weiter nichts, als eure gewöhnlichen abgeschmackten Vorwürfe? — Ihr seyd abgefertiget!

Bieder. Nicht so geschwind, Schwester! euer freundlicher Willkommen hat mir noch nicht Zeit ge-

lassen, euch zu sagen, warum ich komme: seyd gescheut, so werde ich billig seyn!

Mad. Rabin. Vermuthlich wollt Ihr michs lehren? nun? ... Geschwind! denn mein Kopf thut mir weh!

Bieder (lächelt spöttisch.) Gewiß vom gestrigen Balle?

Mad. Rabin. Oder von eurem Besuche. (Sie will gehen.)

Bieder. Halt, Schwester, beruhiget euch! Ich komme itzt in Angelegenheit meiner lieben Nichte ...

Mad. Rabin (spöttisch.) Eurer lieben Nichte! — sie liegt euch wohl sehr am Herzen?

Bieder. Das könnte seyn, und vermuthlich mehr als euch!

Mad. Rabin. So? Ich sehe es aus den Wirkungen eurer Fürsorge ...

Bieder. Sehr wahr! und um euch den Beweis davon zu geben, so wißt, daß ich ihr einen Freyer bringe.

Mad. Rabin (fängt ein lautes Gelächter an.) Einen Freyer? hahaha, einen Freyer? —

Bieder. Ja, und einen solchen, wo wir alle unserm Verstand entsagen müßten, wenn wir nicht mit beiden Händen zugriffen.

Mad. Rabin. Vielleicht Ihr, und ich gerade nicht.

Bieder. Ohne zu fragen, wer die Parthie ist? ob er die erfoderlichen Eigenschaften hat, eure Tochter glücklich zu machen?

Mad. Rabin. Ohne zu fragen: genug, daß ich sie dem nicht gebe, den Ihr mir bringt.

Bieder. Aber, er ist reich . . .

Mad. Rabin. Desto besser für ihn; so darf er auf kein Mitgift rechnen!

Bieder. Aus einer guten Familie . . .

Mad. Rabin. So heurathe er eine, die Lust zu seiner Familie hat.

Bieder. Verständig, klug . . .

Mad. Rabin. So wird er sich nicht hängen, wenn er den Korb kriegt.

Bieder. Karoline ist aber in dem Alter, wo ein Mädchen heurathen muß, wenn sie glücklich seyn will.

Mad. Rabin. So will ich schon für einen Mann sorgen, so bald sie einen braucht.

Bieder. Ueber die Rabenmutter! — Und sie soll den heurathen, den ich ihr bestimmt habe.

Mad. Rabin. Und sie soll ihn nicht heurathen.

Bieder. Noch heute, sage ich euch.

Mad. Rabin. Weder heute noch morgen.

Bieder. Das will ich sehen!

Mad. Rabin. Und auch ich.

Bieder. O! ihre Einwilligung soll mir nicht schwer werden. —

(Er thut, als ob er gehen wollte.)

Mad. Rabin. Ihre so wenig, als meine — Gebt euch keine Mühe, denn ihre Thüren sind verschlossen. —

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Bieder (allein. Indem er redt, guckt Schlange immer aus dem Kabinette.)

Nun habe ich sie, wo ich sie hin haben will: sie wird eilen, ihre Tochter nach ihrem Kopfe zu verheurathen, und sich in ihrem eignen Netze fangen = = = (er wird Schlangen gewahr) doch, sieh da Herr Schlange? —

Sechster Auftritt.

Bieder. Schlange.

Schlange. Ey, ey, ey! was haben Sie gemacht! Mich so zu hintergehen? — Dem Himmel seys gedankt, daß ichs gehört habe! ich werde mich nicht fangen lassen; noch ists Zeit, alles zu redreßiren, alles = = =

Bieder. Was, was schwatzen Sie? —

Schlange. Alles habe ich gehöret, alles!

Bieder. Desto besser! Haben Sie ihr den Antrag gemacht?

Schlange. Ey, nicht doch! aus wahrer christlichen Liebe komme ich, und offenbare Ihnen Ihrer Frau Schwester Anschläge . . .

Bieder. Es hätte Ihnen auch schlecht bekommen sollen, wenn Sie es nicht gethan hätten: nicht einen Fuß wieder über mein Comtoir!

Schlange. Ey! davon ist itzt nicht die Rede: Sie sind ein wackrer Mann, ein braver Mann...

Bieder. Was also? habe ich Ihnen nicht hundert Louisd'or versprochen, wenn Sie mir meinen Anschlag würden ausführen helfen? ich will nicht hoffen, daß das Schwein den Milchtopf umgestossen! aber ich rathe Ihnen . . .

Schlange. Ey, ey, mein Gewissen! . . . Ein gut Gewissen, ein sanftes Ruhekůssen! ein murus aheneus: dieß lasse ich mir nicht um alle Reichthümer der Welt abkaufen!

Bieder. Ich werde die Probe nicht machen, . . . aber wie hälts mit meiner Schwester?

Schlange. Ey, den Streich hätte ich Ihnen nicht zugetrauet!

Bieder. Was aber für einen Streich? reden Sie, oder Sie machen mich böse.

Schlange. Sind wir auch allein, ganz allein?

Bieder. Ah, so lang ich im Hause bin, hält sie gewiß bey ihrer Tochter Schildwache. Nun?

Schlange. Nun; so hören Sie denn meine Klage. Ich komme her zu Ihrer Frau Schwester, und gebrauche alle mögliche List und Verschlagenheit, Ihr den vorgegebnen Herrn Tiefensee, als eine acceptable Parthie anzutragen: beantworte alle Einwendungen, benehme ihr alle Zweifel, führe alle Gründe pro an, und bringe alles ins Reine.

Bieder. Nun, recht gut.

Schlange. Ey, gut, recht gut! und Sie kommen itzt daher, und tragen ihr einen reichen, schönen, artigen Bräutigam an, und setzen ihn meinem dummen und unartigen entgegen; — Nicht wahr? eine Falle? Ihr gehorsamster, devotester Diener!

Bieder. Und Sie, ein solcher Schlaukopf, sehen nicht ein, daß ich sie dadurch desto eher in die Schlin-

ge treiben will, die Sie ihr legen. Aus Furcht, daß ich ihre Tochter aufhetze, und meine Parthie die Oberhand behalten möchte, wird sie die Sache beschleunigen, und lieber heute als morgen ...

Schlange. Ah! So, so! Nun verstehe ich es, verstehe alles! Ich habe mirs bald gedacht! hihihihi. Also eine bloße Verstellung, eine bloße List! Ihr vorgeschlagener Bräutigam ist ein bloßes ens imaginationis, ein Phantom, ein Compelle, ich verstehe alles ...

Bieder. Nun dürfen Sie ihr nur meinen Popanz vorhalten, wenn sie Sprünge machen will.

Schlange. Probe, sapienter dictum! ich werde arbeiten, manibus pedibusque: er soll erscheinen, mein übertünchter Galan, ehe ein paar Stunden ins Land kommen, und ich werde ... Eh, wer kömmt! — ich eile fort, damit man mich nicht mit Ihnen zusammen finde: ich gehe gern behutsam ... leben Sie wohl! Ihr treugehorsamster Knecht und Diener.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Bieder. Christiane.

Christiane. Ha, er führt sich ab, ehe ich ihn beurlaube, und Sie Herr Bieder?

Bieder. Ich merk's wohl? ich soll auch gehen: aber ein Wörtchen im Vertrauen, Christiane! Meine Schwester geht wohl sehr tyrannisch mit der armen Karoline um?

Christiane. Dafür ist sie ihre Tochter und nicht ihr Schooshündchen.

Bieder. Sie, mein Kind, hat also auch wohl Mitleid mit ihr?

Christiane. Wenn Ihr damit geholfen wäre!

Bieder. Gesetzt aber, ich wollte dieß: würde Sie mir beystehen?

Christiane. Warum nicht? Die Jugend hälts immer mit der Jugend; überdieß eine alte Buhlschwester — vergeben Sie mir, daß ich so ehrenrührig von Ihrer Frau Schwester rede! — aber sie ist eine wahre Meerkatze, solche Affensprünge und so

heimtückisch — bey aller Vertraulichkeit, deren sie mich würdiget, ists doch keine Freude ihr zu dienen.

Bieder. Sie würde also wohl eine kleine Bestellung an meine Nichte übernehmen? ich will erkenntlich seyn.

Christiane. Sehr gern, auch ohne Eigennutz!

Bieder. Sage Sie ihr also in meinem Namen — (denn ich werde doch nicht vorgelassen werden:) sie soll eingehen, was ihre Mutter von ihr verlangen würde.

Christiane. Muß sie das nicht ohnedem?

Bieder. Und wenn sie ihr einen Mann antrüge, ihn ohne Widerrede annehmen.

Christiane. Aber unbesehen?

Bieder. Schadt ihm nichts! — sie wird gewiß mit der Wahl zufrieden seyn. Ich kann mich itzt nicht deutlicher erklären, meine Schwester möchte uns über den Hals kommen.

Christiane. Mit Freuden! Desto weniger Gefahr laufe ich dabey.

Bieder. Grüß Sie das gute Kind von meinetwegen!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Christiane (allein.)

Ah; der Alte will nicht mit der Sprache heraus? dahinter steckt was: — daß wäre das erstemal, daß er wollte wie seine Schwester — Meine Frau, Herr Bieder, Schlange, Karolinchen, ein dummer Freyer — ich muß die in meinem Kopfe ein wenig zusammen stellen, und sehen was heraus kömmt! —

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann. Tiefensee (in einem grotesken Aufzuge.)

Johann. Nun, mein Herr? dieß ist der Schauplatz Ihrer Dummheit, oder vielmehr Ihrer Klugheit! denn meinem Bedünken nach gehört mehr Kunst dazu, wenn sich ein Kluger dumm stellen soll, als wenn ein Narr klug seyn will. Dumm genug, mit aller Ehrfurcht gesprochen, sehen Sie aus.

Tiefensee. Desto besser! Hat die Liebe manchem Dummkopf Verstand gegeben, so wird sie doch auch das Gegentheil thun.

Johann. Unerhört, daß man auf dem Wege der Dummheit dahin kommen will, wohin sonst nur Klugheit führet!

Tiefensee. Aber nicht unerhört, daß eine eigen-

nützige Mutter lieber einen dummen, als einen klugen Schwiegersohn wählet. Genug, ich habe das Mädchen gesehen: sie gefällt mir. Bieder, der mit meinem Vater die Heurath projektiret, sagt mir, daß sie eben so klug, als schön, und eben so tugendhaft, als klug sey, und nun wird mir die Rolle, die man mir auferlegt, zu spielen leicht, so schwer sie mir sonst würde geworden seyn.

Johann. Ja ja, sie gefällt Ihnen: aber werden Sie denn auch ihr unter der Gestalt gefallen?

Tiefensee. So bald sie weiß, daß ich das nicht bin, wofür man mich halten muß? und dann denke ich doch . . .

Johann. Ja dann! aber noch nie hats einen Wechsler gegeben, der Gold unter Bley bey einer falschen Münze gesucht hätte.

Tiefensee. Aber doch Goldmacher, die Gold für Bley in den Tiegel werfen?

Johann. Ja Gold für die Mutter, weil die Bley haben will: und Bley für die Tochter, die Gold sucht.

Tiefensee. Drum sieh zu, an wen du den Gehalt verräthst?

Johann. Zum Beyspiel, wenn ein hübsch Kammermädchen im Hause wäre? Nicht wahr?

Tiefensee. Ja, aber daß du nur nicht klug bist, wo du dumm seyn sollst, und wieder umgekehrt! — Unsre erste Ankündigung muß äußerst dumm seyn, denn auf den ersten Eindruck kömmt viel an.

Johann. Versteht sich von Ihrer Seite!

Tiefensee. Suche mir hauptsächlich die Mutter von der Aufmerksamkeit abzuziehen und sie brav zu beschäftigen. Vielleicht giebts einen Augenblick, wo ich der Tochter einen Wink geben kann. — Es läßt sich Niemand sehen.

Johann. Soll ich anklopfen?

Tiefensee. Nein; — warte! — Wir wollen ein entsetzliches Lärmen anfangen, damit ich mich gleich unter dem Charakter zeige, den ich hier spielen will.

Johann. Vortreflich! — meine Sache. . . . (Er fängt ein großes Geschrey an.) Heh da! — Wie? was? mein Herr? das geht durchaus nicht an. —

Ich lasse Sie nicht eher hinein, bis ich Sie gemeldet habe — nimmermehr! das ist wider allen Wohlstand — und ehe will ich . . .

Tiefensee. Wie, Kerl? Du willst dich unterstehen . . . ich muß hinein — sie ist meine Braut — fort — von der Thüre! ich breche dir den Hals . . .

Johann. Ah; wenn Sie nicht wissen, was sich schickt, so muß ichs wissen . . .

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Madam Rabin. Christiane.

Mad. Rabin. Himmel! was für Lärm in meinem Hause?

Tiefensee (zu Christianen.) Je der da — der Kerl da — mein Kerl da, will mich nicht hineinlassen — und meine Braut soll hier wohnen? — Herr Schlange hat mirs gesagt und — und — und ich lasse mich nicht abweisen. —

Christiane (zu Madam Rabin.) Huy, Madam!

Sollte das nicht Karolinchens Bräutigam seyn, von dem Sie eben mit mir sprachen?

Tiefensee. Ja ja — eben das . . . (zu Christianen.) Ist das etwann meine Braut? — (Er zeigt auf Madam Rabin.)

Johann. Verzeihen Sie, Madam, daß wir . . .

Tiefensee. Nein, er soll nicht reden, der Kerl, und wenn er sich auf den Kopf stellte! — Meine schöne Braut . . .

Mad. Rabin. Sie irren sich, mein Herr! Herr Schlange hat mir gesagt, daß Sie mir die Ehre anthun, und eine Absicht auf meine Tochter haben . . .

Tiefensee. Ja ja ja, ich will Ihnen die Ehre anthun — wo ist der allerliebste Engel?

Johann (zupft ihn.) Herr Tiefensee, bedenken Sie doch!

Tiefensee (schlägt nach ihm.) Willst du gehn, Kerl . . . (Zur Madam Rabin) Ja, wo ist sie, wo?

Christiane zu Johann auf die Seite.) Vermuthlich ist Er der ehrenfeste Bediente dieses hochweisen Herrn?

Johann. Zu dienen: und Sie vermuthlich die ehrbare Kammerjungfer von = . .

Tiefensee. Was redt Ihr hier? — Du sollst nicht reden, sage ich dir . . . Ah! nun merke ich den Braten — nicht wahr, Sie sind die Schwiegermama? ha ha ha, ha ha ha.

Johann (zupft ihn.) Mit Ihrem verdammten Lachen! . . . Madam, nur ein Wort!

Tiefensee. Halts Maul, oder — ich jage dich zum Dinge hinaus!

Mad. Rabin. Laßt ihn, mein Freund, laßt ihn! Ich bin von der Sache unterrichtet . . . (zu Christianen heimlich) Nein, so albern —

Tiefensee. Siehst du, siehst du, daß mich die Leute gern hören? . . . (Er zischt ihn aus.) Nun, aber wo ist sie denn, meine angebetete Schöne? . . . doch bald hätte ich vergessen, daß ich Ihnen die Hand küssen muß. — (Er küßt ihr die Hand sehr plump, und kehrt sich zu Johann.) Nicht wahr, Johann? das war manierlich.

Johann. Ja sehr manierlich; mich wundert, daß Sie der Madam nicht ein Stück aus der Hand gebissen haben.

Tiefensee. Schon wieder albern! Ich möchte doch den Kerl die Hand küssen sehen? — geh her, küß' einmal!

Johann. Ich weiß worzu mich die Ehrfurcht verbindet: inzwischen — Sie befehlen — (Er küßt Christianen die Hand.)

Tiefensee. Ha ha ha ha; hat man auch ein lautes Wort davon gehört!

Christiane. Es ist wahr: des Herrn sein Küssen, heiß' ich doch Küssen. Seinen Schmatz muß man wenigstens auf der Gasse gehöret haben.

Tiefensee. Nun, aber, was stehn wir denn hier? entweder die Braut her, oder mich hin!

Christiane. Das geht flink!

Johann (zu Tiefensee.) Je, so schämen Sie sich doch!

Mad. Rabin. Mein Herr Tiefensee! . . . Sie heißen doch so?

Tiefensee. Ja ja, Herr Tiefensee, und der Kerl hier Johann, schlecht weg!

Johann. O es giebt auch Leute, die mich Monsieur heissen.

Christiane. Ihre Dienerin, Monsieur!

Mad. Rabin. Nur ein paar Worte!

Tiefensee. So reden Sie: wer wehrts Ihnen?

Johann. Ey, mein Herr, das war grob!

Tiefensee. Schweig! du hörst ja, daß meine Schwiegermutter reden will?

Mad. Rabin Sie verlangen meine Tochter zur Frau —

Tiefensee. Ja.

Mad. Rabin. Aber ich möchte gern erst mit Ihnen gewisse Punkte in Richtigkeit bringen, ehe ich meine Einwilligung geben kann.

Tiefensee. Punkte hin, Punkte her! ich bin Manns genug.

Christiane (bey Seite.) Seinem Verstande nach sollte mans kaum glauben.

Johann (zu ihr bey Seite.) Als wenn man nicht ein Mann auch ohne Verstand seyn könnte!

Mad. Rabin. Hat Ihnen Herr Schlange bereits entdecket, daß sie für ihre Person nicht vermögend ist . . .

Tiefensee. Nicht vermögend? Was? Kinder zu bekommen?

Johann. O! ich laufe davon!

Christiane. Sein Herr denkt sehr wesentlich.

Johann. Es sind bloß lebhafte Einfälle, meine Schöne! ... (zu Tiefensee) Nein, Madam meynen Geld, Reichthümer ...

Tiefensee. Wunderlich! ich heurathe kein Geld und Reichthümer: hören Sie einmal, hören Sie! (Er klimpert mit Geld in Schubsäcken.) Ich habe viel, viel Geld: mein Vater ließ mir solch Zeug genug, und ich bin auch nicht Fickenfaul z. E. — (Er zieht eine kleine Börse heraus, und weist sie Christianen) sieht Sie, Jungfer, was das ist? -- da! sage Sie aber auch ihrer Mamsell, daß ich ein galanter Herr bin.

Johann. Nu? hat er nicht Verstand?

Christiane. Einen bewundernswürdigen! ich merke, man muß ihm nur aufs Gleis helfen.

Mad. Rabin. Sie müssen also bloß mit ihrer Person fürlieb nehmen.

Tiefensee. Ich will ja nichts weiter, als ihr liebes Persönchen? nur her damit!

Christiane. Sehr billig, Madam!

Johann. Ja wohl, — sieht Sie? wieder ein Verdienst!

Mad. Rabin. Das Wenige, was sie von ihrem Vater hat, reicht kaum zu unser Beider nothdürftigem Unterhalte.

Tiefensee. So wenig? ein wunderlicher Mann! Alles mitzunehmen! was nützt' es ihm denn in der Erde? hahaha.

Johann. Mein Herr scherzt gar zu gern: ein schnackischer Einfall!

Christiane. Wenn man Nichts hat, Herr Tiefensee, so kann man auch Nichts mitnehmen!

Tiefensee. Der arme Mann! wenn er mirs nur hätte sagen lassen; ich hätte ihm gern einen Zährpfennig gegeben!

Mad. Rabin. Und also werden Sie mir auch niemals Etwas abfodern?

Tiefensee. Wenn sie Nichts hat, was denn abfodern?

Mad. Rabin. Je nun! die Herren Schwiegersöhne glauben bisweilen große Schätze mit den Mäd-

chen zu bekommen, und alsdann müssen es die Weiber oder die Schwiegermütter entgelten.

Tiefensee. Also kriege ich in ihr keinen großen Schatz?

Christiane. O ja, mein Herr! einen moralischen Schatz, den Sie niemals genug werden schätzen können: so viel Tugend und Frömmigkeit!

Tiefensee. Schön, schön! davon redt immer unser Pfarrer so viel.

Mad. Rabin. Aber wollen Sie sich auch schriftlich lossagen, daß Sie, unter keinerley Vorwand einen Anspruch machen wollen?

Tiefensee. Auf ihre Tugend und Frömmigkeit? — Pfuy doch, Madam! die Leute würden mich auslachen, wenn ich darüber eine Quittung ausstellen wollte.

Mad. Rabin. Ich meyne ihr väterliches Erbtheil, Vermögen; — frage, ob Sie darauf schriftlich Verzicht thun wollen?

Johann. Ob Sie durch Ihre Unterschrift bescheinigen wollen, daß Sie von alle dem, was sie an Geld und Guth von ihrem seligen Herrn Vater haben

könnte, nichts mögen und nichts verlangen, indem Sie seine hinterlassene Mamsell Tochter zu Ehe begehren? . . . (zur Madam Rabin.) Ich muß es ihm nur deutlich machen.

Mad. Rabin. Recht so, mein Sohn; recht so!

Tiefensee. Muß ich da viel schreiben? ich schreibe verzweifelt ungern! Die Fingerkuppen thun mir immer so weh, und ich beschmiere mich allezeit, daß ich wie ein Schorsteinfeger aussehe.

Johann (thut, als ob er zu ihm von der Seite redte.) Pfuy doch, Herr Tiefensee! gelehrte Leute schreiben gern, und Sie sagen ja immer, daß Sie so gelehrt sind?

Tiefensee. Das versteht sich. — Ich kann Mensa decliniren, und amo conjugiren! soll ich? —

Mad. Rabin. Sie sollen nichts als Ihren Namen schreiben: . . . es soll Ihnen leicht gemacht werden.

Tiefensee. Wenn das ist? — nur her?

Johann. Sie kennen ja die Mamsell noch nicht? wissen nicht, ob Sie ihr gefallen?

Tiefensee. Was der Kerl redt, Schwiegermama! ich kennte sie nicht, das liebe Engelspuppchen! ich habe sie schon so oft im Traume gesehen, und ich hätte ihr nicht gleich ansehen sollen, daß ich ihr gefallen müßte.

Christiane. Ja wohl, und hauptsächlich Ihres Verstandes wegen!

Mad. Rabin. Aber Ihr Bedienter hat Recht; Sie müssen sie erst sehen.

Tiefensee. Wie? der Kerl? Recht? bin ich nicht ein schöner Mensch? hat mich nicht meine Mama und Großmama schon das artige Fritzchen geheißen? und da brach mein Verstand doch erst aus dem Ey: ich bin auch weder bucklicht, noch lahm, noch blind — (Er besieht sich, und dreht sich immer umher.)

Christiane. Allerliebst! so schön gewachsen, so holdselige Augen, einen so niedlichen Mund, so schöne Füße . . .

(Tiefensee befühlt alles, was sie nennt, und lacht voller Zufriedenheit über sich selbst.)

Tiefensee. Warte sie, warte sie, mein Kind! hier — (er giebt ihr ein Etui) nun, fahre sie fort; . . . Doch nein, itzt habe ich nichts mehr bey mir: das nächstemal, wenn ich wieder komme . . .

Christiane. O so darf ich wohl Ihre Bescheidenheit itzt nicht weiter beleidigen.

Mad. Rabin. Ich erkenne Ihre guten Eigenschaften: aber der Eigensinn der Mädchen . . .

Tiefensee. Ha ha ha, schicken Sie mich nur allein zu ihr! ich will ihn schon brechen: ich weiß, wo sie kützlich sind!

Johann. Ein lustiger Liebesantrag! ha ha ha . . .

Tiefensee (macht es ihm nach.) Ha ha ha! . . . Schurke lache nicht, oder . . .

Christiane (zu Johann.) Sein Herr ist klüger, als Er!

Johann. So? also weiß ich, wo man bey Ihr die Liebeserklärung anfangen muß?

(Es kömmt Jemand getrallert.)

Mad. Rabin (zu Christianen.) Himmel! Tulpe! ein verwünschter Zuspruch! . . . meine Herren,

wollen Sie sich nicht indessen hier in das Zimmer begeben?

Tiefensee. Nein, zu Ihrer Mamsell Tochter, zu meiner Braut!

Mad. Rabin. Unmöglich! . . . sie ist noch nicht angezogen, . . . ich muß erst mit ihr sprechen: — (sie will das Zimmer aufmachen, es ist aber zugeschlossen: zu Christianen) geschwind, den Schlüssel!

(Christiane geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe.

Tulpe. Ha! guten Morgen, scharmante Wittwe! nu, wie hälts? ausgeschlafen? — Sie sehen mir noch ziemlich mitternächtig aus? . . . aber zum Henker! was steckte Ihnen den gestern Abends im Kopfe, daß Sie auf einmal . . . (Tiefensee stellt sich sehr dumm hin.) Ah, wer ist denn der Herr hier?

Tiefensee. Ich!

Tulpe. So? Ihr Diener, mein Herr Ich!

Mad. Rabin (in der äußersten Verlegenheit.) Ein

Fremder und Bekannter von mir, der mir die Ehre anthut . . .

Tiefensee. Nicht ein Wort wahr! ich habe Sie nie gekannt, und will weiter nichts als ihre Tochter.

Tulpe (mit einem lautem Gelächter.) Wie? was? Karolinchen? ha ha ha! — viel Glücks, mein Herr, wenn — Sie sie haben.

Mad. Rabin. Herr Tulpe . . .

Tiefensee. Ja, ja, sie will ich; sie werde ich haben, und das ist meine Schwiegermama.

Johann. Mein Herr, was sagen Sie?

Tiefensee. Schweig!

Mad. Rabin. Sie sehen wohl, Herr Tulpe: er ist ein wenig scherzhaft.

Tiefensee. Nicht wahr, Schwiegermama? sie ist meine Braut.

Tulpe (mit einem höhnischen Tone zu Madam Rabin.) Sie haben ihr gewiß den allerliebsten Mann aus fremden Landen verschrieben?

Tiefensee. Nicht wahr, ich bin allerliebst? das habe ich lange gesagt: der dumme Kerl hier,

(auf Johann zeigend) hats immer nicht glauben wollen.

Tulpe. O allerliebst! ha ha ha! — Hahaha.

Tiefensee (fängt aus vollem Halse an zu lachen.) Sehr höflich, daß Sie mir meinen Bedienten mit auslachen helfen.

(Zischt seinen Bedienten aus. Johann und Christiane lachen zugleich.)

Mad. Rabin. O! ich bitte! — (Zu Tulpen heimlich.) Sie wissen meine Absichten nicht!

Tulpe. Absichten mit dem Herrn? ha ha ha. Ich glaubte, mit mir?

Mad. Rabin (heimlich.) Auch mit Ihnen!

Tulpe. Sagen Sie mir doch, was Sie mit einer Frau machen wollen, mein Herr?

Tiefensee. Auf den Camin will ich sie setzen.

Tulpe. Auf den Camin? lustig! lustig! und neben ihr einen Pagoden.

Tiefensee. Einen Pagoden? was ist das für ein Ding?

Tulpe. Ungefähr Eins, wie Sie.

Tiefensee. So vornehm?

Tulpe. Ha ha ha ha ya: ohne Zweifel!

Mad. Rabin (heimlich zu Tulpen.) Ein Wort im Vertrauen!

Tulpe. Nein, gönnen Sie mir doch die Lust... wo sind Sie her, mein Herr?

Tiefensee. Ich? ich? Eine schnackische Frage! aus Mutterleibe.

Tulpe. Ha ha ha! — und wer ist denn Ihr Vater?

Tiefensee. Ein großer langer Mann, mit einem schwarzen Barte; im Winter trug er einen schwarzen Samtrock, und eine Perücke, wie ein Entenschwanz, und meine Mutter, — wollen Sie auch wissen, wer meine Mutter gewesen ist?

Tulpe. Vermuthlich eine Frau? Was trieb er denn für ein Handwerk?

Tiefensee. Goldmachen! O er hat mir soviel Gold gemacht — eine Kirchthurmspitze wollte ich damit bedecken.

Tulpe. Vermuthlich kam er darüber ins Zuchthaus und wurde mit Ihrer Mutter da bekannt? ... ha ha ha! —

Tiefensee. Nein; bisweilen ließ er aber einen Narren hineinbringen . . .

Johann (zupft ihn.) Halt! mein Herr, vergessen Sie nicht . . .

Mad. Rabin (heimlich zu Tulpen.) Machen Sie dem Dinge ein Ende, wenn wir Freunde bleiben sollen. Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen, kommen Sie! . . . (Zu Tiefenseen.) Nur einen Augenblick Geduld, mein Herr! es betrift ein Familiengeschäfte; ich bin gleich wieder hier bey Ihnen. . . . (Zu Christianen.) Geschwind hole den Schlüssel zur Gaststube.

Tiefensee. Immer fort mit ihm, Schwiegermutter! der Herr ist mir ohnedieß zuwider.

Tulpe. Wie? was sagt der Herr? . . . O meine allerliebste Wittwe, lassen Sie mich hier! Er soll getummelt werden . . .

Johann (zu ihm auf die Seite.) Schonen Sie meines armen Herrn! die Parthie ist zu ungleich, und seine Blödigkeit . . .

Mad. Rabin (heimlich zu Tulpen.) Wollen Sie oder nicht? — Das Opfer, das hier gebracht wird, gilt Ihnen!

Tulpe. Ich werde aber doch das Kernmännchen heute noch mehrmal zu sehen bekommen? nicht wahr? ha ha ha. —

(Madam Rabin will mit Tulpen abgehen.)

Tiefensee. A propos, Mamachen! schicken Sie mir doch indessen meine Braut her? Sagen Sie ihr nur: ich hätte ihr eine große Diete Zuckerstängelchen und Hustküchelchen mitgebracht = =

Tulpe. Auch Pfeffernüßchen? ha ha ha —

(Er geht mit Madam Rabin ab.

Vierter Auftritt.

Tiefensee. Johann.

Tiefensee. Nun? was sagst du?

Johann. Herrlich! Nur ärgert mich, daß der Hasenfuß = = =

Tiefensee. Laß es gut seyn, er soll mich schon kennen lernen.

Johann. Sollte es wohl gar Ihr Nebenbuhler seyn?

Tiefensee. Nein, er ist der Frau Mutter Galan.

. . . St! es kömmt Jemand! — Wenn sie mir doch ihre Tochter herschickte! Auf einmal wäre die Sache ins Reine gebracht!

Johann (sieht Christianen zur Thüre hinein gucken, die sie behorchen will. Heimlich zu seinem Herrn.) Wir werden behorcht.

Tiefensee (laut.) Aber, zum Henker! was ist das für Manier von meiner Schwiegermutter? — Sie läßt mich hier auf dem Saale stehen? — schickt mir nicht meine Braut?

Johann. Sie hören es ja, daß sie noch nicht angekleidet ist!

Tiefensee. Desto besser, dummer Teufel! . . . warte, ich will hingehen, und Feuer vor der Thüre schreyen: geschwind wird sie heraus springen, und ich — husch! wie der Wind hinein.

Johann. Eine feine Ankündigung bey Ihrer Geliebten mit einem Feuergeschrey!

Tiefensee. Kalbskopf! voller Schreckrn wird Sie sich in meine Arme schmiegen, und fragen: »wo denn? wo denn Feuer?« — ah — »in meinem Herzen, Engelchen! Hülfe! Hülfe!« . . . (Er läuft

auf die Thüre zu, und stellt sich, als wenn er zurück pralle-te, da er Christianen gewahr wird.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Christiane.

Christiane. Mein Herr! was fehlt Ihnen?

Johann. Es ging auf meinen armen Herrn eine Mücke los, und er ließ sich nicht ausreden, daß sie ihn verschlingen wollte.

Tiefensee. Schweig! laß mich reden ... Ah, meine liebe Jungfer! bringt Sie mir etwa meine kleine Braut mit?

Christiane. Nein, mein Herr, sie ist nicht so klein, daß ich sie in die Tasche stecken könnte.

Johann. Wir nennen sie auch nur in dem Verstande klein, als wenn ich zu Ihr sage: meine kleine Königin, mein kleiner Abgott ...

Tiefensee. Was bringt Sie denn sonst, mein gutes Kind?

Christiane. Den Hauptschlüssel zur großen Stu-

be, damit Sie hier warten, bis Madam die Familiensache mit dem Herrn abgethan hat.

Tiefensee. Eine Familiensache — doch nicht mit der Braut? sonst — steh' ich ihm nicht für seine Ohren.

Christiane. O pfuy; wenn Sie nun einen Schwiegerpapa ohne Ohren bekämen, was würden die Leute denken?

Tiefensee. Daß sie zuvor zu lang gewesen, und er bey der Operation nicht stille gesessen, als man ihm ein Stück abnehmen wollte.

Christiane. Nicht übel! — aber wollen Sie sich nicht indessen in die Stube bemühen?

Tiefensee. Nein, nein; ich habe noch viel, viel mit Ihr zu reden.

Johann. Und auch ich, mein Kind.

Tiefensee. Schweig! = = = Zum Exempel: was sagt denn meine Braut von mir?

Christiane. Was? Da sie noch nicht das Glück gehabt hat, Sie zu sehen?

Tiefensee. Wunderbar! ich kann mich doch nicht unsichtbar machen; aber Sie, mein lie-

des Mädchen, was hat Sie ihr denn von mir gesagt?

Christiane. Daß Sie ein artiger galanter Herr, freygebig und großmüthig wären.

Tiefensee. Ha ha ha! hör einmal Johann! ... und nicht wahr? daß sie keinen bessern Mann, als mich finden könnte.

Christiane (sieht ihn sehr bedenklich an.) Mein Herr, eine Frage an Sie! Ist sie erlaubt? —

(Tiefensee denkt nach.)

Johann. Zehne; ich beantworte sie alle. Frage Sie zum Exempel nach meinen Verdiensten, guten Eigenschaften, und so weiter?

Christiane. O wenn man Ihn gesehen hat, so weiß man, ohne zu fragen, das Facit seiner ganzen Verdienste: — ich rede mit Seinem Herrn ... Also, darf ich? —

Tiefensee. Laß Sie hören!

Christiane. Sagen Sie mir ... aber im Ernste! (sie sieht ihn starr an) — kennen Sie Herr Biedern, meiner Frau Bruder? ... (er entfärbt sich, und scheint in Verlegenheit zu seyn) ha! nicht gestockt!

Johann. Bieder! Bieder! den alten Hutmacher dort am Markte?

Tiefensee. Nicht — so recht.

Christiane. Schade! durch ihn hätte ich Ihnen bey meiner Mamsell gute Dienste leisten können. . . . (bey Seite.) Ha, ich rieche Lunte. Nun, mein Herr?

Johann (zupft ihn.) Bst!

Tiefensee (nachdem er sich ein wenig besonnen, in einem ernsthaften Tone.) Doch — ja, ich kenne ihn.

Christiane. Und vielleicht sehr gut?

Johann. Nicht doch! Sie wissen wahrhaftig nicht von wem die Rede ist?

Tiefensee. Auch das! . . . Aber, Christiane, darf ich wieder fragen, warum diese Frage an mich?

Christiane (bey Seite.) Ha; verrathen! ich muß mich rächen!

Johann. Und ich? darf ich nicht fragen, mein Täubchen, was Sie hier in sich hinein murmelt?

Christiane. Ich wiederholte die Frage des Herrn Tiefensee: und sann, ob und wie ich sie beantworten müßte?

Tiefensee. Nur so aufrichtig, als ich! — Will Sie mehr wissen?

Christiane. Nichts mehr; — So viel aber im Vertrauen! Sie sind klüger, als wir glauben sollen; ich bin aber klüger als Sie glauben.

Johann. Das habe ich beynahe von mir gedacht.

Tiefensee (der vorher in Gedanken gestanden.) Aber liebes Kind, wenn Sie ja nichts weiter wissen will; wird Sie das, was Sie weiß, verrathen?

Christiane. Es kömmt auf den Wind an.

Johann. O! mein Herzchen, von welcher Seite muß er gehen, wenn er gut Glück bringen soll?

Christiane. Von der Seite der Wahrheit. So bald man mich unter der Larve der Dummheit betrügen will — herunter mit ihr, es koste was es wolle!

Tiefensee. Wie aber, wenn uns Umstände nöthigen, Rollen zu spielen, die uns nicht natürlich sind?

Christiane. So muß man sie spielen; aber sich auch gefallen lassen, wenn man verrathen wird.

Tiefensee. Ich bin also sehr unglücklich?

Christiane. Nun, nur Ihre Rolle fort gespielt! Itzt gehen Sie hier in das Zimmer. Madam Rabin wird verwuthlich bald mit Mamsell Karolinchen hier seyn.

Tiefensee. Ich muß erst wissen, was ich mir von Ihr versprechen darf, meine liebe Christiane. Ich will Ihr mein ganzes Herz öffnen —

Johann. Auch ich: Sie soll alle Schätze, die darin verborgen liegen zu sehen bekommen.

Christiane. Ich liebe nur schöne Aussichten. . . . Ihnen, mein Herr, will ich zu Ihrem Troste sagen: bleiben Sie dumm! die Dummen und die Narren gedeyen in der Welt am besten.

Johann. Schlimm für mich!

Christiane (zu Johann.) Bisher scheint Er sich doch ganz wohl befunden zu haben?

Tiefensee. Gut! Sie wird viel zu meiner Genesung beytragen können. Meine Dankbarkeit soll Ihre Erwartung übertreffen.

Christiane. Die Ehre, Sie klug gemacht zu haben, ist schon was werth. — Nur hinein, eh wir überfallen werden!

Tiefensee. Noch eins, Johann — (heimlich zu Johann) gehe zum Herrn Bieder, und sag ihm was vorgefallen ist.

(Geht in ein Zimmer. Christiane will auch abgehen: Johann hält sie zurück.)

Sechster Auftritt.

Johann. Christiane.

Johann. Halt! Noch ein Wörtchen! was meynt Sie? — Nicht wahr, man sollte glauben, die Natur habe sich in der Bestimmung meines Herrn und meiner versehen, und daß ich der Herr und er der Diener wäre?

Christiane. Ich dächte, nein; denn meiner Einsicht nach, ist Er das, was sein Herr zu seyn scheinen will.

Johann. Sehr schmeichelhaft. — Aber im Vertrauen! ist das nicht ein sehr drolliger Einfall, daß wir uns zu Narren stempeln lassen, um Eroberungen zu machen?

Christiane. Er, mein Freund, hätte den Stempel nicht gebraucht: der Gehalt verräth sich leicht.

Johann. Ich merke wohl, Mamsell, Sie will heute meiner Bescheidenheit nicht zu nahe treten? Wie hoch nicht die Verstellungskunst gestiegen ist! Ich wette drauf, daß Sie anders denkt als spricht.

Christiane. Man muß der Betriegereyen sehr gewohnt seyn, wenn man dergleichen von seinem Nächsten vermuthet.

Johann. Das Gespräch wird zu interessant, und es läßt zu stolz, wenn man stets von sich selber redt. Also auf meinem Herrn zu kommen! Er ist ein Beweis von den erstaunenden Wirkungen der Liebe = = =

Christiane. Zum Gelde = = = (bey Seite) das Geheimniß muß heraus!

Johann. Zum Gelde? ha ha ha, hat Sie nicht von dem Golde gehöret, womit mein Herr die Haube vom Kirchthurme will pflastern lassen?

Christiane. Das gehöret ins Kapitel von der verstellten Dummheit: o ich weiß seine Geheimnisse alle; weiß, wer Ihr beiden Herren seyd, weiß = = =

Johann. Vielleicht mehr, als wir selbst?

Christiane. Weiß, daß Herr Bieder bey der Sache im Spiele ist, weiß, daß sein Herr sich albern stellt, um meiner Frau Staub in die Augen zu werfen . . .

Johann. Verdammt! doch nicht, daß wir gestern auf dem Balle gewesen sind?

Christiane (bey Seite.) Huy, wieder was Neues! — Weiß, wer der verkleidete Türke und Mohr auf dem gestrigen Balle waren.

Johann. Was zum Henker? — Und wohl auch, daß Herr Hofrath Rennsford den Ball bloß unsertwegen angestellt hat —

Christiane. Weiß, daß es seinem Herrn sehr fehl geschlagen, indem meine Frau den geheimen Unterredungen mit ihrer Tochter bald ein Ende gemacht . . .

Johann. Verrathen! schändlich verrathen! . . . o meine liebe Jungfer . . .

Christiane. Weiß, daß der Advokat Schlange ein Spitzbube ist, diese Heurath Madam Rabin angetragen — daß man ihn bestochen hat . . .

Johann. Ich bin ganz aus meinem Zir-

kel: Hundert Louisd'or zum Fenster hinausgeworfen!

Christiane. Daß er fünfhundert Thaler haben soll . . .

Johann. Schön! Das war der Mühe werth, daß mein Herr und ich überlegten, ob wir Sie an unsern Geheimnissen wollten Theil nehmen lassen . . .

Christiane. Und zur Bestrafung dieser Verrätherey will ich itzt zu meiner Frau gehen und ihr Alles entdecken.

Johann. O! meine liebe Christiane, um meines Herrn, um Ihrer Fräulein, um meinetwillen . . . wenigstens gebe Sie mir zurück, was Ihr mein Herr gegeben hat: denn das ist doch nicht recht, daß man nimmt und nichts dafür giebt.

Christiane. So? also verdiene ich nichts, daß ich schon so lange geschwiegen habe?

Johann. O freylich wohl, und wenn ein Mädchen auch nur eine halbe Stunde geschwiegen hat:

aber so edle Absichten, als die unsrigen sind, zu Schanden zu machen? . . .

Christiane. Eine Mutter um ihre Tochter zu bringen?

Johann. Und ihr zu einem guten Manne, und der Republik zu Kindern zu verhelfen?

Christiane. Leuten unter einer fremden Maske, das Mittel, ihrem Stande Ehre zu machen, rauben zu wollen?

Johann. Ein Frauenzimmer der Unterdrückung zu entreißen?

Christiane. Fort, zur Madam Rabin!

Johann. Eher will ich zu ihren Füßen sterben.

Christiane. Ha! die Freude muß ich mir machen. . . .

(Sie läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Johann (allein.)

Ein verdammter kleiner listiger Teufel! — Nun, das wird schöne Historien geben! = = = meinethalben! gehts nicht, so reisen wir wieder hin, wo wir hergekommen sind.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Rabin. Karoline.

Mad. Rabin. Ein für allemal! Du mußt, du magst wollen oder nicht!

Karoline. Aber, liebste Mama, erlauben Sie wenigstens = = =

Mad. Rabin. Nichts; ich bin lange genug in der Welt gewesen, um zu wissen, was dir zuträglich ist.

Karoline. Soll ich denn den Mann nicht einmal sehen, den Sie mir bestimmen?

Mad. Rabin. Und wenn du ihn nun gesehen hast, und er stünde dir nicht an? was dann?

Karoline. Dann würde ich Sie bitten, mich nicht auf Lebenszeit unglücklich zu machen.

Mad. Rabin. Also habe ich nicht Verstand genug zu entscheiden, was dich glücklich oder unglücklich macht?

Karoline. Sie können das erste glauben, und mein Herz kann Ihnen widersprechen. Soll dieß bey einer Wahl gar keinen Antheil haben?

Mad. Rabin. Dein Herz? — Aus welchem Roman hast du dieß? Du findest dein reichlich Auskommen! mehr Glück, als du verdienest —

Karoline. Mehr Glück, als ich verdiene? — bin ich denn so gar abscheulich, daß ich dieß für den höchsten Gipfel meiner Wünsche ansehen muß, oder sind wir in so verzweifelten Umständen, daß ich mich dem Ersten dem Besten in die Arme werfen muß, ohne zu prüfen, ob er mich liebt, oder meiner Liebe würdig ist?

Mad. Rabin. Welch ein Stolz! was für Widerspenstigkeit! bildest du dir denn ein, daß dein Gesichtchen sich so leicht verthun wird, oder daß dir dein Vater so viel gelassen hat = = =

Karoline. Ich weiß, liebe Mama, daß er mir so viel gelassen, als ich brauche —

Mad. Rabin. Wie Närrin? wer hat dir das gesagt?

Karoline. Mein Oheim! die Welt!

Mad. Rabin. Dein Oheim ist mit samt der Welt nicht gescheut! und wenn du mir des Wesens zuviel machst, so setze ich dir deine ganzen Erziehungskosten an. Dann wollen wir sehen . . .

Karoline. Ich werde es nicht wagen, mich hierüber zu erklären.

Mad. Rabin. Deine Erklärung sollte dir auch theuer zu stehen kommen, und dein Onkel . . .

Karoline. Meines Onkels bitte ich zu schonen. Er ist ein rechtschaffner Mann und meynet es gewiß so gut mit mir . . .

Mad. Rabin. Nicht wahr, besser als ich? welche Unverschämtheit!

Karoline. Zum wenigsten würde er mir gewiß so lange Bedenkzeit lassen, als ich wollte. . . . Darf ich fragen: kennt er den mir zugedachten Mann?

Mad. Rabin. Er kenne ihn oder nicht: genug! ich kenne ihn: . . . Ah, du wirst ihn vielleicht,

wie gewöhnlich, zum geheimden Rathe machen wollen?

Karolne. Nun, liebe Mama, wäre es denn so unbillig, da er mein Vormund ist, Vaterstelle bey mir vertritt . . .

Mad. Rabin. Aber deiner Mutter Fluch willst du haben?

Karoline. Sie gehen sehr grausam mit mir um!

Mad. Rabin. Sehr grausam, wenn ich dich auf eine anständige Art versorge!

Karoline. Sie kennen ja den Menschen selbst erst von heute an? — denn länger kann es nicht seyn.

Mad. Rabin. Kenne ich ihn nicht, so kennen ihn andre.

Karoline. Und sind Sie überzeugt, daß diese weder aus Eigennutz, noch andern Absichten handeln?

Mad. Rabin. Keines von beiden: es sind meine und deine Freunde . . .

Karoline. Desto eher, dächte ich, sollte mir er-

laubt seyn, mich davon zu überzeugen, und mir alsdann die Entscheidung überlassen werden?

Mad. Rabin. Wenn man die Widerspenstigkeit solcher Mädchen, wie du bist, nicht im voraus kennte!... Doch, wie lange soll das Verhör werden? ich habe Geduld genug gehabt, dir deine Fragen zu beantworten: endlich wird sie ausreißen!

Karoline. Himmel! Sie haben mir sie beantwortet? durch Drohungen, durch Schimpfworte? nichts fehlt, als Schläge, und auch dieser Antworten bin ich gewohnt: ich hoffe aber ...

Mad. Rabin. Was? was? rede! — den Augenblick!

Karoline. Daß ich — verzweifeln — daß ich — um einer Sklaverey zu entgehen, mich in eine andre begeben, und alsdann über Sie schreyen werde.

Mad. Rabin. Darauf wag es mir zu gehorchen. Aber das sage ich dir, führe dich bescheiden gegen ihn auf! ich habe dir den größten Beweis meiner Aufrichtigkeit gegeben, indem ich dir gestanden, daß er ein wenig einfältig ist: aber kluge Männer sind die schlimmsten.

Karoline. O was muß er nicht seyn, wenn Sie mir dieß selbst gestehen! doch Sie haben es gehöret, wie Tulpe seiner gespottet hat.

Mad. Rabin. Ha! sticht dir der etwa ins Auge? —

Karoline. Seyn Sie ruhig! ich glaube ihm, so weit man einem Narren glauben kann, und wenn es darauf ankäme, unter ihm und einem einfältigen Tropf zu wählen . . .

Mad. Rabin. So wirst und mußt du den letzten wählen: hiermit ist das Lied von Ende . . . (sie will Tiefenseen aus dem Zimmer rufen.)

Karoline. Liebste Mama! Sie sehen mich hier zu Ihren Füßen . . .

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Tiefensee (der aus dem Zimmer heraus kömmt: wirft sich neben Karolinen hin.)

Tiefensee. Himmel! was fehlt meinem Täubchen? was haben Sie ihr gethan, Schwiegermama? Ich rathe Ihnen Gutes . . .

Mad. Rabin. Was? was? sie ist eine Närrin.

Tiefensee. Ha! so bin ich ein Narr: denn wir sind für einander bestimmt, und — und — und wer für einander bestimmt ist, der muß seyn, was das andere ist? nicht wahr? meine artige Braut?

Karoline. Wir, mein Herr, für einander bestimmt?

Mad. Rabin. Hab' ich dirs nicht gesagt!

Tiefensee. O mir sagt es mein Herz! — fühlen Sie, wie es klopft! — Ihren ganzen Namen ; ; ; a propos, wie heißen Sie denn?

Karoline (ringt die Hände. Bey Seite.) Ah!

Mad. Rabin. Karoline!

Tiefensee. Ja, ja, Karolinchen! der englische Name Karolinchen! mit großen feurigen Buchstaben hat ihn die Liebe in mein Herz gebrannt! — Ha! kennen Sie die Liebe?

Mad. Rabin Wenn sie sie noch nicht kennet, so wird sie es schon lernen.

Karoline. Und wenn man keinen größern Beruf dazu hat, als ich, so wird man eine schlechte Schülerin seyn.

Tiefensee. Ey ja doch; bey solchen glänzenden funkelnden Augen, bey einem solchen Zuckermündchen, und einer so Schwanenweißen Haut keinen Beruf zur Liebe zu haben? = , = o lassen Sie mich geschwind einmal die niedlichen Patschgen küssen!

Mad. Rabin. Nun?

(Tiefensee ergreift sie und küßt sie voller Hitze: sie entreißt sie ihm.)

Karoline. Eine Unverschämtheit, die nicht ihres gleichen hat! Wenn Sie mich auf diese Art zur Liebe bewegen wollen, so wählen Sie schlechte Mittel. Das erstemal, das ich Sie sehe , = =

Mad. Rabin (zu ihr auf die Seite.) Was willst du sagen? —

Tiefensee. Das erstemal? — O sehen Sie mich nur einmal recht an, recht tief in die Augen! = = , (sie wendet die Augen weg.) Ich bin gewiß kein garstiger Mensch! besinnen Sie sich nur! — Sie giengen da vor etlichen Tagen mit einer kleinen Bachstelze spatzieren, (es war so ein kleines Jüngferchen, das neben her schwänzte,) da machte ich einen tiefen, tiefen Bückling —

Karoline. Wenn man alle Menschen kennen soll-

te, die man an öffentlichen Orten sieht, oder sie gar lieben sollte . . .

Tiefensee. Ey, großen Dank! da würde ich viel Schwäger kriegen: nein, nein, aber ich will geliebet seyn, und Sie wieder lieb haben, Sie streicheln, herzen, . . . o was will ich nicht alles thun!

Mad. Rabin. Sie wird nicht so unempfindlich seyn, eine solche Liebe unvergolten zu lassen — wird gehorsam seyn.

Karoline. Wenn man eine Person, die in der Unterwerfung lebt, durch Gehorsam zwingen kann . . .

Mad. Rabin (heimlich.) Halts Maul!

Tiefensee (sieht sie sehr zärtlich an.) Also lieben Sie mich nicht? — O lehren Sie mich, wie ichs machen muß, wenn ich Sie zur Liebe bewegen will. War mein Reverenz nicht recht, als ich herein trat? —

Karoline. Ja, dieß ist auch der Punkt, warum man Jemanden mehr oder weniger schätzet . . . (bey Seite zur Madam Rabin.) Liebe Mama, darf ich mich nicht wegbegeben?

Mad. Rabin. Nein, du sollst ihn anhören! Sein Antrag ist eine Ehre für dich.

Karoline. Ich gönne diese aber jeder Andern.

Tiefensee. O, ich weiß es: ich bin nicht werth, daß so ein lieber Engel mir ihr Herz schenkt; aber ich bitte . . .

Karoline. Mich, mein Herr? o da hätten Sie bitten sollen, ehe Sie mir durch meine Mutter es befehlen ließen.

Mad. Rabin. So? Sie wissen also, an wen Sie sich zuvor hätten wenden sollen!

Tiefensee. Ja ja, Schwiegermama; ich begreife wohl, daß, da ich Ihr Töchterchen heurathen will, mir mehr dran muß gelegen seyn, wenn sie mich aus eigner Neigung, als wegen Ihres Befehls nimmt: aber die Welt ist nun einmal so verkehrt, und wer klug seyn will, richtet sich nach der Welt: und ich bin eben nicht dumm — begreifen Sie das wohl?

Mad. Rabin. Ich begreife, daß meine Tochter sich eine Ehre draus macht, mir ungehorsam zu seyn:

ich weiß aber, daß ich Mutter bin, und es ihr bald begreiflich machen werde.

Karoline. Und Sie sehen wohl, mein Herr, wie das Mittel beschaffen ist, dessen man sich bedient, Sie mir gefällig zu machen.

Tiefensee. Nein, Schwiegermama: Nichts von begreiflich machen! das will ich schon thun! ich will ihr schöne Kleider von Gold und Silber, Demanten, Edelsteine, Halsbänder und Ringe kaufen.

Mad. Rabin. Nun? was sagst du dazu?

Mad. Rabin. Daß ich den verachte, der dieß für Mittel hält, sich mir gefällig zu machen!

Mad. Rabin. Ohne weitere Umstände! Der Herr ist dein Bräutigam: ich lasse die Kontrakte ausfertigen, und heute wird die Verlobung vollzogen.

Karoline. Ach liebste Mama! (sie fängt an zu weinen) haben Sie Mitleiden mit mir! nur wenigstens Zeit! —

Tiefensee. Weinen Sie nicht! ich weine sonst mit, und so lange, bis ich in Thränen zerflossen bin.

Da, meine Kleine! bringe ich Ihnen eine Zuckerdiete mit: bald hätte ichs vergessen . . . da — nehmen Sie immer!

Karoline. Ich bin kein Kind, daß Sie auf eine solche läppische Art mit mir umgehen!

(Sie wirft sie weg. Madam Rabin greift zu, und hebt sie auf.)

Tiefensee. O meine Zuckerdiete! . . . ich habe sie nicht Ihnen, sondern Karolinchen mitgebracht.

Madam Rabin. Schon gut! sie soll ihr nicht entlaufen. — Fürchte meinen äußersten Zorn: ich lasse dich bey ihm allein . . .

(Sie geht ab.)

Tiefensee (läuft ihr nach.) Aber meine Zuckerdiete! (er stößt mit dem Fuß auf die Erde, und sieht ihr unwillig nach.)

Dritter Auftritt.

Tiefensee. Karoline.

Tiefensee (der auf einmal seinen wahren Charakter annimmt.) O meine liebste, verehrungswürdigste Karoline! ich möchte vor Schaam zu Ihren Füßen sterben, daß ich

Ihnen, durch die ungeschickte Art meine Liebe vorzutragen, den Zorn einer unvernünftigen Mutter zuziehen, und einen Ekel und Abscheu vor dem getreusten und zärtlichsten Liebhaber verursachen muß: aber die äußerste Nothwendigkeit hat mir eine Rolle zu spielen auferlegt, die mir nicht natürlich ist...

Karoline (die eine sehr heitere Gesichtsmiene annimmt.) Himmel! Was höre ich! Sie wären nicht derjenige, der Sie sich zu seyn stellen?

Tiefensee. Nein, ich danke Gott, daß er mir einen gesunden Verstand und ein Herz gab, das Ihrer gewiß nicht unwürdig ist, ein Herz, das ich Ihnen mit meiner Hand anbiete. Ich glaubte, Ihr Mädchen, der ich vorhin meine Verstellung zu erkennen gegeben, würde Sie schon davon ein wenig unterrichtet haben. —

Karoline. Ah! war das die Ursache, warum sie mich gern allein sprechen wollte? aber meine Mutter hat mich nicht eine Minute aus den Augen gelassen.

Tiefensee. Und sie, wie Sie leicht errathen werden, ist auch die Ursache, warum ich einen Charakter

angenommen, der so wenig geschickt ist, einer so liebenswürdigen Person einige Neigung einzuflößen: aber Ihr Onkel, mein und meines Vaters Freund . . .

Karoline. Wie? Sie kennen meinen Onkel?

Tiefensee. Noch mehr! ich wohne bey ihm. Ich kam auf den Vorschlag, den er meinem Vater gethan, hieher . . .

Karoline. Ah, ich besinne mich. Er sprach vor einigen Wochen von Jemanden, den er mir bestimmt habe? Ich hielt es aber für den bey jungen Mädchen gewöhnlichen Scherz. — Warum gab er mir doch nicht einen Wink?

Tiefensee. Weil er seit acht Tagen bey Ihnen nicht vorgelassen worden: und länger bin ich nicht hier. Sie werden sich erinnern, daß er Sie vor etlichen Tagen zu sich bitten ließ, und Ihre Frau Mutter schlug es ihm ab. Noch diesen Morgen war er hier. —

Karoline. O ich kenne sie. — Werden Sie mir wohl die Unartigkeit verzeihen, mit der ich Ihnen vorhin begegnet bin?

Tiefensee. Was würde ich von Ihrem Verstande denken, wenn Sie mir unter einer solchen Maske anders begegnet wären. Behalten Sie auch ja den Schein des äußersten Widerwillens gegen mich: nur, daß Ihr Herz nicht daran Theil hat! Stellen Sie sich indessen vor, was das meinige dabey leiden mußte!

Karoline. Aber! verzeihen Sie meiner Neugier ‥ warum diese Verstellung?

Tiefensee. Weil mir Herr Bieder gesagt hat, daß Ihre Mama jeden vernünftigen Liebhaber abweist, aus Furcht, daß sie alsdann das Ihnen zugehörige Vermögen heraus geben müsse; von einem blödsinnigen Menschen aber sich die Hoffnung mache, daß er alle Foderungen eingehen werde.

Karoline. Leider! mehr als zu wahr!

Tiefensee. Unter der Bedingung bin ich auch nur vorgelassen worden. Ich soll mich schriftlich verbinden, keinen Anspruch auf Ihr Vermögen unter keinerley Vorwande zu machen; ich habe es zugesagt ‥

Karoline. Wie? Sie wollten ‥

Tiefensee. Ein geringes Opfer, wenn Sie mich Ihrer Liebe würdigen! ich kann Ihnen in so kurzer Zeit keinen Beweis von meinem Charakter, von meinem Herzen geben: und wenn Sie auch itzt nicht mehr fürchten dürften, einen Menschen ohne gesunde Vernunft zu heurathen, so bleiben Ihnen, wenn Sie wollen, Bedenklichkeiten genug übrig, warum Sie mir Ihre Hand versagen müssen? Ich habe keinen Bürgen für mich, als Ihren Onkel . . .

Karoline. Himmel! wir werden überfallen! der Narr Tulpe . . .

Tiefensee. Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß in der verwünschten Zuckerdiete . . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe.

Tulpe (mit einem großen Gelächter.) Ha ha ha ha ha! seht doch! meine verliebten Turteltäubchen! . . . ha, Kind! trummelt der Tauber gut? nur fort getrummelt, das muß lustig seyn? ha ha ha!

Karoline. Er trummelt vernünftiger, als Sie reden, Herr Tulpe!

Tulpe. Närrisch genug, daß ihn die Liebe so metamorphosiret? laß hören, guter Freund! trummle oder girre; beides muß herzbrechend seyn!

Tiefensee (bey Seite.) O daß ich dir nicht auf dem Buckel trummeln darf; — welche Verlegenheit!

Tulpe. Stille! — er fängt schon an in sich hinein zu murmeln, und mit den Füßen zu strampeln.... Nun, guter Freund! fort!

Tiefensee (sucht wieder seinen dummen Charakter anzunehmen.) Ha! ich trummle nicht nur; ich beiße auch, wenn mir Jemand zu nahe tritt.

Tulpe. Verflucht! zu welcher Gattung von Geschöpfen gehörst du denn? zu — zu ...

Karoline. Halt, Herr Tulpe, meine Mutter bestimmt mir den Herrn zum Bräutigam; und er mag es werden oder nicht: (denn das geht Sie nichts an!) so verlange ich Hochachtung für ihn!

Tulpe. Hochachtung? — Ich lege mich der Weisheit des Herrn demuthsvoll zu Füßen!

Tiefensee. Nur her! ich möchte gern das Vergnügen haben, Sie mit Füßen zu treten!

Tulpe. Ha ha ha! ich merke, du bist auch ein wenig tölpisch, Freund; . . . aber sieh Karolinchen! stecke ich nicht mit meinem Witze auch sogar die Blödsinnigsten an? den Einfall hätte er wahrlich nicht gehabt, wenn ich ihm nicht von Füßen vorgeredt hätte.

Karoline. Noch witziger würde er seyn, wenn er ihn ausführen könnte. Doch — sagen Sie mir, wer Ihnen ein Recht giebt, uns zu dutzen?

Tulpe. Wie, kleine Schlange? Weißt du nicht, daß ich deine Mutter heurathe und dein Vater werde?

Karoline. O ich habe an einer Mutter schon genug, und brauche keinen Vater.

Tulpe. Ha, ich merks. Du sähst lieber, der Herr hier würde dein Vater und ich . . . du verstehst mich — Ja, wär mirs nicht um deiner Mutter Geld zu thun! — Doch auf den Namen kömmts nicht an: das wird sich schon geben. Genug, itzt bin ich Vater und will euch ein wenig in die Zucht neh-

men. Und wohl dir, wenn du dich an dem hältst! (auf die Seite zu ihr) Deine Mutter muß das Geld, und dein Dummkopf vom Manne den Namen hergeben, damit ich und du . . .

Tiefensee (stößt ihn.) Nicht heimlich mit meiner Braut geredt! ich — ich — ich bin Bräutigam.

Karoline. O man gewinnt allezeit, wenn man sein Geschwätz nicht hört. . . . Auf alle Fälle werde ich meine Mutter von Ihren vortreflichen Entwürfen unterrichten!

Tulpe. Sey kein Närrchen: du würdest zu viel dabey verlieren! . . . Aber, mein Herr Lehrling, wie? wenn ich Ihnen eine Lektion gäbe, wie Sie Ihre Braut unterhalten müssen!

Tiefensee. Nun?

Karoline (bey Seite.) Ah, über den unverschämten Menschen!

Tulpe. Zum Exempel: ich komme herein, finde mein Mädchen allein: »ha! kleines Rabenaas!« . . .

Karoline. Eine artige Schmeicheley!

Tulpe. Habe ich dich zu lange nach mir seufzen

lassen? eine Strafe für deine Sprödigkeit! Her die kleine Hand, daß ich sie küsse! (Tiefensee stellt sich sehr dumm dahinter, als ob er zusehen wollte, indem aber Tulpe zuspringt, um ihr die Hand zu küssen, ergreift er sie und küßt sie.)

Tiefensee. Ja ja, ich verstehe es!

Tulpe. Vorm Henker! wie ungeschickt! ich muß küssen, und Sie müssen zusehen.

Tiefensee. So so. Ich glaubte, das wüßte ich schon, und brauchts nicht erst zu lernen.

Tulpe. Sie nahen sich hierauf mit einer angenehmen Nachläßigkeit: lehnen sich auf ihre Achsel, oder werfen den Arm um ihren Hals . . . . (er streckt den Arm aus, Tiefensee fährt ihm gleich unter den Arm, und Tulpe umfaßt Tiefenseen.) Zum Teufel! wieder dumm! nicht Sie will ich umarmen?

Tiefensee. Ja ja, ich verstehs wohl. Sie wollen mirs aber ja nur weisen? und so — habe ich den rechten Arm frey, und kann gleich Ihre Lehre nachmachen. (Er umarmt sie auf eine bescheidene und zärtliche Art.)

Tulpe. Wie, mein Herr Schüler? Sie wollen

klüger, als Ihr Lehrmeister seyn? Es wird Schläge setzen! —

Tiefensee (ganz furchtsam.) Schläge?

Tulpe. Ja ja, Schläge ::: (zu Karolinchen) Ha! kleine Lose! du sperrst dich, willst dich nicht umarmen lassen? du mußt bestraft werden. (Er will sie küssen: Tiefensee reicht über sie weg, und giebt ihm eine Ohrfeige.)

Tiefensee. Nicht wahr? nun muß sie — so antworten?

Karoline (lachend.) Ha ha ha ha: getroffen! ::: Nun, Herr Tulpe? Wollen Sie nicht in Ihren Lektionen fortfahren? ha ha ha ha. (Tulpe steht ganz betäubt: Karolinchen geht ab und zischt ihn aus.)

Tiefensee (der ihr nachläuft. Heimlich.) Sehen Sie ja, daß Sie zu meiner Zuckerdiete kommen. Der Umschlag ist ein Briefchen.

Tulpe (der ihr ebenfalls nachläuft.) O bleiben Sie, und sehen, wie ich den Kerl bestrafen will!

Fünfter Auftritt.

Tulpe. Tiefensee.

Tulpe (für sich.) Ich werde ihn ein bischen herumfuchteln = = =

Tiefensee. Nicht wahr, das ist lustig, mein Herr? Aber wenn Ihnen das Mädchen nun so geantwortet hat, was weiter?

Tulpe. Ich? ich werde ihn bey den Ohren kriegen = = =

Tiefensee. Und er bleibt so stock dumm stehen?

Tulpe. Meinen Degen ziehen, (er zieht den Degen) und = = =

Tiefensee. Und er wird sich vermuthlich wehren? (Zieht geschwind seinen Degen, läuft auf Tulpen los, und jagt ihn auf dem Theater herum.)

Tulpe. Mord! Mord! Mord! Zu Hülfe!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann (prallt an Tulpen an. Zu Tiefensee.) Was zum Henker, mein Herr! Sie werden nicht einen Menschen ermorden wollen? Was hat er Ihnen denn gethan?

Tiefensee. Mir? nichts in der Welt! ich bildete mir bloß ein, wie es der machen würde, den er fuchteln wollte, und weil er lief, lief ich hinter drein.

Tulpe (ganz außer Odem.) Ja, wenn ich — nicht — Ihr Leben schonte — so . . .

Tiefensee. Was Leben? zum Degen, und drauf los, — nur zum Spaß! (Er geht wieder auf Tulpen los.)

Johann. Mein Herr! . . .

Tulpe. Der Henker hole den Kerl!

(Tulpe läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Tiefensee. Johann.

Tiefensee. Ah, daß ich nicht aus Scherz Ernst machen durfte! Er störte mich in dem glücklichsten Gespräche mit Karolinen, und ich müßte mich sehr irren, wenn sich ihr Herz nicht bereits für mich erkläret hätte.

Johann. Kein Zweifel! Strenge Mütter arbeiten allezeit den Liebhabern vor, und unterm Kreuze des kindlichen Gehorsams, greift ein Mädchen gar zu gern nach einem jungen Retter.

Tiefensee. Aber — denke den verwünschten Streich. Du weißt, daß ich aus Narrenspossen eine Zuckerdiete zu mir stecke, wovon der Umschlag Karolinen mein Geheimniß verrieth, um meiner Einfalt durch meine Geschenke einen Anstrich zu geben ...

Johann. Und der ist in unrechte Hände gekommen?

Tiefensee. Karoline wirft die Diete voll Unwillen

18

auf die Erde, die Mutter greift zu, und läuft damit fort.

Johann. Je, daß sie doch gleich den Krampf in Hände und Füße gekriegt hätte! eine schöne Historie!

Tiefensee. Meine einzige Hoffnung ist, daß sie sie nicht aufmachen soll = = = Geschwind lauf und sieh, daß du das Mädchen auftreibst: versprich ihr, was sie will, entdecke ihr meine Furcht: vielleicht spielt sie sie ihrer Frau noch aus den Händen. Ich will zu Biedern und Schlangen laufen, wenn ja das ärgste folgen sollte.

(Gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

LB Coburg

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Christiane. Johann.

Johann. Endlich einmal, dem Himmel sey Dank! In Küche und Keller habe ich Sie schon gesuchet.

Christiane. Er muß eine gute Witterung haben, daß Er die in einem fremden Hause gleich zu finden weiß? — Nun, was giebts denn?

Johann. Der Teufel hat uns einen verwünschten Streich gespielet, und wo Sie ihm nicht wieder einen spielt, und uns zu Hülfe kömmt, so sind wir verloren. (Mit einer sehr feyerlichen Miene.) Die Sache betrift eine — Zuckerdiete.

Christiane. Hahahaha! eine Zuckerdiete? —

Johann. Aber nicht eine von den gemeinen Die-

ten, wie der Storch den kleinen Kindern mitbringt; sondern eine Diete, die das wichtigste Geheimniß mit Rosinen, Mandeln und Zuckerstängelchen bedeckt: kurz, eine Diete aller Dieten.

Christiane. Ah gewiß ein Briefchen, das in der Zuckerdiete gesteckt und die dritte Person nicht sehen sollte?

Johann. Wahrhaftig! Sie muß mit dem bösen Feinde ein Bündniß haben. Wieder errathen, was ich erst sagen wollte! Der ganze Unterschied ist, daß dieß Etwas nicht darinnen gesteckt hat, sondern daß die Süßigkeiten in das geheime Notificationsschreiben eingewickelt waren.

Christane. Was sollten aber die Rosinen und Mandeln dabey?

Johann. Ein schönes Sinnbild der Süßigkeiten der Liebe. Ihre Mamsell aber, die sich auf Erklärung der Sinnbilder nicht verstehen mag, wirft diese unglückliche Diete weg. Madam hingegen, die darnach sehr lüstern seyn mag, greift zu: nun fragen wir eigentlich nach den Rosinen und Mandeln nicht viel . . .

Christiane. Ja, das läßt sich begreifen: aber das Notificationsschreiben möchte vermuthlich für euch ein Scheidebrief seyn?

Johann. Da drückt uns der Schuh! Mein Herr ist in Verzweiflung, und läßt Sie, meine Königin, demüthig bitten, ihm wieder zum Besitze dieser geraubten Zuckerdiete zu verhelfen! er verspricht Ihr dafür, daß — Sie mich auch so sehr lieb haben soll, als Sie nur will.

Christiane (spöttisch.) Die Belohnung wäre der Mühe sehr angemessen.

Johann. Die Rosinen und Mandeln oben drein!

Christiane. Ja, wenn das ist. Wohl! so will ich noch uneigennütziger handeln, und wenn ich die Zuckerdiete erhasche, mich bloß an die Zugabe halten.

Johann. In Wahrheit, großmüthiger, als mir taugt! denn mein Ehrgeitz kömmt darüber in eine gewaltige Verlegenheit, und ich lasse Verdienste nicht gern unbelohnt.

Christiane. Wenn alle Welt so dächte, so würde

ich mich wundern, daß die seinigen noch so unbelohnt geblieben sind.

Johann. Ha! wie so?

Christiane. Wie ich merke, so bestehen die größtentheils in Schelmereyen, und dafür kann man nicht besser, als durch die glückliche Ruhe im Zuchthause belohnet werden. — Doch fort! ich höre jemand: die Zuckerdiete möchte eher in der Leute Mäuler kommen, ehe sie angebrochen wird ... ha! meine Mamsell.

Johann. Die Mamsell? Ey, da werde ich die Ehre haben, Sie in Augenschein zu nehmen: denn ich muß meinen Herrn immer von ihr unterhalten: oder er unterhält mich von ihr, und bis itzt habe ich sie nur aus einer Mohren Maske gesehen. Sie muß doch aber auch wissen, daß ich ein christliches Gesicht habe.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Karoline.

Karoline (seitwärts.) Wer ist der Mensch, Christiane?

Johann. O! haben Sie mich niemals gesehen, Mamsell?

Christiane. Auch nicht unter der Gestalt eines schwarzen Affen?

Johann. Wer wird sich so versprechen? Sie will sagen, eines schwarzen Sklaven, der seit gestern gebleichet hat.

Karoline (ein wenig bey Seite.) Huy, die Maske, die gestern den Türken begleitete?

Johann. Ja ja: der Türke hat aber auch diesen Morgen seine Haut abgeworfen, und sieht jetzt meinem Herrn, oder Herrn Tiefensee ähnlich!

Karoline (bey Seite.) Tiefensee?

Johann. Herr Tiefensee, und ich, sein treuer Diener. Schließen Sie auf seine Verdienste von den meinigen?

Christiane. Nur mit dem Unterschiede: daß Herr Tiefensee klug ist, und dumm scheint, und dieser schwarze Sklav klug seyn will : : :

Johann. Halt! Keine Noten zu meinem Texte! Sie bilden sich auch vielleicht ein, daß Herr Rennsdorf den Ball gegeben habe? nein, Ihr Herr Onkel;

und wieder nicht Ihr Herr Onkel, sondern Herr Tiefensee, und Herr Tiefensee auf Eingeben Ihres Herrn Onkels, und Herr Rennsford hat wieder Ihrem Herrn Onkel seinen Namen geliehen, und damit wir nicht erkannt werden möchten, sind wird türkisch geworden, und dieser ganze Umlauf von kleinen Betrügereyen ist blos der liebenswürdigen Karoline, oder der Madam Rabin unvergleichlichem Mamsell Tochter zu Gefallen geschehen.

Christiane. Werden Sie also nicht glauben müssen, daß diese Herren ein paar Erzbetrüger sind?

Karoline. Ach! da mein Onkel die Hand im Spiele hat = = = wo ist sein Herr?

Johann. Bey Ihrem Herrn Onkel nach einem guten Rathe, wenn ihm die Zuckerdiete, worin er Ihnen den wahren Abriß von seiner Person gegeben hat, einen schlimmen Streich spielen sollte.

Karoline. Ah! daß ich so einfältig, oder nicht vorher unterrichtet war. Sein Herr hat mir schon einen Wink gegeben, und ich bin seitdem meiner Mutter überall nachgegangen, um sie ihr aus den Händen zu spielen; aber sie muß sie in ihren Schrank

gelegt haben, oder noch bey sich tragen. Und nun ist nichts zu thun, als den Erfolg abzuwarten.

Christiane. Nicht anders! Die kleinste Gelüstung darnach würde eine Visitation nach sich ziehen.

Johann. Ich muß nur zu meinem Herrn gehen: denn der wird der Diete wegen in Todesängsten seyn!

Karoline. O sag' Er meinem Oheim, ob es denn keine Möglichkeit wäre, ihn zu sprechen!

Johann. Ein Wunsch von guter Vorbedeutung!

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karoline. Christiane.

Christiane. Nun, Mamsell Karolinchen, was sagen Sie zu diesen Erscheinungen?

Karoline. Ach liebe Christiane! Ihr habt es immer mit mir gut gemeynet; nie habe ich mehr

gewünschet, als itzt, mit euch allein zu seyn: — was soll ich von dieser Begebenheit denken, oder anfangen!

Christiane. Um das letztere fragen Sie Ihr Herz; die Begebenheit aber scheint mir ganz natürlich zu seyn.

Karoline. Ich kann mich nicht draus finden: ich bin so betäubt, so betäubt = = =

Christiane. Die ganze Geschichte, (so viel ich mir aus dem, was ich gehört und gesehen habe, herausnehmen kann,) mag folgendes Inhalts seyn. Ihre liebe Mama will Ihr Vermögen, von dem sie die Interessen zieht, nicht heraus geben, gleichwohl auch nicht gern ewig eine Nebenbuhlerin an Ihnen haben.

Karoline. O ich weiß, daß sie mir nicht die Lust gönnet!

Christiane. Ha, die Lust? Wenns ein hübscher Mann wäre. — Herr Schlange, ihr geheimder Rath, hat ihr den Anschlag gegeben, einen einfältigen Tropfen für Sie zu wählen, der sich bereden ließ, auf Ihr Eingebrachtes Verzicht zu thun, und der doch auch nicht die Eifersucht der Frau Mama reizen könnte.

Karoline. Wie unedel! ich schäme mich meiner Mutter!

Christiane. Ihr Oheim möchte sie gern mit Herrn Tiefensee verheurathen. Er mag durch Schlangen Ihrer Mama Absichten erfahren haben: und Tiefensee, um ihr eine annehmungswürdige Parthie zu scheinen, hat also die Maske eines Dummkopfs annehmen müssen.

Karoline. Empfindlich genug, daß ich ihm mit solcher Verachtung begegnet bin!

Christiane. Sehr gut für ihn, wenn es Ihnen weh thut . . . Und nun, was sagt Ihr Herz? — Aufrichtig! Sie sehen, das ganze Geheimniß ist in meinen Händen.

Karoline. Ach liebe Christiane; das weiß ich selbst nicht! So viel aber doch, daß er mir bey der kurzen Erklärung, die er mir that, kein unangenehmer Mann schien, daß ich die verbindlichen Dinge, die er mir gestern als Türke vorsagte, gern hörte, ihn ungern verließ, als mich meine Mutter mit Ungestüm abrief, daß seine Stimme einen solchen Eindruck auf mich gemacht hat, daß ich darüber nicht ein-

schlafen konnte, daß ich . . . aber ach liebe Christiane! Ihr verrathet mich doch nicht? — daß ich alles wagen kann, mich der Grausamkeit meiner Mutter zu entziehen, und in Alles willigen werde, da mein Onkel um die Sache weiß.

Christiane. Genug, Mamsell! Ich merke, Sie brauchen meines guten Raths nicht, um Ihre Entschließung zu nehmen.

Karoline. O nein, mehr als jemals! Ihr seyd itzt meine einzige Freundin: sagt, was würdet Ihr an meiner Stelle thun?

Christiane. Dasselbe, gutes Karolinchen!

Karoline. Aber wie mich gegen meine Mutter betragen? Ich habe mich anfänglich Ihrem Willen so heftig widersetzet; wenn ich nun auf einmal bereit bin, in Alles zu willigen . . .

Christiane. Nein: das durchaus nicht! zumal, nach der Geschichte der Zuckerdiete. Ich weiß, daß es ohnedieß Ihrer Mama in der Seele kränkt, daß nur eine männliche Figur Ihrer begehrt.

Karoline. Wenn Sie aber durch die verwünschte Zuckerdiete erfährt . . .

Christiane. So muß Ihr Liebhaber und Ihr Oheim die Sache anders angreifen —

Karoline. Und wenn er sich nun abschrecken läßt?

Christiane. Und, wenn der Himmel einfällt — Liebt er Sie, so wird er schon mehr Minen springen lassen: Glück genug für ihn! daß ein Verräther in der Festung sitzt, der bey der ersten Gelegenheit den Belagerer aufnehmen wird . . .

Karoline. Ah! meine Mutter! — Verlaßt mich ja nicht, gute Christiane! Ihr wißt, wie ich sie fürchte, und wenn sie in mich dringt, gesteh' ich alles.

Christiane. Ums Himmels willen nicht! kehren Sie sich ja nicht dran, wenn ich ihr in Allem Recht gebe . . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Madam Rabin.

Christiane. Gut, daß Sie kommen, Madam!

Alle meine Beredsamkeit, Karolinchen zum Gehorsam zu bewegen, ist umsonst. Nein, eine solche Widerspenstigkeit!

Mad. Rabin. Desto besser! es wird ihr nun nicht schwer werden, mir zu gehorchen — ich habe mich anders besonnen. Sie soll ihn nicht haben.

Christiane (heimlich zu Karolinen.) Die Zuckerdiete . . . (Laut.) Das muß wahr seyn, daß Ihre Mama die Güte selbst ist! — (heimlich) bedanken Sie sich.

Mad. Rabin (ganz erblaßt.) Ich danke Ihnen für Ihre — Güte —

Mad. Rabin. Nicht wahr? nun möchtest du ihn, da ich nicht will — heh?

Christiane. Gewiß nicht, Madam; dergleichen wunderliches Zeug, als sie mir von ihm erzählt hat!

Mad. Rabin. Was sagte er dir, als ich dich vorhin bey ihm allein ließ?

Christiane. O ich habe mich bald krank über ihre Erzählung gelacht. Er ist auf allen vieren gekrochen: hat bald wie ein Hund gebellt, bald wie eine Katze geschrien: hat sie versichert, er habe die schönste

Junge im Lande, und drauf sie entsetzlich angeblöckt; — was weiß ichs . . .

Mad. Rabin. Ist das wahr, Karoline? — Nun? kannst du nicht reden?

Karoline. Sie schmählen ja immer, wenn ich was sage!

Mad. Rabin. Warum konntest du denn vorhin das Maul brauchen, als ich dir ihn antrug?

Karoline. Sie befehlen, daß ich Herrn Tiefensee nicht nehmen soll — Sie — (Christiane giebt ihr einen Wink) Sie gewähren mir also meine Bitte, was — bleibt mir zu wünschen übrig?

Mad. Rabin. Gut! geh auf deine Stube, und warte, bis ich dich rufen lasse —

(Karoline verneigt sich und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Madam Rabin. Christiane.

Mad. Rabin. Christiane — gesteh mir die Wahrheit! hat dir Karoline nichts von ihrer Unterredung mit Tiefenseen entdeckt?

Christiane. Nichts; als was ich Ihnen bereits gesagt habe. Sie wimmerte, sie wehklagte, daß sie sollte gezwungen werden, einen Menschen ohne allen gesunden Verstand zu heurathen, und ich gestehe, es that mir selbst weh; denn sogar närrisch hätte ich mir ihn doch nicht vorgestellet!

Mad. Rabin. Und ich muß dir sagen, daß alles Betrügerey und Verstellung ist.

Christiane. Unmöglich! denn Tulpe mag sich noch so klug stellen, so sieht man doch . . .

Mad. Rabin. Halt! Du weißt nicht, was ich mit Tulpen für Absichten habe: er ist liebenswürdig, ein wenig flatterhaft — man wird ihn aber schon zu fesseln wissen.

Christiane. Wenn das ist, so habe ich alle Ehrfurcht für ihn. Aber woher . . . sollte Schlange . . .

Mad. Rabin. Er kann so gut wie ich betrogen seyn! Rasend möchte ich werden. Sieh einmal, dieser Bogen war um eine Zuckerdiete gewickelt, die er Karolinen gab: — lies!

Christiane (liest.) »Liebste Mademoiselle. Wenn

„ich unter der Gestalt, in der ich Ihnen meine Liebe „erkläre, lächerlich und verachtungswürdig vorkomme, „so verdiene ichs. Aber die Nothwendigkeit legt mir auf, „eine Rolle zu spielen, die mir nicht natürlich ist. „Ich darf Ihnen nichts mehr sagen. So viel aber „können Sie glauben, daß meine Dummheit so sehr „Verstellung, als meine Liebe aufrichtig ist. Tie„fensee."

Mad. Rabin. Nun? was sagst du?

Christiane. Was? — nichts! . . . doch, gesetzt es wäre so: unterschreibt er den Kontrakt, so haben Sie ja, was Sie wollen, und es kann Ihnen einerley seyn, Mamsell Karolinchen mag einen klugen oder einen dummen Mann haben!

Mad. Rabin. Aber sie soll keinen klugen Mann haben; Tiefensee sieht nicht unrecht aus, — ist wohl gewachsen . . .

Christiane. Aber er sieht so stier mit den Augen, daß ich mich fürchten würde, mit ihm allein zu seyn. Alle Augenblicke würde ich glauben, daß er mir ein Messer an die Gurgel setzen wollte.

Mad Rabin. Und ich sollte mich so schänd-

lich betriegen lassen? das würde ein Triumph für meinen Bruder werden!

Christiane. Er kriegt also den Abschied?

Mad. Rabin. Unverzüglich schicke mir nach Schlangen.

Christiane. Unverzüglich! (im Abgehen) Das Ding ist weit hinein böse.

(Geht ab.)

Mad. Rabin. Ha, Tulpe = = =

Sechster Auftritt.

Madam Rabin. Tulpe.

Mad. Rabin. Wie gerufen! ich habe Ihnen Etwas wichtiges zu entdecken.

Tulpe. Und ich Ihnen! ha ha ha ha! Eine Lust zum toll werden habe ich mit Ihrem Bräutigam gehabt!

Mad. Rabin. Mit Tiefenseen? — o! er ist gescheuter als wir glauben: hören Sie einmal = = =

Tulpe. Nein, nein; hören Sie erst: halb todt werden Sie sich lachen; ha ha ha.

Mad. Rabin. Aber meine Geschichte ist nicht lächerlich. Tiefensee ⸗ ⸗ ⸗

Tulpe. Desto mehr die meinige ⸗ ⸗ ⸗ der närrischte Streich, den ich in meinem Leben gespielt habe!

Mad. Rabin. Ein andermal! itzt ist vor allen Dingen nöthig ⸗ ⸗ ⸗

Tulpe. Was zum Henker sonst, als daß wir uns recht satt lachen ⸗ ⸗ ⸗

Mad. Rabin. Es kann uns theuer zu stehen kommen.

Tulpe. Ha! werde ich nicht Ihr Mann? wehe dem, der sich widersetzet: ich will mit ihm herumspringen, wie mit dem Burschen ⸗ ⸗ ⸗

Mad. Rabin. Lassen Sie mich aber nur zum Worte kommen!

Tulpe. Nein, scharmante Wittwe! Du darfst nicht! Ich muß erzählen, sonst platze ich.

Mad. Rabin. Nun zum Guckuck! so erzählen Sie, damit nur die Reihe auch einmal an mich kömmt.

Tulpe. Ha ha ha; ich traf vorhin das allerliebste Männchen bey Karolinchen an ...

Mad. Rabin. Nun? hörten Sie nicht, daß sie verständig mit einander sprachen?

Tulpe. Sehr verständi[g], ha ha ha! sehr verständig; das dümmste Zeug von der Welt!

Mad. Rabin. Das glaube ein anderer!

Tulpe. Nun weiß ich etwa nicht, was klug oder albern ist? — Der Bursche wollte ihr seine Liebe erklären ... o das hätten Sie sehen sollen, ha ha ha.

Mad. Rabin. Nun, in der Zuckerdiete ist die Erklärung so albern nicht.

Tulpe. Wahrhaftig, Er hat Sie angesteckt: die Zuckerdiete und eine Liebeserklärung? ha ha ha!

Mad. Rabin. Sie werden mich böse machen! hören Sie nur erst ...

Tulpe. Ey so werden Sie böse! warum hören Sie mich nicht aus? ... da sagte ich zu dem Dummkopf, weil ich sähe, daß er noch so ungeschickt wäre,

wollte ich ihm zeigen, wie er es machen müsse, wenn er Karolinchen Cour machen wolle, ha ha ha ha.

Mad. Rabin. Das hätten Sie können bleiben lassen!

Tulpe. Heh, kleine Wittwe? werde mir nicht eifersüchtig! ... Ich that also alles das, was ich mit Ihnen zu thun Willens bin. (Er macht alles, was er erzählt) ich küßte ihr die Hand -- schlang meinen Arm um sie — küßte sie — ha ha ha ...

Mad. Rabin (lachend.) Und darnach ...

Tulpe. Da wurde er, wie ein Teufel böse, drohte mit Schlägen ... mir mit Schlägen? Ich kriegte aber meinen Degen und prügelte ihn wie einen Tanzbär herum. —

Mad. Rabin. Und das ließ er sich gefallen?

Tulpe. Warum nicht? er zog den Degen; aber da gieng erst die Lust an! ich zog vom Leder. So bald er dieß sah, so hätten Sie ihn sollen ausziehen sehen: ich jagte ihn auf dem Saale herum ...

Mad. Rabin. Sie haben ihm aber doch keinen Schaden gethan!

Tulpe. Zu gutem Glücke kam sein Bedienter dazwischen: sonst hätte ich ihm, bey meiner Ehre Nasen und Ohren abgeschnitten. Gewiß kömmt er nicht wieder über diese Schwelle. Noch hat er sie! aber das nächste mal . . . (bey Seite) Verdammt! sein Bedienter — (Johann will wieder zurück, da er sie gewahr wird.)

Mad. Rabin. Halt Freund! auf ein Wörtchen! (Zu Tulpen.) Helfen Sie mir ihn ein bischen mit ausfragen. Wenn Sie mich nur gehöret hätten!

Tulpe. Ja, ja, er solls Ihnen erzählen, wie ich ihn herum gejagt habe . . .

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johann (sieht suchend um sich.)

Mad. Rabin. Sucht Er Jemanden, guter Freund?

Johann. Meinen Herrn . . .

Tulpe. Er ist ein braver Kerl! sein Glück, daß Er ihm vorhin zu Hülfe kam — ha! erzähl' Er ein-

mal, wie ich ihn hier auf dem Saale herum gejagt habe!

Johann. Ja, Madam; das war eine Lust! Mein Herr lief so entsetzlich, daß man hätte schwören sollen, daß ers wäre, der den Herrn Tulpe jagte: stets war mein Herr schon hinter ihm her, wenn Herr Tulpe noch glaubte, ihn vor sich zu haben.

Tulpe. Hätte ich ihn gekriegt: da hätte Er erst sehen sollen: ha ha ha! wo steckt er?

Johann. Unfehlbar hinter einer Biertonne: oder er ist wohl gar entlaufen: denn ich suche ihn überall.

Tulpe. Da hören Sie?

Mad. Rabin. Aber, ich habe einen kleinen Verdacht, mein Freund. Ist er wirklich so dumm, als er sich stellt? — Aufrichtig, Er kann ein ansehnliches Trinkgeld verdienen!

Tulpe. Pfuy, meine scharmante Wittwe, man könnte beynahe zweifeln, ob du klug wärst, eine solche Frage zu thun?

Johann. Eigentlich, Madam, schickt sichs nicht, daß ich von meinem Herrn etwas Nachtheiliges sage;

aber leider! — zum Glück ist er reich! und — da darf man ja wohl ein paar Sinnen weniger haben.

Tulpe. Oder er hat ihrer zu viel — und ist drüber verwirrt worden, ha ha ha!

Mad. Rabin. Aber seine Briefe sind gleichwohl ganz klug? da lesen Sie einmal! (Sie giebt Tulpen Tiefensees Brief, er liest heimlich.) Die Erklärung ist sehr deutlich, daß seine Dummheit Verstellung ist.

Tulpe. Und wenn es tausendmal hier geschrieben stünde, so habe ich so viel Verstand, was ich mit Augen sehe, und mit Ohren höre, nicht zu bezweifeln.

Mad. Rabin. Oder soviel Einbildung, sich Ihre Augen und Ohren täuschen zu lassen, weil Sie sich für so klug halten, daß Sie nicht von einen Klügern können betrogen werden.

Tulpe. Wittwe? Nicht rebellisch! Sonst ; ; ; Er klüger, als ich?

Mad. Rabin (unwillig.) Ah — ich will schon hinter die Sache kommen. Wissen Sie aber, daß

Sie mich nicht ein wenig böse gemacht haben?

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Johann. Tulpe.

Tulpe. Hahaha! böse? die alte Hexe! Warte, warte! ich will dich noch böser machen, damit es dich destomehr kostet, mich wieder gut zu machen. Aber Freund, nun ein Wörtchen im Vertrauen! ist das dumme Thier, sein Herr, wirklich klug oder dumm?

Johann. Wenn er dumm ist, wie kann er klug seyn?

Tulpe. Das denke ich auch: aber wenn er auch nicht klug ist, so ist er wenigstens verteufelt dämisch! Er hat mir vorhin eine Angst eingejagt —

Johann. Eine Folge seiner Dummheit. Gehn Sie ihm ja aus dem Wege! — denn — denken Sie, wenn er das in seiner Dummheit that, und etwa Ihnen noch einen dümmern Streich spielen und

jähling klug werden sollte. . . . (Er thut als ob er horchte.) St! — Mich däucht, ich höre ihn! Fort! denn ich kann kein Blut sehen!

(Läuft davon.)

Tulpe (läuft hinterdrein.) Mein Blut? Himmel! Lieber die halbe Treppe hinunter in Einem Sprunge gewagt!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Rabin. Christiane.

Mad. Rabin. Nun? — wird Schlange kommen?

Christiane. Den Augenblick wird Ihr treugehorsamster, unterthänigster Knecht und Diener hier seyn!

Mad. Rabin. Was wird er mir sagen, wenn ich ihm Tiefensees Brief zeige!

Christiane. Was? Herr Tiefensee wird nicht wieder zum Vorschein kommen, wenn Ihre Vermuthung gegründet ist.

Mad. Rabin. Und kömmt er, so will ihm gewiß so zu Leibe gehen, daß er müßte zaubern können,

wenn er nicht seine Verstellung sollte fahren lassen: dürfte ich Tulpen glauben! . . .

Christiane. O! dem glaubwürdigen Menschen? —

Mad. Rabin. Nur zu eitel! Bedeckten nicht seine übrigen Eigenschaften den Fehler . . .

Christiane. Ey, freylich! er ist ein so artiger, tändelnder, gaukelnder, hirnloser Mensch!

Mad. Rabin. Und doch . . . er muß mein Mann werden, es gehe, wie es wolle —

Christiane. Tulpe? Ihr Mann?

Mad. Rabin. Nicht anders.

Christiane. So schaffen Sie sich, ums Himmelswillen, Mamsell Karolinchen vom Halse! eine so erwachsene hübsche Tochter bey einem so jungen leckerhaften Manne?

Mad. Rabin. Freylich liegt mir das am Herzen: . . . Ah, Schlange . . . geh und gieb Achtung, daß wir nicht gestöret werden!

Zweyter Auftritt.

Madam Rabin. Schlange.

Schlange. Ihr unterthänigster, treugehorsamster Knecht und Diener, meine wertheste Madam! Sie haben mir befehlen lassen, daß ich allhier in termino erscheinen möchte: ich komme also ...

Mad. Rabin. Ah! Sie sind mir ein sauberer Herr. Habe ich das um Sie verdienet, daß Sie an mir zum Verräther werden?

Schlange. Zum Verräther? — ey, ey! meine liebe Madam! wo denken Sie hin? ein Verräther! eine harte Beschuldigung, die einen Beweis erfodert, einen gegründeten Beweis in optima forma, sonst ists eine Injurie, eine formelle Injurie.

Mad. Rabin. O! ich habe den Beweis in Händen: Ihr Tiefensee ist ein Betrüger!

Schlange. Ey, ey! ein Betrüger? bedenken Sie wohl, was Sie sagen: leicht gesagt, aber bewie-

sen — er ist blöden Verstandes, das habe ich gesagt, und sage es nochmals . . .

Mad. Rabin. Und ich, daß Sie mich hintergehen, oder selbst hintergangen sind.

Schlange. Ich bin ein viel zu treugehorsamster Diener von Ihnen, als daß ich Sie Lügen strafen sollte! Also will ich bloß verbis mollioribus sagen, daß Sie sich irren.

Mad. Rabin. Nun so hören Sie —

Schlange. Ich weiß, was Sie sagen wollen, alles weiß ich, ich weiß es der Länge nach. — Nicht wahr? es betrift eine Zuckerdiete, (lacht) hi hi hi hi, die Herr Tiefensee Ihrer Mamsell Tochter gegeben hat, hi hi hi hi.

Mad. Rabin. Nun ja, aber nicht die Zuckerdiete, sondern die Nachricht, die er meiner Tochter dadurch von seiner Verstellung gegeben.

Schlange. Gar recht, ich nenne hier nur quid pro quo, wenn ich die Zuckerdiete nenne — Wissen Sie denn, wer diese Zuckerdiete gefüllt hat?

Mad. Rabin. Was liegt mir daran! ich rede vom Briefe, in den sie gewickelt war.

Schlange. Je ja doch: und wer diesen Brief geschrieben hat?

Mad. Rabin. Das besagt die Unterschrift zur Gnüge.

Schlange. Nicht wahr, Tiefensee?

Mad. Rabin. Freylich Er, er und kein Anderer!

Schlange. Und wissen Sie denn, meine wertheste Madam, wer dieser Tiefensee ist? — Ich, ich, und noch dreymal ich!

Mad. Rabin. O! machen Sie mir solch Zeug nicht weiß: ich kenne Ihre Hand.

Schlange. Quod quis per alium facit, id ipse fecisse putatur, zu deutsch: mein Schreiber hats geschrieben.

Mad. Rabin. Ihr Schreiber — wie hat das Ihr Schreiber thun können? —

Schlange. Mein Schreiber also ... doch ich muß die Sache in seiner Ordnung erzählen: dieß ist die Seele der Erzählung. — Herr Tiefensee sagt mir im Vertrauen, als er sich hieher begab, daß er seiner Braut eine Zuckerdiete mitbringen wollte ...

Mad. Rabin. Und konnten Sie es ihm nicht ausreden? welch ein Geschenk für eine Braut!

Schlange. O! ich sagte es ihm auch, bewies es ihm mit Gründen: aber er ist dumm, wie ein Stock und hartnäckig wie ein Kiesel: wollte sichs also nicht ausreden lassen. Ich sah, vermöge meiner politischen Einsicht im Voraus, daß seine Braut würde beleidiget werden. Halt! dachte ich! (sehen Sie einmal die listige Erfindung an!) das wäre eine vortrefliche Gelegenheit, unter seinem Namen ein Briefchen hinein zu prakticiren, worinne man sie zu bereden suchte, daß dieß alles Verstellung, und er klüger wäre, als er schien: so würde die Zuckerdiete den Schein der Albernheit haben, und doch viel Klugheit verrathen.

Mad. Rabin. Das ließe sich hören!

Schlange. Huy, dachte ich; nach Lesung dieses Briefchens wird sie alle dumme Streiche ihres Liebhabers für lauter Verstellung oder witzige Einfälle halten, Ihnen gehorchen, und also blindlings in das Joch hineinlaufen.

Mad. Rabin. O! wenn das wahr wäre!

Schlange. Verum! Verissimum! — Mein

Schreiber schrieb es, und ohne daß es Tiefensee gewahr wurde, ward es darum gewickelt. O der wunderbaren Wirkung, die es würde gethan haben, wenn Sie die Sache hätten ihren Gang gehen lassen.

Mad. Rabin. Wer konnte sich so was träumen lassen. Doch — ich muß mich noch mehr überzeugen. Kömmt Tiefensee her?

Schlange. Schon sollte er hier seyn: denn die Liebe ist ein Magnet, der die Herzen mit einer unwiderstehlichen Kraft zieht . . .

Mad. Rabin. Ich will mit ihm reden, und ihm hierauf Karolinen herschicken. Sie sollen glauben allein zu seyn, und ich will mich hier im Kabinetchen verbergen, wo man, wenn auch nicht alles, doch das Meiste hören kann. Verstellt er sich, so wird er bald die Maske abnehmen.

Schlange. Probe inuentum et dictum! vortreflich! listig! außer der maßen listig! . . . Aber wie wollen Sie denn ungesehen hineinkommen?

Mad. Rabin. Vom Gange, der dahinter weggeht . . . Sie — begeben sich hier in das Zimmer! Ist Ihr Vorgeben gegründet, so schließen wir gleich

den Heurathscontrakt. Sie finden drinne Dinte und Feder, und können also das Benöthigte zurechte machen.

Schlange. O dafür ist schon gesorgt! denn ich bin exackt in solchen Sachen; weiß, daß man sich der Gelegenheit zu Nutze machen muß. Denn, wenn wir das belobte Brautpaar zusammen hätten, und ich wollte alsdann erst die Zurüstungen machen, so könnte leicht Satanas sein Spiel haben . . .

Mad. Rabin. Desto besser . . . ha Tiefensee! geschwind in diese Stube!

Schlange (im Hineingehen bey sich selbst.) Ey, ey, ey, wie wird das ablaufen!

Dritter Auftritt.

Madam Rabin. Tiefensee, (der sehr ungeschickt hineingestolpert kömmt.)

(Madam Rabin tritt ein wenig bey Seite: Tiefensee thut, als ob er sie nicht gewahr würde.)

Tiefensee. Kein Mensch da? . . . Ich muß doch sehen, was ich für meine Braut eingekauft habe

— (er leeret die Taschen aus.) Ein Nadelbüchschen — einen Kalender — einen Fingerhut — ein paar Dutzend Zahnstocher . . . halt! jetzt fallen mir meine Haselnüsse ein: ich kann ja ein bischen knacken, indessen wird schon Jemand kommen . . .

Mad. Rabin (kömmt hervor. Bey Seite.) Bald werde ich Schlangen glauben! . . . Willkommen Herr Tiefensee —

Tiefensee (er will mit dem Hute, in dem er obbemeldete Sachen hat, ein Compliment machen, und verschüttet sie.) Ey zum Henker! Schwiegermama, müssen Sie mich denn itzt gleich zu einem Complimente nöthigen? — Meine Nüsse — meine Nüsse! (er kriecht auf der Erde herum.)

Mad. Rabin. Lassen Sie doch den Bettel liegen, bis ein Bedienter kömmt . . .

Tiefensee. Ey ja doch, daß Sie mir sie, wie die Zuckerdiete, nähmen?

Mad. Rabin. Ich verspreche Ihnen andere.

Tiefensee. Gewiß? — es ist ein Schock, und muß auch keine einzige dran fehlen.

Mad. Rabin. Keine einzige.

Tiefensee. Ha! wo ist meine Braut? — machen Sie, daß wir zusammen kommen: denn ich bin verzweifelt ungeduldig.

Mad. Rabin. Nur noch eine kleine Bedenklichkeit!

Tiefensee. Bedenklichkeit, ha ha ha ha! ein närrisches Wort!

Mad. Rabin. Es war um diese Zuckerdiete ein Papier gewickelt: — wer hat das geschrieben?

Tiefensee. O! warum nicht? Lesen verderbt die Augen, und ich brauche meine Augen weiter.

Mad. Rabin. Sie müssen, wenn Sie Karolinen sehen wollen.

Tiefensee. Ah! — (schwer und halb buchstabirend.) Was? »lächerlich und verächtlich« — auf wen geht das? — »angenommene Dummheit?« — ich bringe den Kerl um — wer hat mir das herum gewickelt? = = = ich dumm? ich nicht klug? schaffen Sie ihn? ich erwürge ihn: = = = ha, Schlange hat mir das gepackt: gleich will ich zu ihm laufen, und ihm hundert Stiche geben (er zieht den Degen, stellt sich, als wollte er mit dem bloßen Degen fortlaufen.)

Mad. Rabin. Herr Tiefensee! Was wollen sie machen?

Tiefensee. Ihn umbringen! ich dumm? nicht wahr, ich bin recht klug? und der Kerl schreibt in meinem Namen, ich wäre dumm? fort! fort! —

Mad. Rabin. O! ich bitte! vielleicht war es ein Scherz von Herr Schlangen: er ist ja Ihr guter Freund?

Tiefensee. Meynen Sie? aber — zu sagen, daß ich mich dumm stellte, da ich mich so zusammen genommen habe? nein, nur zum Spaß lassen Sie mich ihn ein bischen todt stechen, nur zum Spaß!

Mad. Rabin. Sie vergessen, daß, wenn man einmal todt ist, man nicht wieder aufwacht.

Tiefensee. Ey! das gieng mich weiter nichts an! . . . Sie haben den Wisch doch nicht meiner Braut gewiesen?

Mad. Rabin. Nein, nein: (bey Seite) ich bin beruhiget!

Tiefensee. Was murmeln Sie da?

Mad. Rabin. Ich sagte, ob Sie den Heuraths-kontrakt unterschreiben wollten?

Tiefensee. Nur nicht viel geschrieben! hübsch malen kann ich; aber schreiben ist mir in Tod zuwider. Wissen Sie was, ich will meinen Farbekasten holen, und ein Männchen drunter malen, und das soll ich seyn.

Mad. Rabin. Je, Sie werden doch Ihren Namen schreiben können?

Tiefensee. Das kann ich wohl. Nu, wenn's seyn muß, her damit!

Mad. Rabin. Ich will Ihnen erst meine Tochter schicken; alsdann wollen wir gleich zur Sache schreiten.

Tiefensee. O das niedliche Thierchen! — Nur geschwind! denn nun habe ich nichts zu knacken: wissen Sie was, ich will indessen tanzen — o ich kann unvergleichlich tanzen.

Mad. Rabin. Wenn sie kömmt, und sie fragt, ob Sie das Briefchen geschrieben haben, das ich Ihnen gewiesen: so thun Sie mir doch den Gefallen und bejahen es!

Tiefensee. Wie? ich soll sagen, daß ich ein dummer Kerl wäre? —

Mad. Rabin. Man kann klug seyn, und doch nicht dafür gehalten werden, und meine Tochter würde Sie für ein Wunder halten, wenn sie aus diesem Brief sähe, daß Sie Ihre bereits bekannte Klugheit für Verstellung ausgäben?

Tiefensee. Meynen Sie? — nun, so will ich sagen, das ichs geschrieben habe: ich will sagen: „o wenn Sie mich für dumm halten — es ist lauter Verstellung: Sehen Sie, hier stehts geschrieben!“

Mad. Rabin. Sagen Sie, Sie hätten es gethan, mich zu hintergehen . . .

Tiefensee. Und warum das?

Mad. Rabin. Weil ich die Leute, die allzu klug seyn wollen, nicht leiden kann, und deswegen schon viele von ihren Freyern abgewiesen habe.

Tiefensee. Ja, ja, ja, ich sehe alles ein. Ich will also sagen, ich sey dumm, aber bloß dumm, weil ich klug bin; lassen Sie mich nur machen . . . ah! wollen Sie mich nicht tanzen sehen?

Mad. Rabin. Nein, je länger ich hier bleibe, desto später kömmt meine Tochter.

Tiefensee. Nun also geschwind fort!

(Madam Rabin geht ab.)

Vierter Auftritt.

Tiefensee. Schlange.

Tiefensee. Dem Himmel sey Dank! ihr Verdacht wird ihr nun benommen seyn = = =

Schlange (guckt zur Thüre heraus.) Herr Tiefensee! Herr Tiefensee — heh!

Tiefensee. Ah, Herr Schlange! = = = nun wie stehts? — hat man Ihnen geglaubt?

Schlange. Halb und halb = = = aber — stille! man wird Sie noch auf eine Probe stellen. Sie sollen itzt mit der Mamsell hier allein sprechen: aber führen Sie sich ja caute auf! die Wände haben hier Ohren, hi hi hi.

Tiefensee. Wie so?

Schlange. Madam wird Sie hier aus diesem Kabinetchen behorchen!

Tiefensee. Verdammt! hats noch kein Ende?

Kein Wunder, ich würde darüber zum Dummkopf oder Narren.

Schlange. Gedult! mein Herr, Gedult! post Nubila Phoebus! Den Kindern schmiert man den Löffel mit Syrup das Bittere hinter zu schlucken: hier kömmt der Wermuth vorher und der Syrup hinterdrein, hi hi hi hi! : : : St! ich höre die Thüre.

(Er läuft wieder ins Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Tiefensee. Karolinchen.

Tiefensee (der Karolinchen entgegen läuft. Heimlich zu Karolinchen.) Ihre Mama behorcht uns hier im Kabinette. — (Laut.) Ah! mein liebes Puppchen! seh ich Sie einmal wieder? o mein Herz hat geschnappt, wie ein abstehender Fisch : : : (heimlich, er küßt ihr die Hand) ach! meine liebste Karoline, kann ich Ihnen denn niemals meine Empfindungen freymüthig entdecken? : : : (Laut.) sagen Sie mir doch mein Täubchen, hat Ihnen denn Ihre Mama die Zuckerdiete gegeben? : : : (heimlich) befördern Sie diesen glücklichen

Augenblick bald durch die Versicherung Ihrer Gegenliebe! — (Laut.) Sie schweigen stockstille? ah! und der Umschlag; der war ein Briefchen — ich sagte Ihnen darinne, daß ich ein recht kluger Mensch bin, und alles lauter Verstellung wäre, . . . (heimlich) bejahen Sie es, und setzen Sie mich darüber zur Rede!

Karoline (laut.) Dürfte ich dem Inhalte trauen? aber Ihre Handlungen stimmen nicht mit Ihren Worten überein! (heimlich) ja, dürfte ich — dürfte ich dem allen glauben, was Sie mir sagen?

Tiefensee (laut.) Also glauben Sie, daß ich klüger bin, als ich bin? ey pfuy doch, ich kann lesen und schreiben: und das Briefchen, wie mir Ihre Mama sagt, soll doch ganz hübsch geschrieben seyn? . . . (heimlich) ich habe freylich keinen Bürgen für mich, als mein Herz, keinen Zeugen für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen, als den Himmel: aber Ihr Onkel . . . doch nein, ich will mich nicht einmal auf diesen berufen, fragen Sie sich selbst, ob Sie mit glücklich zu seyn sich getrauen? — (Laut.) Nun?

keine Antwort? — Ah, Sie mögen reden oder schweigen, so sage ich Ihnen, Sie müssen mich nehmen, denn ich will Sie haben!

Karoline (laut.) Sehr befehlhaberisch! wie aber, wenn ich spräche, Sie mögen mich haben wollen, oder nicht: ich will Sie nicht? . . . (heimlich.) Ach! — (sie drückt ihm die Hand) ich fühle, daß mir — mein Herz widerspricht!

Tiefensee (heimlich.) Glücklicher Widerspruch! verhaßter Zwang! o dürfte doch mein Herz von den Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit und der Liebe überflüßen: doch nur noch itzt einige Gewalt! . . . (Laut.) Sie wollten mich nicht haben? ha ha ha ha. Einen solchen hübschen, klugen Menschen, wie ich? — Sie spaßen! Ihre Mama will und ich will, und was zwey wollen, muß mehr gelten, als was Eins will, und wenn Sie nicht wollen, und wir wollen . . .

Karoline (laut.) Und wenn es hundert wollten, so sind alle diese hundert nicht so dabey interessiret, als ich . . . (heimlich) o, wenn Sie mich hintergiengen! Sie sehen, ich opfere mich Ihnen blindlings auf,

ohne Sie zu kennen, ohne mich von der Wahrheit ihres Vorgebens durch meinen Oheim unterrichten zu lassen, ohne Ihren Charakter zu prüfen, bloß auf Ihr Wort, Ihr Gesicht, und das Gutheißen eines Herzens, das leicht unter der Bedrückung, unter der es lebt, sich überraschen läßt = = =

Tiefensee (der ihr zu Füssen fällt. Laut.) Ha! ich weiß nun, woran es liegt: ich habe einmal gehöret, daß sich Liebhaber zu ihrer Schönen Füßen werfen müssen: je nun, das will ich, ungeachtet mich mein Strumpfband entsetzlich kneipt! = = = (heimlich) Ach! unvergleichliche Karoline! mein ganzes Leben soll eine unaufhörliche Bemühung seyn, Ihnen zu gefallen, und eine so jählinge Entschließung, die einem bescheidenen Frauenzimmer allerdings viel kosten muß, durch die zärtlichste Liebe, durch die unverbrüchlichste Treue zu belohnen = = = (Laut.) Nun heißen Sie mich nicht bald wieder aufstehen? es kniet sich nicht gut!

Karoline (laut.) Es scheint, daß Sie mir Ihr knien hoch anrechnen! — Stehen Sie auf, denn dadurch lasse ich mich nicht bewegen.

Tiefensee (laut.) Schon gut! so will ichs Ihrer Mama sagen, und da wollen wir doch sehen . . .

Karoline (laut.) Wenn Sie mir mit Gewalt drohen, so habe ich freylich nichts als Thränen Ihnen entgegen zu setzen: und bewegen sie diese nicht, so muß ich es als eine Strafe des Himmels ansehen, oder hoffen, daß er mich für meinen Gehorsam belohnen wird . . .

Sechster Auftritt.

Tiefensee. Karoline. Madam Rabin.

Mad. Rabin (tritt heraus.) Du willst also doch gehorsam seyn? — Wohl, bleib bey diesem Vorsatze! es wird dich nicht gereuen!

Karoline (die sich sehr erschrocken stellt.) Himmel! was höre ich!

Tiefensee (schlägt ein lautes Gelächter auf.) Ha ha ha; das habe ich gedacht! ja ja das habe ich gedacht! — nun, kleine Braut? das Patschgen her!

Mad. Rabin. Wann wirds? ohne Verzug!

Karoline (mit einer verstellten Heftigkeit.) Gut, hier ist sie! aber — es soll Sie Zeit genug gereuen . . .

Mad. Rabin. Was soll das Geschwätz? — (sie ruft an der Thüre des Zimmers) Herr Schlange!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schlange (guckt heraus.)

Schlange. Was haben Sie Ihrem treugehorsamsten Diener zu befehlen?

Mad. Rabin. Ist der Kontrakt fertig?

Tiefensee (springt auf einem Fuße herum.) Heh! den Kontrakt her! den Kontrakt her!

Schlange. Befehlen Sie, daß ich denselben ablesen soll? er ist den Formalien gemäß eingerichtet, mit aller möglichen Behutsamkeit, Sorgfalt und Accuratesse . . .

Mad. Rabin (führt ihn bey Seite.) Ist es nöthig?

— ich hoffe, daß er unserer Verabredung gemäß eingerichtet ist, und fürchte, wenn mein Mädchen höret, daß sich ihr Bräutigam aus Dummheit ihres väterlichen Vermögens begiebt, sie zurück gehn möchte.

Schlange. Wenn die Partheyen nicht selbst drauf dringen und blindlings unterschreiben wollen . . . aber es fällt mir etwas ein: ich will ihn ablesen, wenn es gefodert wird, und den bewußten Vermögenspunkt auslassen; nicht wahr? — ein listiger kluger Einfall!

Mad Rabin. Noch besser!

Tiefensee. Nun was soll das heimliche Geplauder? — meine Finger sind einmal im Gange, und wenn ich schreiben muß, so muß ich; — gebt her!

Karoline. Ich möchte aber doch den Inhalt hören.

Mad. Rabin. Immer was Neues! — gut, lesen Sie!

Tiefensee. O! das Zeug soll ich anhören, das

uns dieser Monsieur vorschwatzt? — was geht mich das an?

Schlange. Sehr viel, mein Herr! Ein Kontrakt ist eine gegenseitige Einwilligung zwoer oder mehrerer Personen, die sich zu einem gewissen Endzwecke . . .

(Tiefensee äffet und brummt ihm nach.)

Mad. Rabin. Lesen Sie nur, Herr Schlange!

Schlange. »Nachdem gegenwärtiger Herr Tie»fensee, Titel Titel et caetera, et caetara —

Tiefensee. Ey, zum Henker! ich heiße weder Titel, noch et caetera . . .

Schlange. Das et caetera faßt Ihren Rang und Ihre Titel in sich.

Tiefensee. Ja so; also bin ich ein et caetera: — ein närrischer Titel!

Schlange. Und gegenwärtige Jungfer Maria Karolina, geborne Rabin, weyland Herrn Rabens, berühmten Kauf- und Handelsherrn, nachgelassene einzige Jungfer Tochter, entschlossen sind, in ein christliches Eheverbündniß mit einanderzu treten, und . . .

Tiefensee. Genug! Genug! — nicht wahr? nun muß ich schreiben? (Er giebt Karolinen einen Wink.)

Schlange. O! es ist noch lange nicht zum Schluß! Ich habe alle Pflichten, die ein Mann seiner Frau, und vice versa, Sie ihm schuldig sind, schön aus einander gesetzet, und deutlich dociret, daß gegenwärtiger Titel Titel, Herr Tiefensee = = =

Tiefensee (spottet ihm nach.) O, ich laufe davon, wenn es länger währt!

Mad. Rabin (zu Karolinen.) So schreib! — ohne Umstände! —

Schlange. Ich habe die Werkzeuge der Schreiberey, (ich meyne Papier und Feder) hier in der Stube stehen lassen: wollen Sie die Güte haben, und sich hinein bemühen?

Tiefensee. Ja geschwind, ehe meine Finger den Krampf kriegen.

(Schlange, Tiefensee und Karoline gehen hinein.)

Karoline (zur Madam Rabin.) Ich sage Ihnen nochmals, es wird Sie gereuen! —

Achter Auftritt.

Madam. Rabin. Christiane.

Mad. Rabin (ruft Karolinen nach.) Schon gut! Wenn es mich reuet, so darf es dich nicht reuen. ... Ha! wie das Mädchen droht! ... (zu Christianen) Was bringst du?

Christiane. Ihr Herr Bruder ist da!

Mad. Rabin. Zum Henker! plagt mich der Narr allezeit, wenn ich ihn am wenigsten haben will?

Schlange (der zur Thüre heraus schreyt.) Madam, Sie werden treugehorsamst gebeten, nunmehr auch Ihren werthesten Namen zu unterschreiben.

Mad. Rabin. Gleich! ... mein Bruder mag kommen. O! wie will ich ihn auslachen, wenn ich ihm das neue Ehepaar vorstelle. Närrisch wird er werden! — er mags: er kann die Sache nicht ungeschehen machen, und ich will das Vergnügen haben, ihn für seine boshaften Streiche so zu demüthigen ...

Christiane. Da haben wir ihn . . .

(Madam Rabin läuft geschwind ins Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Christiane. Bieder.

Christiane. Wie abgepaßt, Herr Bieder! eben wird der Kontrakt unterschrieben.

Bieder. Vortreflich! also hat Schlange seine Sachen gut gemacht? Ja, ja, er hat alle Talente eines scheinheiligen Betrügers, und vielleicht ist das die erste gute Sache, in der er sich seines Betrugs rühmen kann.

Christiane. Aber sollte Madam nicht den Kontrakt lesen?

Bieder. Schlange hat mir versprochen, sie entweder zu übereilen, daß er gar nicht gelesen wird, oder einen falschen unterzuschieben, und wenn uns alles fehl schlüge, so erkläre ich den Kontrakt für null und nichtig, da meine Nichte noch minderjährig ist und bringe es bey der Vormundschaftsstube an: . . sie kommen . . .

Zehnter Auftritt.

Bieder. Christiane. Tiefensee. Schlange. Madam Rabin. Karoline.

Mad. Rabin (lachend.) Ha ha ha ha. Nun mein weiser Herr Bruder? — Ihr kommt eben zurecht, um eurer Nichte den Glückwunsch abzustatten; ha ha ha!

Schlange. Ja, wie gerufen! mein hochedler und hochweiser Herr Patron . . .

Bieder (läuft auf Karolinen und Tiefensee zu, und umarmt sie.) O meine Kinder, meine liebste Karoline, mein bester Tiefensee! ich nehme an euerm Glücke den aufrichtigsten Antheil: eure Wünsche und meine Wünsche sind erfüllt, und deine feindselige Mutter . . .

Mad. Rabin (die große Augen macht.) Was soll das bedeuten?

Tiefensee. Ich werde Ihnen durch meine Bemühung, Karolinchen so glücklich als mög-

lich zu machen, beweisen, daß ich Ihrer Wahl, und der Liebe meiner vortreflichen Braut nicht unwürdig bin!

Karoline. Wie soll ich Ihnen meine Empfindungen genugsam ausdrücken, mein liebster Oheim! Freude, Danbarkeit und Liebe . . .

Mad. Rabin. Zum Henker, Herr Schlange, was ist das? haben Sie mich betrogen?

Schlange. He he he! ein kleiner Spaß, Madam Rabin, ein kleiner Spaß! —

Bieder. Ihr seht, meine liebe Schwester . . .

Mad. Rabin. Was, liebe Schwester! ich habe mit euch nichts zu thun . . . (zu Schlangen.) Verräther, Spitzbube, was hast du gemacht?

Schlange. Ey ey ey! was für ehrenrührige Namen! wissen Sie auch, daß ich Sie Injuriarum belangen kann? — ich habe mein Gewissen bewahret, indem ich nicht in Ihre gottlose Absichten gewilliget, und rechtschaffenen Leuten, wie Herr Bieder und gegenwärtiger Herr sind, gedienet habe! . . .

Mad. Rabin (bey Seite.) Wie Kerl? habe ich dir nicht hundert Dukaten versprochen?

Schlange. Ey, ich bin incorruptibilis. Schon dafür verdienten Sie bestraft zu werden.

Tiefensee. Ich bitte Sie tausendmal wegen eines unschuldigen Betrugs, den mir die Liebe eingab, um Verzeihung . . .

Mad. Rabin. Weg Betrüger!

Karoline. Liebste Mama! habe ich Sie nicht gewarnet? — haben Sie mich nicht gezwungen?

Mad. Rabin (läuft auf Schlangen zu, und hält ihn beym Kragen.) Den Kontrakt her, Betrüger!

Schlange. Gewalt! Gewalt! . . . Madam, Madam! das wird eine garstige Registratur geben! Betrüger, Verräther, Spitzbube? mich beym Kragen gefaßt? ich bin ein ehrlicher Mann, Notarius Publicus, Advocatus immatriculatus, Baccalaureus beider Rechte, und kein Betrüger . . .

Mad. Rabin. Ich will den Kontrakt sehen.

Schlange. Hierzu haben Sie allenfalls ein Ius quaesitum! Hier ist Ihr Exemplar, und hier Herrn Tiefensees.

Mad. Rabin (liest es.) Ha! was lese ich! — nicht ein Wort, daß Tiefensee auf meiner Tochter Vermögen Verzicht thut . . . Schändlicher Kerl! warum ist das weggeblieben?

Schlange. Schändlicher Kerl, wird registriret! . . . warum? warum? darum, weil es contra ius diuinum atque humanum war, weil es Ihr Herr Bruder mir nicht geheißen . . . Man pflegt im Sprüchworte zu sagen: Vorgemacht und nachbedacht, hat manchen in groß . . .

Mad. Rabin. Ha! Hier ist dein Wisch — (Sie zerreißt den Kontrakt, und wirft ihm die Papiere ins Gesicht.)

Schlange. Einen Kontrakt zerrissen? — die Papiere mir ins Gesichte geworfen? — wird registriret, und bey der Injurienklage nachdrücklich gerüget!

Bieder. Schwester, beruhiget euch! ich werde brüderlich an euch handeln, wenn Ihr euch schwesterlich aufführet: die Sache ist geschehen, und eure Schuld.

Karoline. Und ich kindlich . . .

Tiefensee. Seyn Sie von meiner Ergebenheit überzeugt . . .

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe. Johann.

Mad. Rabin. O kommen Sie, liebster Tulpe! helfen Sie mich an den Betrügereyen dieser gottlosen Verräther rächen! man bringt mich um meine Tochter — um ihr ganzes Vermögen . . .

Johann (zu Tulpen, der sehr furchtsam thut, als er Tiefenseen gewahr wird.) Ha; nunmehro dürfen Sie meinem Herrn das Leben durchaus nicht schenken: fort! frisch den Degen gezogen!

Tulpe. St! — Stille!

Mad. Rabin. Wir wollen diesen Betrügern zum Trotz doch Mittel finden, mit einander vergnügt zu leben . . .

Johann. Habe ichs nicht prophezeiht, daß mein Herr noch den dümmsten Streich machen und klug werden würde?

Tulpe. Gehorsamer Diener — (läuft pfeiffend davon.)

Mad. Rabin. Auch Tulpe? — o Himmel!

Bieder. Ihr dürft Euch nicht beklagen, Schwester! bedenkt euer unedles Betragen gegen eure Tochter! bereut es, und Ihr sollt sehen, daß Ihr wahrere Freunde an uns findet, als an euch selbst!

Schlange. Ja wohl! wer andern eine Grube gräbt, fällt meistens selbst hinein . . . (Zu Tiefensee ins Ohr.) Sind die hundert Louisd'or abgezählet?

Tiefensee. Ein Wort, ein Mann! Sie haben mir ein Gut verschaft . . .

Karoline. Dem Himmel allein habe ichs zu danken, wenn ich bey einer so übereilten Entschließung glücklich bin!

Bieder. Kommt, meine Kinder, Ihr sollet heute euren Verlobungstag, und Ihr, Schwester, euern Versöhnungstag bey mir feyern! ich bitte euch, seyd vernünftig!

Mad. Rabin. Was will ich machen!

(Sie gehen ab.)

Johann. Nun! was meynt Sie? Wenn alle

Dummheiten so glücklich ablaufen, so wäre es wohl der Mühe werth, daß wir zusammen einen dummen Streich machten?

Christiane. Ich dächte, nein: denn wenn man den Vorsatz hat, eine Dummheit zu begehen, so glaubt man am ersten, recht klug zu seyn; und eine eingebildete Klugheit ist in meinen Augen die größte Dummheit.

Ende des Stücks.

Weibergeklatsche

oder:

ein Qui pro Quo.

In Einem Aufzuge.

Geschrieben im Jahr 1767.

Mobilitate viget, viresque accrescit eundo.

VIRGIL.

Ch. F. Weisse.

Personen.

Herr Gutmann, ein Kaufmann.

Mamsell Luise, dessen Tochter.

Jungfer Aelsterin, eine arme Verwandtin von Gutmann.

Jungfer Bachstelzin, eine Putzmacherin.

Mamsell Dohlin, Tochter eines Finanzraths.

Herr Ferdinand, der Luise Bräutigam.

Johann, dessen Bedienter.

Hannchen, der Luise Mädchen.

Christian, ein Knabe von fünf Jahren.

Der Schauplatz ist auf einem obern Saale in Herrn Gutmanns Hause.

Erster Auftritt.

Mamsell Luise. Jungfer Aelsterin.

Aelsterin.

Also erwarten Sie heute Ihren Herrn Bräutigam? — Je, das ist mir ja eine herzliche Freude!

Luise. Ja, und nach seinen Briefen sollte er schon hier seyn.

Aelsterin. Der gute Herr! Es wird ihm doch nicht ein Unglück begegnet seyn?

Luise. Ich denke nicht. Bey einer Reise von funfzehn Meilen kann man nicht auf die Stunden rechnen.

Aelsterin. Freylich wohl. — Nun, ich nehme herzlichen Antheil daran, so — (mit einem Seufzer) wie

an Ihrem ganzen Glücke. — Aber, sagen Sie mir nur, Jungfer Muhme, ist er denn so reich, als ihn die Leute machen?

Luise. In der That, habe ich mich darum wenig bekümmert. Ich weiß, daß er mich ernähren kann, mir gefällt, mich haben will, daß mein Vater will, und das ist genug!

Aelsterin. Man hätte sich aber doch darnach erkundigen sollen. Es ist nicht alles Gold, was gleißt; zumal in der Ferne!

Luise. Dafür lasse ich meinen Vater sorgen: der versteht es gewiß.

Aelsterin. Wohl wahr, Jungfer Muhme! . . . Aber, ist er denn auch so hübsch und artig, wie die Leute sagen?

Luise. Für mich ist ers: ob für Andre, weiß ich nicht.

Aelsterin. Schön, schön! wenn er nur hübsch für Sie ist. Man nimmt ja nicht für andre Leute Männer. Nur dieser Tage behauptete eine gewisse . . . ich mag sie nicht nennen, er hätte einen Stern auf dem Auge und ein bischen krumme Füße? Ich ärgerte mich so sehr . . .

Luise. Das thut mir leid. Hätten Sie doch die Gewisse dabey gelassen, oder die, die Ihnen erst gesagt, er sey so artig und hübsch, jene widerlegen lassen. Wenn er kömmt, so mag sie den Stern in seinem Augen suchen.

Aelsterin. Je nun, wärs nun auch wahr, Jungfer Muhme. Bey itzigen Zeiten, wo es der ledigen Frauenzimmer so viel, und der ledigen Mannspersonen so wenig giebt, muß man zufrieden seyn, wenn man nur seine Versorgung findet. Ein Stern und kein Stern: hat er sonst gesunde Gliedmaßen ... Aber Jungfer Muhme, werden Sie denn eine große Hochzeit ausrichten? Die Leute sagen ...

Luise. Hören Sie einmal auf, mir zu sagen, was die Leute sagen. Ich weiß selbst noch nicht, und werde das meinem Bräutigam überlassen. Itzt erlauben Sie ...

Aelsterin. Nur noch ein Wörtchen, Jungfer Muhme! ein einziges Wörtchen! Da hat mir die Butterfrau von Ihrem Guthe gesagt: Sie hätten vor vierzehn Tagen oder, wie lange es ist, Ihrem Herrn Pfarrer ein allerliebstes Knäbchen von vier bis

fünf Jahren in die Zucht gegeben. Je, wie sind Sie denn in aller Welt zu dem guten Kinde gekommen?

Luise. Wie man zu armen Kindern kömmt. Seine Mutter, die im benachbarten Dorfe krank geworden, ließ unsern Pfarrer, dessen Filial es ist, in ihren letzten Stunden zu sich rufen; sie starb, und hinterließ ihm nichts, als Armuth und Unschuld. Der Pfarrer, ein mitleidiger Mann, gab mir davon Nachricht, und bat mich um Unterstützung. Das Kind gefiel mir, und ich glaubte etwas Gutes zu thun, wenn ich Mutterstelle verträt. Er will die Erziehung übernehmen, und ich weiß, daß es da in den besten Händen ist.

Aelsterin. Wie schön! — das arme Würmchen! Wer weiß, was es für vornehme Aeltern hat: aber wer weiß auch, ob sie der Pfarrer nicht kennt? Ich schlüg doch ein bischen auf den Busch: denn anderer Leute Kinder zu ernähren . . .

Luise. Mags doch gehören, wem es will, Jungfer Muhme. Ich würde es mit Widerwillen hergeben, wenn man es zurückfoderte, da ich mich ein-

mal seiner angenommen habe. . . . Doch ich kann mich itzt nicht länger aufhalten. . . .

Aelsterin. Ach, nur noch das Einzige! kann man nicht das liebe Kind einmal zu sehen kriegen? Ich bin eine zu große Kinderfreundin!

Luise. Warum nicht? Wenn Sie einmal auf unser Guth kommen . . .

Aelsterin. Wollen Sie es denn zurück lassen?

Luise. Das weiß ich noch nicht: ich habe vor der Hand noch andere Sachen zu überlegen.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Jungfer Aelsterin (allein.)

Je, was man doch immer Neues erfährt! Ich denke, ich denke, wenns dazu kömmt, weiß Mamsell Luischen am besten, wer Mutter ist. Ja doch; daß man nicht ein fremdes Kind erzög! nein, nein, so treuherzig sind wir nicht . . . ha! Jungfer Bachstelzin!

Dritter Auftritt.

Jungfer Aelsterinn. Jungfer Bachstelzin, (bringt einen Korb mit Putzmacherarbeit.)

Aelsterin. Je, was bringt Sie denn da? gewiß schon Hochzeitstaat.

Bachstelzin. Nein, blos ein paar Manschetten und zwo Hauben! — Wenn beym Brautstaate nicht mehr zu verdienen wäre, da verlohnte sichs der Mühe. (Sie deckt das Körbchen auf.) Sie sehen wohl, daß es schon gewaschner Flor ist.

Aelsterin. So; — freylich würde eine künftige Frau Räthin damit nicht zufrieden seyn. — Heut zu Tage ist ja nichts kostbar genug, und meine Jungfer Muhme trägt die Nase gar hoch.

Bachstelzin. Je nun, sie hats Ursache. Die einzige Tochter und ein solch Vermögen!

Aeltesterin. Ja ja, das Vermögen! Wäre meine Mutter seliger nicht so gut, oder so einfältig gewesen, wer weiß, wer weiß . . . Man darf

nicht viel schwatzen! der Herr Vetter war Vormund und die Herrn Vettern . . .

Bachstelzin. Gleichwohl sagte man dazumal, wenn Ihr Herr Vetter nicht gethan, so hätte vielleicht Ihr selger Papa nicht unter die Erde können gebracht werden. Ich glaubs zwar nicht! . . .

Aelsterin. Schmähungen! Lästerungen! Ich weiß es am besten. Die Leute denken Wunder! was ich für einen Genuß von ihm habe; aber, wenn nicht bisweilen das liebe Gewissen noch beym Herrn Vetter wirkte . . .

Bachstelzin. Aber es ist doch nicht recht, Jungfer Aelsterin, so von Ihren Verwandten zu reden, da doch die ganze Stadt weiß . . .

Aelsterin. Was weiß die ganze Stadt? Was? Ich rede von Niemanden Böses, aber daß die Leute glauben, ich lebe von des Herrn Vetters Gnade . . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Ah, Jungfer Bachstelzin! ist Sie endlich mit den Hauben da? Meine Mamsell ist recht böse, daß Sie sie nicht schon am Sonnabende gebracht. Sie hat es ihr doch versprochen? . . . geb' Sie her! (Sie nimmt ihr das Körbchen ab.)

Bachstelzin. Kann man denn immer wie man will, Jungfer Hannchen? Das Wetter war feucht, und die Spitzen wollten nicht trocknen.

Hannchen. Nu, ich mag den Verweis nicht mit Ihr theilen, wenn Sie meiner Mamsell in die Hände fällt.

Bachstelzin. Kann ich sie nicht itzt sprechen?

Hannchen. Nein: sie will Sie nicht durch drey Stuben bemühen; denn sie sitzt in der Eckstube, um den ersten Blick ihres Bräutigams aufzuhaschen. Sie soll aber, wo möglich, ihr unverzüglich das Bräutigamshemde auf einen Augenblick herbringen. . . .

Im Grunde sey Sie zufrieden, daß sie Sie itzt nicht sehen will!

Aelsterin. Ja, tröste Sie sich mit mir! Ich bin ja auch abgewiesen. Wenn die Leute so vornehm werden, so schämen sie sich freylich . . .

Hannchen. Wir kennen schon Ihr gutes Gemüthe, Jungfer Aelsterin . . . Sie, Jungfer Bachstelzin, kann nur nach mir fragen, wenn Sie darnach wieder kömmt: denn meine Mamsell will heute niemand sehen; und sogar alle Gratulationsvisiten werden für heute abgewiesen, weil wir den Bräutigam mit jedem Augenblicke erwarten.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Jungfer Aelsterin. Jungfer Bachstelzin.

Aelsterin. Da sieht Sie, daß wir nicht gut genug sind vorzukommen. Freylich solche vornehme Leute . . .

Bachstelzin. Vornehme Leute? Ich dächte, ich hätte doch noch mit andern Leuten geredt. Die Grä-

sin von Riepel hat an der Messe Stundenlang mit mir geschwatzt, und sie mochte im Bette liegen oder im Galakleide prangen, so wurde ich vorgerufen.

Aelsterin. Hoffarth kömmt vorm Fall. Die Frau Räthin steckt der Jungfer Muhme im Kopfe. Aber der Herr Rath sollte wissen, was ich weiß: ich glaube, noch heute spräng er ab.

Bachstelzin. Ach, das hat gute Wege, Jungfer Aelsterin! Eine solche Parthie, läßt man nicht wieder aus den Händen.

Aelsterin. Je nun ja, wo der Bräutigam ein armer Schlucker ist. Wer aber ein bischen auf Ehre hält . . . Es heißen viele Jungfern in der Welt, aber . . . Ich mag nichts sagen. Wir sind Verwandte, und da weiß Sie wohl —

Bachstelzin. Sie wird doch nicht ... Nein, das traue ich ihr nicht zu! Sie ist zwar immer lustig und aufgeweckt gewesen . . .

Aelsterin. Ja ja, mit der Lustigkeit ists nun so eine Sache: oft verliert man auch die Klugheit darüber. Wär mirs nicht um die Ehre meiner Familie — aber so ein Spektakel . . .

Bachstelzin. Nein; ist denn die Sache schon stadtkündig?

Aelsterin. Jetzt noch nicht, Gott sey Dank! Man hats verduscht. Es ist aber nichts so klar gesponnen, es kömmt endlich an die Sonnen! Durch mich solls auch gewiß nicht unter die Leute kommen.

Bachstelzin. Nun, so begehre ichs auch nicht zu wissen, sie ist meine Kunde, und da wollt' ich eher ...

Aelsterin. Je, Sie und ich — wir würden freylich nichts sagen, und Ihr wollte ichs noch am ersten anvertrauen.

Bachstelzin. Von mir solls gewiß Niemand erfahren. Ehe wollte ich mir die Zunge abbeißen ...

Aelsterin. Ja wenn das wäre? Endlich — einer guten Freundin kann man wohl was sagen. — (Sie tritt näher zu ihr und sagt ihr sehr geheimnißvoll.) Ich wollte mein Leben drauf wetten, meine Jungfer Muhme hätte schon ein Kind gehabt!

Bachstelzin. Der Himmel sey mir gnädig! ein Kind? Unmöglich! Ich gehe seit ein paar Jahren hier aus und ein, und da dächte ich, hätte sie

von jeher immer so knapp, so gedeckelt ausgesehen . . .

Aelsterin (immer in den geheimnißvollen Tone fort.) Ja seit ein paar Jahren: das glaube ich wohl. Das Kind muß wenigstens vier bis fünf Jahr alt seyn. Ihr Pfarrer draußen auf dem Guthe erziehts, Sie kann mir glauben!

Bachstelzin. Mein Himmel! wie jung ist sie denn da gewesen? denn sie ist itzt kaum zwanzig Jahr.

Bachstelzin. Ein Ding von sechzehn Jahren. Sie weiß es ja, heut' zu Tage werden die Mädchen vor den Jahren klug.

Bachstelzin. Man hat doch davon nicht ein Wörtchen gehöret.

Aelsterin. Als wenn die Vornehmen und Reichen solche Dinge laut werden ließen? Das ist eben das Unglück. Ein armes Mädchen thut einen Fehltritt, und die ganze Stadt fällt über sie her: aber so eine . . . da wird eine Reise über Land angestellt: ein andrer muß Vater seyn: Pfarrer und Kindermutter werden bestochen: die Frau Mama, der Herr

Papa oder eine Frau Muhme sind Pathen. Der Balg bekömmt einen andern Namen und wird auf dem Dorfe erzogen. Mit der Zeit macht man ihn zum Schreiber oder zum Bedienten; oder, ists ein Mädchen, so muß sie oft wieder der künftigen Mamsell Schwester aufwarten. Ja, das geht in der Welt zu! . . . Wie manche Häuser wollte ich Ihr in der Stadt nennen, wo ich solche Historien weiß.

Bachstelzin. Das ist doch erschrecklich! — Ja, ja — ich besinne mich allmählich — Vor vier bis fünf Jahren, sagten Sie? — da haben wirs! Um diese Zeit herum verreiste sie mit ihrem Papa, wie es damals hieß, ins Karlsbad. — Ja, die Badereisen! Es ist mir, als wenns noch heute geschähe. Ich mußte ihr noch zur Reise ein Kleid mit Blonden besetzen.

Aelsterin. Nicht anders — heller, lichter Tag. Ein Glück für sie, daß ich so nahe mit ihr verwandt bin! Ja ich wollte dir . . . Aber bey Leibe sage Sie Niemanden ein Wörtchen davon!

Bachstelzin. Wem wollte ichs denn? Ich habe zu Hause niemand als ein halbes Dutzend Mädchen sitzen

und gehe etwa bey dreyßig Familien aus und ein, und so viel weiß ich, daß die nicht ein Wort weiter sagen würden, als höchstens ihren guten Freunden, wenn ich ja einer oder der andern so etwas davon sagen wollte. Aber gewiß und wahrhaftig! auch denen nicht nicht ein Wort!

Aelsterin. Das thue Sie, sonst = = = Aber was meynt Sie würde der Herr Bräutigam sagen, wenn er hörte, daß er die Kuh mit dem Kalbe kriegte? Nein, so will ich meine Familie doch nicht beschimpfen: sie ist einmal eine Verwandtin von mir, wie ich schon gesagt habe, und da drückt man ein Auge zu.

Bachstelzin. Und von mir eine Kunde. Es ist mir aber immer lieb, daß der Brautputz größtentheils fertig ist. Man weiß ja wohl, wie leicht so Etwas unter die Leute kömmt.

Aelsterin. Freylich wohl; und nicht alle sind so verschwiegen wie wir. Und wirds ruchbar, so sind wir wenigstens nicht Schuld. = = = A propos, kann ich nicht die Brautspitzen bey Ihr zu sehen kriegen? denn mir hat man die Ehre nicht angethan, mich darüber zu Rathe zu ziehen.

Bachstelzin. Von Herzem gern: will sie mit mir kommen? denn ich muß ja das Hemde herbringen.

Aelsterin. Gut! ich gehe und begleite Sie auch wieder mit her. Ich muß doch das rare Thier von Bräutigam sehen, sie mögen nun wollen oder nicht.

Bachstelzin. Ha! da kömmt Mamsell Dohlin: sie wird auch nicht ein klein bischen böse auf mich seyn, daß ich ihre Mantille noch nicht gebracht habe, ich muß sehen, wie ich mich entschuldige.

Aelsterin. Und ich kann die stolze Närrin nicht ausstehen. Sie weiß kaum, ob sie einem danken soll. . . . Adieu, Jungfer Bachstelzin. (zu ihr ins Ohr) Ich komme gleich zu Ihr! Es bleibt dabey — von dem, was ich Ihr gesagt habe . . . Sie weiß schon — ja nicht ein lautes Wort!

(Geht ab und sehr höhnisch bey Mamsell Dohlin vorbey.)

Sechster Auftritt.

Mamsell Dohlin. Jungfer Bachstelzin.

Dohlin. Ein infamer Schurke von Bedienten! die Mamsell Gutmannin nicht zu Hause? und kaum vor zehn Minuten sah ich sie noch schief aus unserm Erker am Fenster? und itzt begegnet mir noch die elende Kreatur, die Aelsterin — die kam also vor? ... vermuthlich auch Sie, Jungfer Bachstelzin? Ich merke, nur für Leute von Condition ist man hier nicht zu Hause.

Bachstelzin. Vergeben Sie! Für mich eben so wenig.

Dohlin. Je nun, bey Ihr wundere ich mich eben nicht: aber bey Personen meines gleichen.

Bachstelzin. Haben Sie sich denn nicht melden lassen, Mamsell?

Dohlin. Melden lassen bey der Mamsell Gutmannin? Nein, da dünke ich mich zu gut. Mein Vater ist Hofrath und ihr Vater ein Kaufmann. Ich dächte, sie könnte mit der Ehre meines Besuches zu-

frieden seyn. Zu dem überrasche ich die Leute gar zu gern: man hört, man sieht, man findet bisweilen Etwas, an das man im Traume nicht gedacht hätte. Und dann — der Embarras, der Embarras . . . o das ist eine Freude, wann sie nicht wissen, wo sie zuerst anfangen sollen aufzuräumen! die lustigen Entschuldigungen! die wenige Contenance! hahaha! da möchte man sich zu tode lachen. . . . Aber Jungfer Bachstelzin, warum wird denn heute hier Niemand vorgelassen?

Bachstelzin. Der Bräutigam wird erwartet.

Dohlin. Der Bräutigam! der Herr Rath?

Bachstelzin. Ja, der Herr Rath.

Dohlin. O sie hätte nicht Ursache auf ihren Herrn Rath so stolz zu seyn. Wir kennen ihn, und es hätte mir vor fünf Jahren, da er auf Reisen ging, nicht viel Mühe kosten sollen, eine so herrliche Eroberung zu machen. Die arme Gutmannin kam dazumal noch in gar keine Consideration: sie war noch ein einfältiges Ding, und durfte sich weder auf Bällen noch in Concerten sehen lassen.

Bachstelzin. Nun nun, Mamsell! so gar ein-

fältig muß sie doch nicht gewesen seyn, wenn das wahr ist, was ich gehöret habe.

Dohlin. Was Neues, Jungfer Bachstelzin?

Bachstelzin. Eben nichts Neues: die Sache ist alt: indessen für mich! . . . Unser Eins kömmt eben nicht viel aus. So viel aber kann ich Sie doch im Vertrauen versichern, daß die Mamsell Gutmannin schon vor fünf Jahren den Mannspersonen nicht gram gewesen ist.

Dohlin. Was Rechts hat sich doch nicht an sie gemacht. Nicht wahr, ein Kaufmannsdiener von ihrem Vater?

Bachstelzin. Ja, das weiß ich nicht.

Dohlin. Was denn?

Bachstelzin. Nichts, nichts, Mamsell. Ich wüßte nicht, wie mirs gieng, wenn ich so was weiter sagte! Gottlob, ich kann schweigen.

Dohlin. Und ich will, daß Sie reden soll.

Bachstelzin. Daß ich eine so gute Kunde, als Mamsell Gutmannin ist, drüber verlöre?

Dohlin. So? und die Meinige will sie verlieren?

denn das sage ich Ihr: Nicht wieder über meine Schwelle! Nicht ein Band, nicht eine Spitze soll Sie mir mehr stecken.

Bachstelzin. O, wenn Sie es so mit Einem machen wollen! aber ich kann drauf schwören, daß Sie mich darzu nöthigen. Denken Sie selbst, was ich wage? Itzt den ganzen Brautputz! —

Dohlin. Da — ist ein Gulden, und weiter keine Umstände!

Bachstelzin (indem sie ihn einsteckt.) Ach! behalten Sie Ihren Gulden, Mamsell. . . . Ja, wenn Sie mir noch versprächen, daß Sie es keinem Menschen wiedersagen wollten?

Dohlin. Keinem Menschen!

Bachstelzin. Gewiß nicht?

Dohlin. Gewiß nicht. Sey Sie keine Närrin! Ich würde Ihr nicht Verdruß machen.

Bachstelzin. Sehen Sie! Es weiß es itzo noch kein Mensch als ich und die alte Jungfer Aelsterin, und wenns vor der Mamsell Gutmannin ihrem Bräutigam käme, er ging, so gewiß ich hier stehe, heute wieder ab.

Dohlin. Er ging wieder ab? er ging wieder ab? Ach mein allerliebstes Kind! Weißt du das gewiß? — Nun was ists denn? geschwind! Ich verspreche dir noch Einen Gulden.

Bachstelzin (sieht sich sehr bedächtlich um.) Es hört uns doch Niemand? — (sagt ihr ganz heimlich.) Mamsell Gutmannin hat ein Kind gehabt.

Dohlin. Ein Kind? wann? wo ists? geschwind! wer ist Vater?

Bachstelzin. St! St! meine liebe Mamsell! Ums Himmelswillen, schreyen Sie nicht so! Sie machen mich unglücklich.

Dohlin. Nun so sage Sie: wann hat sie's denn gehabt?

Bachstelzin. Schon vor vier bis fünf Jahren.

Dohlin. Je wo denn? wo hat sies denn?

Bachstelzin. Stille nur! . . . Es wird bey dem Pfarrer draußen auf ihrem Guthe erzogen.

Dohlin. Und wer ist denn Vater? geschwind! geschwind!

Bachstelzin. Ja, das habe ich noch nicht erfahren können.

Dohlin. Ich muß es wissen. Ich fahre heute noch hinaus zum Pfarrer . . . doch, es fällt mir eben ein. Habe ichs nicht gesagt? Wer wirds anders seyn, als der galante Kaufmannsdiener, der vor vier Jahren von dem alten Gutmann zu Weihnachten fortgejagt wurde? Es hieß, er hätte ihn betrogen. — Haha — war das die Ursache? der arme Mensch! er sah wie ein Jüngferchen, und ging wie ein Stutzer.

Bachstelzin. Ich bitte, schreyen Sie nur nicht so: sie hörens gewiß in innerstem Zimmer!

Dohlin. So laß Sie es hören. . . . Nun, das wird ein Lärmen in der Stadt geben!

Bachstelzin. Sie haben mir ja versprochen, es Niemanden zu sagen?

Dohlin. Ich wills auch nicht sagen. Aber solche Sachen — wie können die verschwiegen bleiben! Wird nicht der Bräutigam Augen machen! . . . Ah! wenn er nur schon da wäre!

Bachstelzin. Sie werden doch nicht . . . Ha: die Thüre geht auf . . . Ums Himmels willen sagen Sie nichts! . . . (Sie läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Mamsell Dohlin. Mamsell Luise.

Luise (im Heraustreten.) Was giebts denn für ein Geplauder auf dem Saale? . . . Ah! vergeben Sie, Mamsell! Wie habe ich denn so unvermuthet die Ehre . . .

Dohlin. Freylich wohl unvermuthet! denn Sie haben mir die Ehre angethan, sich vor mir verläugnen zu lassen. Zum Unglück hatten Sie, als Sie ausgegangen waren, den Kopf zu Hause gelassen.

Luise. Ich verdiene diese Spötterey nicht. Zwar gestehe ich, daß ich heute für Niemand, als meinen Bräutigam, den ich erwarte, zu Hause seyn wollte. Indessen thut es mir leid, wenn Sie unsre Leute unter einem solchen Vorwande abgewiesen haben. Bey Personen von Ihrem Stande erwarte ich, daß sie sich melden lassen.

Dohlin. Melden lassen? Ich lasse mich nur bey Personen meines Gleichen melden.

Luise. Wenn Sie mich nicht dafür halten, Mademoiselle, warum habe ich Ihren Besuch?

Dohlin. Warum? warum? weil ich noch glaubte, die Jungfer Gutmannin zu besuchen.

Luise. Ich verstehe diese Sprache nicht. Kommen Sie in der Absicht, mir Beleidigungen vorzusagen, so . . .

Dohlin. So, so kann ich meiner Wege gehen? Nicht wahr?

Luise. Wenn Sie es so verstehen, so empfehle ich mich Ihnen.

Dohlin. Allerliebst! Sie denken gewiß, Sie sind schon Frau Räthin?

Luise. Im kurzen hoffe ich es zu seyn. So stolz, wie Sie, werde ich aber niemals auf diesen Titel seyn.

Dohlin. O Sie thun wohl, daß Sie es zu seyn nur hoffen. Aber, meine gute Jungfer, Hoffnung betrügt, und wir haben wohl eher gesehen . . .

Luise. Sie wollen mir doch nicht etwa meinen Bräutigam abspenstig machen?

Dohlin. Ich nähme mir die Mühe; nein, Sie sollen ihn behalten, wenn er Sie behalten will: ich denke aber, er wird noch so viel Honneur im Leibe haben = = =

Luise. Haben Sie noch mehr Schmähungen auf der Zunge oder im Herzen, so sind hier vier Wände, denen Sie sie vorsagen können: ich aber bin weder gewohnt, dergleichen anzuhören, noch zu beantworten. Verstehen Sie wohl, Jungfer Dohlin?

(Sie läuft in ihr Zimmer und schnappt die Thüre ab.)

Achter Auftritt.

Mamsell Dohlin (allein.)

Verflucht! Jungfer, mich Jungfer zu heißen? Mich nicht einmal in die Stube zu nöthigen? sie darf mir nicht viel = = = (sie läuft an die Thüre und will hinein) So eine Kreatur, die schon seit fünf Jahren nicht mehr weiß, was eine Jungfer ist? ich möchte rasend werden = = = Stille! ich höre Jemanden auf der

Treppe: ich muß ein bischen bey Seite treten, um zu sehen, wer es ist —

Neunter Auftritt.

Mamsell Dohlin (ein wenig versteckt.) Herr Ferdinand. Johann.

Ferdinand. Glücklich durchgewischt! Wie angenehm will ich meine liebe Braut überraschen!

Johann. Ah ich weiß nicht, mein Herr, ob man den Bräuten unangemeldet allezeit willkommen ist?

Ferdinand. Laß dich unbekümmert! geh und laß in einem Weilchen den Wagen vollends herfahren.... Ah noch Eins! Sollte dir itzt im Hause noch Jemand aufstoßen, so verbiet ihm ja, zu sagen, daß ich hier bin: ich möchte meine Braut nicht gleich in ihrem Zimmer treffen.

Johann. Schon gut; (im Fortgehen.) Ich denke, man wird mir in der Küche wohl erst ein gutes Frühstück anbieten.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ferdinand (schleicht sich auf den Zehen an die Thüre.)
Mamsell Dohlin (tritt herzu und zieht ihn zurück.)

Ferdinand. Ah!

Dohlin. Willkommen, Herr Ferdinand, willkommen! Sieh da! ich überrasche Sie noch eher als Sie Ihre Braut.

Ferdinand. Mamsell Dohlin — Sie hier?

Dohlin. Sie kennen mich noch? O wie freue ich mich! Noch immer erinnere ich mich des Balls vor fünf Jahren auf der Ehrenfriedischen Hochzeit mit Plaisir. Wissen Sie noch?

Ferdinand. O ja: aber itzt erlauben Sie ...

Dohlin. Nichts, nichts. Ein Glück für Sie, daß Sie mich eher als Ihre Braut finden ...

Ferdinand. Ich halte es auch für ein Glück — Aber die Liebe hat ihre Ungeduld, und ich kann nicht läugnen ...

Dohlin. Sie verstehen mich unrecht, wenn Sie

glauben, daß ich Ihnen bloß ein Kompliment abdringen will. Ich habe Sie sonst allezeit ungemein hochgeschätzet. Itzt führet Sie mir der Himmel recht in Weg, daß ich Ihnen davon einen Beweis durch eine Entdeckung gebe, die in der Folge Ihr größtes Glück seyn kann.

Ferdinand. Sehr gütig, Mamsell! Ich bin aber itzt so glücklich, daß ich mir kaum ein wünschenswertheres Glück auf der Welt denken kann, als mir bevorsteht! Meine Ungeduld ...

Doblin. Unterdrücken Sie die itzt ein wenig! Sie werden mir es danken. Es ist beßer, armer Ferdinand, man läßt sich die Augen noch zur rechten Zeit öffnen, wenn es auch ein bischen weh thut, als daß man blindlings in sein Unglück hinein rennt. Ich kann es; wollen Sie sie geöffnet haben, so begleiten Sie mich nach Hause. Sie werden mir es gewiß danken.

Ferdinand. Vergeben Sie, Mamsell, und wenn ich alle Regeln der Höflichkeit dadurch beleidigte, so ist mir dieß itzt unmöglich. Denken Sie, daß ich von der Reise komme, und einer Braut in die Arme eile, die ich wie meine Seele liebe.

Dohlin. Erschrecklich hitzig! Wohlan! so eilen Sie Ihrem Verderben entgegen: ich will nichts mehr sagen.

Ferdinand. Meinem Verderben? was wollen Sie damit sagen? Wären Sie nicht eine Dame ...

Dohlin. So würden Sie mich herausfodern? Ja, das hat man mit seinem guten Willen. Ich habe eben den Lohn itzt bey Ihrer Braut gekriegt, da ich ihr ein bischen die Wahrheit gesagt habe. Ich kann es ihr vergeben, denn sie würde bey der Aufklärung allerdings zu viel verlieren. Aber Sie ...

Ferdinand. Sie machen mich neugierig, Mamsell. Indessen bitte ich, keine solchen bittern Anspielungen auf meine Braut ...

Dohlin. Meinethalben; so ernähren Sie anderer Leute Kinder. Leben Sie wohl. (Sie thut, als ob sie gehen wollte: Ferdinand hält sie auf.)

Ferdinand. Nein, Mamsell! das ist eine zu ehrenrührige Beschuldigung. Nun muß ich mehr wissen.

Dohlin. So kommen Sie mit zu mir. Es möchte uns hier jemand überfallen.

Ferdinand. Sagen Sie mir es kurz. Aus Ihren Reden schließe ich so viel, daß Sie meiner Braut Ehre und Tugend für verdächtig halten.

Dohlin. Nicht verdächtig: es ist von Thatsachen die Rede. O ich habe es ihr hier unter die Augen gesagt, und deswegen bin ich so ohne alle Begleitung fortgeschickt worden. Wer die Wahrheit saget . . . Sie wissen ja das Sprüchwort.

Ferdinand. Sehen Sie zu, Mamsell, wie Sie dieß verantworten können, sonst . . . wehe Ihnen!

Dohlin. Nicht gedroht, Herr Ferdinand! sonst — sonst erfahren Sie nichts . . . doch nein. Ich meyne es zu gut mit Ihnen. So wissen Sie denn, daß Ihre Braut . . . Aber Sie versprechen mir, es nicht wieder zu sagen?

Ferdinand. Das kann und werde ich nicht, Mamsell, bis ich weiß . . .

Dohlin. Wenigstens müssen Sie mich nicht nennen?

Ferdinand. Auch das kann ich nicht versprechen, sobald man den Währmann fodert.

Dohlin (ganz leise.) Gut! ich habe den meinigen.

. . . Ihre Braut hat schon vor vier bis fünf Jahren ein Kind gehabt.

Ferdinand. Wie? was? Mamsell? . . . Eine solche Lästerung! . . . hätte ich nicht Achtung für Ihr Geschlecht . . .

Dohlin. Die Hitze sah ich in Voraus. Aber seyn Sie ruhig, das Vergnügen, gleich eine Familie zu finden . . . hahaha!

Ferdinand. Itzt ists nicht Zeit zu spotten. Glauben Sie nicht, daß ich mich bey einer solchen verläumderischen Anzeige beruhigen werde.

Dohlin. Da würden Sie auch sehr übel thun: denn es ist der Mühe werth, daß man das Pflänzchen sieht. Sie dürfen sich nur hinaus zum Pfarrer nach Grünbüsch bemühen. — Soviel aber rathe ich Ihnen doch, zuvor hier rechten Lärmen zu machen, damit man Zeit bekommt, das Puppchen bey Seite zu schaffen: denn diese Beruhigung wünschen Sie sich doch?

Ferdinand. Noch einmal! keine Spöttereyen, Mamsell!

Dohlin. Also glauben Sie noch immer, daß ichs

nicht gut mit Ihnen meyne? Wollen Sie etwa den würdigen Schwager wissen? Erkundigen Sie sich unmaßgeblich, wie der Kaufmannsdiener hieß, den Gutmann vor vier Jahren unter dem Vorwande einer Betrügerey fortjagte.

Ferdinand. Strudel?

Dohlin. Ja gar recht, Monsieur Strudel!

Ferdinand. Eine unverschämte Unwahrheit! Ich weiß, daß dieser Mensch Unterschleif und Schulden gemacht hat.

Dohlin. O freylich! das kann nicht beysammen bestehen! Der gute Mensch ist doch für seine Mühe noch belohnt worden. Mit der größten Ehrlichkeit hätte er soviel nicht verdienet, daß man die Schulden für ihn bezahlt und ihn heimlich fortgeschickt. So gehts!

Ferdinand. Sie stoßen mir einen Dolch ins Herz, Mamsell! Mitten in dem größten Triumpf meines Glücks . . . aber wo Sie eine Unwahrheit sagen; beym Himmel! . . .

Dohlin. Seyn Sie ruhig, Herr Ferdinand! Die bitterste Arzney ist oft die heilsamste. Glauben Sie,

daß ich Ihre gute Freundin bin. Verrathen Sie mich nicht ohne Noth! Sie würden wohl thun, wenn Sie gleich mit zu mir kämen. Sie könnten da nähere Nachricht einziehen.

Ferdinand. Ja, das will ich . . .

Dohlin (nimmt ihn bey der Hand.) So kommen Sie.

Ferdinand (nach einigem Nachdenken.) Nein, ich kann nicht — ich muß bleiben.

Dohlin. Und ich muß gehen: man möchte uns überfallen.

Ferdinand. Ich will . . . nein . . . ich will . . . gehen Sie nur, ich komme nach.

Dohlin. Nur bald!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ferdinand (allein.)

Ich bin außer mir! — Luise, die liebenswürdige Luise — sie, die Tugend, die Unschuld selbst — sollte sich so vergangen haben? — nimmermehr! Ver

läumdung! Bosheit! Lästerung! . . . aber gleichwohl, alle kleine Umstände! — Was thue ich? Ich muß die Wahrheit wissen. — Ich will gleich ein Pferd nehmen . . . ums Himmels willen! wer kömmt?

Zwölfter Auftritt.

Ferdinand. Mamsell Dohlin (kömmt in größter Eil wieder zurück.)

Dohlin. Ich höre den alten Gutmann im Hause, und ich möchte nicht gern dem alten Drachen aufstoßen! Gut, wenn man ein wenig die Schliche in andern Häusern weiß! Ich werde hier in die Puderkammer kriechen, bis er vorbey ist.

(Sie läuft zu einer Seitenthüre hinein.)

Ferdinand. Himmel! der alte Gutmann? Vielleicht kann ich noch vorbey kommen.

(Indem er zur Treppe hinunter will, läuft er dem Alten in die Arme.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gutmann. Ferdinand (In der äußersten Verwirrung.)

Gutmann. Je schon hier, mein lieber Herr Sohn? . . . Willkommen, tausendmal willkommen! Nun, so habe ich doch keinen Wagen gehört, noch gesehen?

Ferdinand. Erlauben Sie . . .

Gutmann. Ah! was erlauben? Geschwind zur Braut! Das Mädchen hat Sie schon heute vor Tage erwartet. Sie brennt. Was wollen wir hier auf dem Saale? . . .

Ferdinand. Erlauben Sie nur — daß ich mich — ein wenig umkleiden darf.

Gutmann. Umkleiden? Warum nicht gar? Seit wann sind Sie denn so ceremoniös geworden? — Närrchen, Närrchen! Sie und Ihre Braut werden, denke ich, noch einander ungeputzter zu sehen kriegen. Ich werde wohl auch meine Sonntagskleider erst anziehen müssen? Fort! herein! (Er will ihn hinein ziehen.)

Ferdinand. Unmöglich! — Eine gewisse Bedenklichkeit . . .

Gutmann. Bedenklichkeit? — Herr Sohn, Sie werden mich böse machen! Sagen Sie Ihre Bedenklichkeiten drinne, oder gleich mit ein Paar Worten hier.

Ferdinand. Ich kann nicht. Die Nachricht, die ich hier im Hause erst erfahren habe, erfodert zuvor einige Prüfung, ehe ichs wagen kann . . .

Gutmann. Eine Nachricht? die Sie hier erst im Hause erfahren haben? die Prüfung erfodert? — Was zum Henker für ein Gewäsche? Fort, in die Stube, oder mit der Sprache heraus!

Ferdinand. So lassen Sie sich doch nur sagen! Man hat mir hier einen Verdacht beygebracht, als ob Ihre Mamsell Tochter . . .

Gutmann. Nun?

Ferdinand. Als ob sie einen gewissen Fehltritt gethan.

Gutmann. Und des Fehltritts wegen wollen Sie sie nicht sehen, oder sich nicht vor ihr sehen lassen? Kauderwelsch!

Ferdinand. Ich gestehe Ihnen freymüthig, daß ich ein wenig delikat bin.

Gutmann. Was ist das für Zeug durch einander? Sie hat einen Fehltritt gethan, ist gefallen. Sind Sie niemals gefallen? Es ist alles wieder gut, und sie sieht Ihnen, bey meiner Treu! so hübsch, wie jemals.

Ferdinand. Das sey! Aber ihre Ehre ist itzt meine Ehre.

Gutmann. Ihre Ehre — meine Ehre? Also ists eine Schande, einen Fehltritt zu thun, zu fallen, sich ein bischen die Nase zu beschinden, und sich wieder heilen zu lassen? Es war freylich ein bischen dumm von mir, daß ich sie allein in den Keller schickte. Sie ist aber dadurch nur schöner geworden: ihr Gesichtchen hat sich wie ein Krebs geschälet: und deswegen wollen Sie nicht herein in die Stube?

Ferdinand. Ich sehe wohl, Herr Gutmann, Sie verstehen mich nicht, oder wollen mich nicht verstehen. Erlauben Sie mir nur also, wenn ich mich ja deutlicher erklären soll und muß, daß ich Sie an Ihren Handelsdiener Strudel erinnere.

Gutmann. Nun, so erinnern Sie mich an einen Schurken. Hätte ich nicht Mitleid mit seiner Jugend und seiner armen Mutter gehabt . . . Aber, was zum Henker! Herr Sohn, ich glaube, Sie halten mich fürn Narren? Erst der Fehltritt: darnach Herr Strudel: bald wird auch mein engbrüstiger Mops daran kommen.

Ferdinand (erbittert.) Ich sehe, ich muß Ihnen mein Anliegen deutsch heraus sagen. So hören Sie denn, daß ich weiß, daß Ihre Tochter von Strudeln ein Kind gehabt.

Gutmann. Meine Tochter? ein Kind? je Blitz und Hagel und alle Wetter! meine Tochter ein Kind? Den Augenblick . . .

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mamsell Luise (kömmt mit einem großen Freudengeschrey zur Thüre heraus gefahren.)

Luise. Der Wagen! meines Liebsten Wagen! . . . Himmel! Er selbst! . . . O mein bester, liebster Ferdinand . . . (Sie will ihm in die Arme laufen.)

Gutmann (läuft darzwischen.) Arme Luise, nicht zu nahe! Dein Bräutigam ist entweder verrückt, oder ein Narr. Sieh ihn nur einmal an!

(Ferdinand steht ganz betäubt, verwirrt und beschämt.)

Luise. Herr Ferdinand! was ist das? — In den höchsten Entzückungen der Liebe und der Freude . .

Ferdinand. Liebstes Luischen . . .

Gutmann (der ihn wegreißt.) Höre, Mädchen! wo du dir ihn zu nahe kommen läßt! . . . Zur Thüre hinaus! Wie? meine liebe einzige Tochter? ein Kind? ein Kind von dem infamen Strudel?

Luise. Ich erschrecke über alles, was ich höre. Sagen Sie, Herr Ferdinand . . .

Ferdinand. Ach! liebste Seele, lassen Sie mir nur einen Augenblick Zeit zu meiner Rechtfertigung.

Gutmann. Nicht einen Schritt näher! Haben Sie mirs nicht unter die Augen gesagt? mich und meine Tochter so zu beschimpfen! Eher einem ehrlichen Tagelöhner . . .

Ferdinand. Ach! Luise, hören Sie mich! Ihr Anblick macht mich verwirrt und beschämt: er widerlegt allen Verdacht, den eine boshafte Zunge . . .

Gutmann. Du boshafteste Zunge aller boshaften Zungen! Meine Tochter ein Kind gehabt? gleich will ich vor Gericht gehen . . .

Luise. Liebster Papa, beruhigen Sie sich, und lassen Sie mich hören, was Herr Ferdinand wider mich anzubringen hat. Ein Mißverstand oder eine Verläumdung . . .

Gutmann. Ein Mißverstand? Also meynest du, daß ich nicht verstehe, was das sagen will, wenn eine Jungfer ein Kind hat?

Ferdinand. Ich bin strafbar, daß ich es nur Einen Augenblick glauben konnte . . .

Gutmann. Meine Tochter ein Kind? ha! du Schlangenbräutigam!

Luise. Nur Einen Augenblick Geduld, lieber Papa! Der Vorwurf ist so schrecklich, daß ich gewiß nicht gleichgültig dabey bin, und Sie sollen aus dem Erfolg sehen, daß mich die Liebe gewiß nicht verblenden wird, des Herrn Ferdinands Beschuldigung unge-

ahndet zu vertragen. Aber es ist auch billig, daß wir seine Vertheidigung hören.

Gutmann. Meynst du, Luischen? nun so wollen wir sie hören. Aber kommen Sie mir, und sagen Sie noch einmal . . .

Luise. Ich bitte, lieber Papa! Wenn Herr Ferdinand sagte, daß ich itzt ein Kind erziehe, aber nicht gehabt habe, wer weiß, hätte er so gar Unrecht? Sie wissens ja . . . Nun, Herr Ferdinand?

Gutmann. Nein, himmelschreyend! . . .

Luise. Nun, Herr Ferdinand, lassen Sie hören!

Ferdinand. In dem entzückenden Gedanken, Sie, meine liebste Luise, zu überfallen, ließ ich den Wagen am Thore stehen, ging zu Fuße hieher, schlich mich ins Haus, und war so glücklich . . .

Gutmann. Mir, als der Braut Vater, unter die Augen zu sagen . . .

Luise. Papa! bester Papa!

Ferdinand. Zum Unglück traf ich hier die Mamsell Dohlin.

Luise. Ah, schon genug! Ich weiß nun ziemlich Alles.

Ferdinand. Ich will nichts von dem Streite erwähnen, den ich mit ihr hatte, da sie mir gleich bey meiner Ankunft Ihr Zimmer vertrat.

Luise. Eine boshafte, stolze Kreatur!

Gutmann. Und die hat Ihnen die schönen Nachrichten hinterbracht? Je, die Hexe . . .

Luise. Lassen Sie uns doch aushören, Papa!

Ferdinand. Sie können glauben, daß mich die erste Beschuldigung äußerst aufbrachte. Durch eine heimtückische Zurückziehung erregte sie meine Neugier . . .

Gutmann. Hätten Sie sie doch die Treppe hinunter geworfen!

Luise. Nein, nein, schon recht, daß Sie sich näher nach einer solchen Beschuldigung erkundigten.

Ferdinand. Sie erzählte also wirklich die ärgerliche Geschichte und zwar mit den größten Scheingründen: sie sey schon vor vier bis fünf Jahren geschehen. . . .

Gutmann. Ja, Herr Strudel soll der Spitzbu-

be gewesen seyn. Hätte ich das gewußt: ohne Barmherzigkeit hätte er mir hängen müssen.

Luise. Schrecklich!

Ferdinand. Sie führte noch den Umstand an: Der Knabe werde bey Ihrem Pfarrer in Grünbüsch erzogen ...

Gutmann. Den Augenblick will ich zu der Fitznase laufen, und ihr die Zunge aus dem Halse schneiden.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mamsell Dohlin (die zur Thüre heraus gesprungen kömmt.)

Dohlin. Wie? was? ich eine Hexe? eine boshafte, stolze Kreatur? mir die Zunge aus dem Halse schneiden? und ich will Ihnen die Augen auskrazen! (Zu Ferdinanden.) Verdammter Verräther! habe ich Ihnen nicht verboten, mich zu nennen ...

Gutmann. Ich bin ganz starr und steif. Je Bürschchen, wo kommen Sie denn hier in die Kammer? Wollen Sie mir etwa noch mein Geld steh-

len, nachdem Sie meine Tochter schon um ihre Ehre und ihren Bräutigam haben bringen wollen?

Dohlin. Ich nehme mir nicht die Mühe, mich gegen solch Volk, wie Ihr zusammen seyd, zu verantworten. (Sie will nach der Treppenthüre gehen.)

Luise (geht auf sie los.) Mamsell, ich lasse Sie nicht eher fort, als bis Sie mir den Währmann Ihrer boshaften Erzählung gesagt. Haben Sie sie selbst erdichtet, so werde ich mir gehörigen Orts Recht zu schaffen wissen.

Ferdinand. Ja, Mamsell, nicht von der Stelle, als bis Sie sich darüber gegen meine Braut und mich erkläret haben! Ich bin in Gefahr, das größte Glück zu verlieren; und wehe der Person . . .

Gutmann (der sich an die Thüre gestellet.) Recht so! nicht von der Stelle, oder die Treppe gerade hinunter!

Dohlin. Das will ich sehen! Weiß Er, wer mein Vater ist?

Gutmann. O ja, und ich weiß, daß Sie eine Närrin ist, und das sage ich Ihr, und wenn er noch zehnmal mehr wäre, so habe ich das Herz, Sie für eine solche Verläumdung . . .

Luise. Mäßigen Sie sich, lieber Papa! . . . Ungeachtet der Beleidigung, Mamsell, die Sie mir angethan haben, so werde ichs doch noch für eine Gefälligkeit ansehen, wenn Sie mir ohne Zwang gestehen . . .

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jungfer Aelsterin. Jungfer Bachstelzin (mit einem Körbchen.)

Gutmann (auf die Seite.) He! Was will denn das Geschmeiße itzt hier?

Dohlin. Gut! Sie sollen es wissen! Hier die Jungfer Bachstelzin hat es gesagt.

Gutmann. So? schöne Historien!

Bachstelzin. Wie? was soll ich gesagt haben? . . . Ich bringe hier das Hemde . . .

Luise. Es ist itzt davon nicht die Rede!

Dohlin. Hat Sie mir nicht gesagt, daß Mamsell Gutmannin ein Kind gehabt hätte? daß es vier bis fünf Jahr alt sey? daß es bey ihrem Pfarrer erzogen werde?

Gutmann. Und daß der Vater Strudel sey?

Bachstelzin. Das nicht, sondern die Mamsell Dohlin.

Dohlin. Wie? hat Sie mir nicht gesagt, daß Mamsell Gutmannin ein Kind . . .

(Jungfer Aelsterin will fortschleichen.)

Bachstelzin (die sie ergreift.) Nein, nein . . . Jungfer Aelsterin, Sie können nun auch hier bleiben, und mit ausessen, was Sie eingebrockt haben: das haben Sie mir gesagt . . .

Gutmann. Je verflucht! die Meerkatze von Jungfer Muhme!

Aelsterin. Wie? was hätte ich gesagt? ich habe nur gesagt, daß meine Jungfer Muhme ein Kind bey ihrem Pfarrer . . .

Bachstelzin. Schändliche Lügen! daß es ihr Kind sey, hat Sie gesagt, und von Strudeln habe ich nichts gesagt, das hat die Mamsell Dohlin gesagt . . .

Aelsterin. Hat Sie nicht gesagt, daß meine Jungfer Muhme deswegen mit ihrem Vater vor fünf Jahren, unter dem Vorwande ins Karlsbad zu gehen . . .

Gutmann. Wieder was Neues!

Bachstelzin. Je, wenn Sie nicht gesagt hätte, daß um diese Zeit die Mamsell . . .

Luise. Jungfer Muhme, Sie sollten sich schämen. Ich sehe, daß Sie die boshafte Urheberin dieses Geklatsches sind. Nach den Verhältnissen der Verwandtschaft und der Verbindlichkeit, in der Sie mit uns stehen, sind Sie die allerstrafbarste. Eine so niederträchtige Bosheit würde ich meiner ärgsten Feindin nicht zutrauen.

Aelsterin. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß mir unsere Butterfrau gesagt . . .

Luise. Was? daß ich eine arme Waise in Schutz genommen, und seine Erziehung unserm Pfarrer übergeben habe. Bald hätte ichs aus Ihrer vorigen boshaften Erkundigung schließen sollen, und deswegen gab ich mir die Mühe, Ihnen die Geschichte noch zu erzählen, die Sie in dem Augenblicke in einer so schändlichen Verunglimpfung von mir ausbringen?

Gutmann. Ha! der alte Nickel strotzt von Bosheit, ungeachtet er lange verhungert wäre, wenn ich die Hand abgezogen hätte.

Aelsterin (zur Bachstelzin.) Es war aber ganz meschant von Ihr, daß Sie es gleich weiter trug.

Bachstelzin. Und noch meschanter von Ihr, daß Sie solche Lügen von Ihrer Junker Muhme ersann. Habe ichs Ihnen nicht gesagt, daß Sie eine undankbare Kreatur wären?

Aelsterin. Ich eine undankbare Kreatur?

Dohlin. O ja, das ist Sie: denn habe ich Sie nicht . . .

Bachstelzin. Und ich — habe ich Sie nicht gebeten, Mamsell Dohlin, keinem Menschen etwas davon zu sagen?

Gutmann. Ha! des Geschnatters wird kein Ende! Fort mit dem Geschmeiße, oder ich rufe Hausknecht, Markthelfer, Bedienten, alles zusammen, daß sie euch die Treppe hinunter karbatschen.

Dohlin. Wie? ein Frauenzimmer von meinem Stande . . .

Luise. Wenn Sie sich nicht durch solche unanständige Klätschereyen entehrten, so würde ich gewiß die Achtung nicht vergessen . . .

Gutmann (kriegt sie beym Ermel und führt sie zur Thüre hinaus.) Fort! fort Mamsell Stadtklatsche! nicht einen Augenblick! ...

Dohlin (im Hinausführen) Das will ich sehen! gottloser, häßlicher Mann! Mein Papa ...

Gutmann. Nun Jungfer Muhme? soll ich Ihr auch den Weg zur Treppe hinunter weisen, oder will Sie lieber zum Fenster hinaus? Nicht über meine Schwelle weiter, wenn Sie nicht ins Zuchthaus will.

Luise. Gehen Sie, Jungfer Muhme! Ich verbitte künftig Ihre Besuche, wenn ich gleich nicht vergessen werde, daß Sie Ihrer Armuth wegen mein Mitleid verdienen.

Aelsterin. Barbarisch, himmelschreyend! ... (zur Bachstelzin) Daran ist Sie Schuld, infame Wiedersagerin!

(Geht ab.)

Luise. Sie, Jungfer Bachstelzin, wird mir unverzüglich alle meine Sachen, nebst der Rechnung schicken, was ich Ihr schuldig bin.

Bachstelzin. Ich bitte, Mamsell ...

Verzeichniß der Pränumeranten.

Sr. Durchlaucht der Fürst von Waldeck.

Sr. Excellenz Herr Graf von Schönborn Wiesentheidt, K. K. geh. Rath in Mainz.

Sr. Hochfreyherrl. Excellenz, Herr Geh. Rath und Oberhofmeister, auch Lotto-General-Director, Baron von Türck in Ansbach.

Herr Obrist von Ayrenhoff in Wien.

— Siegfr. Leberecht Crusius, Buchhändler in Leipzig. 2 Exempl.

— Professor Ebert in Wittenberg. 4 Ex.

*

Herr Carl Felseckers seel. Frau Witwe, Buchführerin in Nürnberg.

— Friedländer in Berlin.

— Hofrath Gärtner in Braunschweig.

— Garbe, Buchhändler in Frankfurt am Mayn.

— Kammergerichtsrath Gause in Berlin.

— Gerlach, Buchhändler in Dresden.

— Commercien-Commißär Haueisen in Ansbach.

— M. Christian Friedrich Jünger, Rektor in Freyberg.

— J. F. Jünger, Hofmeister in Leipzig.

— Carl Kob in Leipzig.

— Christian Gottlieb Krezschmar, Sekretär in Dresden.

— Geh. Tribunalsrath Lamprecht in Berlin.

— Fr. Wilh. Lignitz, Kaufmann in Rügenwalde.

Gutmann. Kein Wort verloren! fort, fort, fort mit dem Ottergezüchte! (Er schiebt sie zur Thüre hinaus.)

Siebenzehnter Auftritt.

Mamsell Luise. Gutmann. Ferdinand.

Luise. Zu was für schändlichen Verleumdungen kann nicht die unschuldigste That Anlaß geben!

Gutmann. Ja; siehst du, meine Tochter? Ich habs gedacht. Das hat man davon, wenn man anderer Leute Bankerte ernähret.

Luise. So müßte man in der Welt nie wohlthätig seyn, weil jeder guten That, jeder edeln Handlung die Schmähsucht eine boshafte Farbe geben kann. Aber in Ansehung des armen Kindes hatte ich eine Verbindlichkeit mehr, aus deren Aufklärung ich mir ein wahres Freudenfest mache.

Gutmann. Verbindlichkeit! hm! — der Betteleute ihre Kinder aufzulesen? —

Luise. Nun nun, lieber Papa. Itzt nichts von der allgemeinen Verbindlichkeit zugedenken, die der Reiche allezeit hat, sich des verlaßnen Waisen anzunehmen, so soll sich unsere Verbindlichkeit in Ansehung des gegenwärtigen Kindes bald zeigen. Wie aber, mein Herr Ferdinand, haben Sie ein so schlechtes Vertrauen auf meine Tugend haben können?

Gutmann. Einem solchen Dachriepel, wie der Dohlin, zu glauben? Gehn Sie, Herr Bräutigam, suchen Sie sich eine andere Braut: eher wollte ich mir die Finger abbeißen, als Ihnen meine Tochter geben.

Ferdinand. Liebste, großmüthige Luise! Liebe erzeuget Eifersucht, Eifersucht Argwohn. Ihr Anblick hat ihn im Augenblicke getilget, und ich möchte vor Scham in die Erde sinken, daß ich ihn nur Eine Minute nähren konnte. Nimmermehr werde ich Muth genug haben, Sie um Vergebung anzuflehen.

Luise. Bis dahin sind wir noch nicht, Herr Ferdinand. Sie finden bey dieser Geschichte mehr, als Sie vielleicht glauben: und wenn Sie itzt schon nicht Muth genug haben, mich um Vergebung zu

bitten: ey ey! wie wird das werden, wenn die Rechnung noch höher läuft? — Ich muß Ihnen aber doch meinen Sohn sehen lassen: denn ich habe es einmal zugestanden, daß ich einen habe. Ihrentwegen, ja Ihrentwegen allein habe ich ihn heute vom Guthe hereinkommen lassen. = = = Vielleicht finden Sie eine gewisse Aehnlichkeit = = = (Sie geht an die Thüre und redt hinein.) Hannchen, bringt uns doch den kleinen Christian her, wenn sein neues Kleidchen schon da ist.

Hannchen. Ich putze ihn eben an.

Gutmann. Die Umstände fehlen uns noch. Dein Herr Bräutigam kann nunmehr zur Mamsell Dohlin auf die Freide gehen.

Luise. O! vielleicht würde sie mit der Strafe nicht übel zufrieden seyn = = = Ich will Sie aber doch mit der Geschichte unterhalten, wie ich zu dem Knaben gekommen bin.

Gutmann. Nun laß hören! Du bist mir sie selber noch schuldig.

Luise. Vor ungefähr vierzehn Tagen läßt eine arme kranke Weibsperson auf unserm Filiale kurz

vor ihrem Ende unsern Pfarrer holen, damit er sie zur Ewigkeit vorbereiten soll. Das, was ihr den Ausgang aus der Welt schwer mache, sagt sie, sey dieß Kind. Sie sey vor fünf Jahren in einem gewissen Hause in der Stadt aus- und eingegangen, und habe da für junge Herren genähet . . .

Gutmann. Ja ja ja, ich merks schon. Die Nähtermädchen, Jungfermädchen und Putzmacherinnen sollten durchaus häßlich oder alt seyn.

Luise. Sie gesteht, daß ihr Einer darunter gefallen, daß sie mit ihren Gunstbezeugungen gegen ihn eben nicht sparsam gewesen, und ihn endlich zu einem vertraulichen Umgange verführet, wovon dieses Kind . . . Warum zittern Sie so, Herr Ferdinand?

Gutmann. Er wird doch nicht etwa . . .

Luise. Lassen Sie mich auserzählen! . . . Sie habe es ihm entdeckt. Er habe ihr ein ansehnliches Stück Geld gegeben, sie zu einer feyerlichen Lossagung von sich und ihrer Bürde leicht beredet, und sey, ehe noch das Kind das Licht gesehen, auf Reisen gegangen; Sie habe ihm ihr Wort gehalten, und es auf einen Andern taufen lassen. Dieser Fehltritt . . .

Gutmann. Ha! so einen Fehltritt solltest du, arme Luise, gethan haben? Ich dummer Teufel verstund, er meynte den Fehltritt in Keller, da du mit dem Kopfe eher als mit den Füßen hinunter kamst.

Luise. Dieser Fehltritt machte sie leichtsinnig und lüderlich. Das Geld wurde bald verthan, sie überließ sich mehrern Ausschweifungen. Ein Anfall der Schwindsucht brachte sie zur Erkenntniß. Von Tage zu Tage fühlte sie sich ohnmächtiger Etwas zu verdienen, und gerieth in die äußerste Armuth. Die Liebe für ihr Kind brachte sie endlich auf den Entschluß, es vor ihrem Ende dem Vater zuzuführen, und sein Mitleid zu erflehen.

Ferdinand. Ah!

Gutmann. Nun, das war ja ein Seufzer, daß man darauf schwören sollte, der Herr wäre selber Vater zum Kinde! Das wäre ein feines Qui pro Quo?

Luise. Sie bettelte so viel Postgeld zusammen, kam aber nicht weiter als bis Trübenbach, wo sie liegen blieb . . . ha! da kömmt ja unser Kleiner . . .

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen. Christian (an ihrer Hand. Luise geht ihr entgegen und nimmt ihn ihr ab.)

Luise (zu Hannchen.) Ihr könnt wieder gehn.

Gutmann. Ha! siehst du doch wie ein Prinz aus? . . . Der Junge gefällt mir.

Luise (zieht einen Brief heraus und giebt ihm Christian.) Da, mein Kleiner, gieb einmal diesen Brief dem Herrn hier: er soll uns ihn vorlesen, vielleicht kennt er deinen Vater. Deine Mutter hat dir ihn für diesen hinterlassen!

Christian (geht auf ihn los.) Da, mein Herr! . . . o wenn Sie meinen Vater kennen sollten, so verhelfen Sie mir doch . . .

Ferdinand. Himmel! welche Gesichtszüge! mein Ebenbild! — (Er fällt dem Kinde um den Hals.) O mein Kind! mein Sohn! — ich bin außer mir! . . . ja du bists, ehe ich den Brief lese. — Ich drücke dich an mein Herz mit allen Empfindung

gen der väterlichen Zärtlichkeit! . . . Großmüthige Luise . . .

Luise. Da, sehen Sie, was Sie mir für eine Freude verderbt haben? Dieß Kind sollte mein Brautschatz seyn, den ich Ihnen mitbringen wollte, wenn Sie nicht . . .

Gutmann. Eine feine Bescherung! So, mein Herr? Er will andre Leute zur Rede setzen und ist selber so ein Zeisig? Nun wird Er uns doch nicht etwa zumuthen, daß ich Ihm meine Tochter geben soll, oder wir sein Kind ernähren sollen?

Ferdinand. Nein, mein Herr Gutmann. Ich erkenne mein Verbrechen. Ich sehe, daß ich unwürdig bin, auf den Besitz einer so vortreflichen Person, als Ihre Mamsell Tochter ist, ferner Ansprüche zu machen. Lebenslang sollen Sie nichts wieder von mir hören. Eine sorgfältige Erziehung meines Kindes soll der einzige Trost für einen Verlust seyn, den ich mir theils durch mein jugendlich, schon hundertmal bereutes Vergehen, theils durch meinen unartigen Argwohn zugezogen habe und ewig beweinen werde. Ver-

geben Sie mir nur, theuerste Luise! ... Komm mein Sohn ...

Christian. Nein, mein Herr, lieber will ich Sie nicht zum Papa haben, als daß ich diese allerliebste Dame verlasse. Ich liebe sie so sehr, so sehr ... (Er läuft auf sie zu und küßt ihr die Hände.)

Gutmann. Wird mir doch ums Herz so warm, daß mirs ordentlich in der Nase grübbelt. ... Ich dächte, meine liebe Luise ... doch du bist immer klüger, wie ich: mache was du willst.

Luise. Ein gutes Gewissen, Herr Ferdinand, fürchtet keine Schmähung und keinen Argwohn, und ich zweifle, ob mich Ihre Beschuldigung nur wird roth gemacht haben. Ich vergebe Ihnen diese, und würde es Ihnen vielleicht weniger vergeben haben, wenn Sie bey der vorgegebenen Verläumdung gleichgültig geblieben wären. Auch der andre Fehler ist vergessen. Hätten Sie Ihr Blut verkannt, die arme Waise von sich gestoßen, Ihr jugendliches Verbrechen geläugnet: so würde ich Ihnen sicher entsagen. Ihr Bezeigen aber ist mir Bürge für Ihr edles Herz und zum Beweise meiner völligen

Herr J. C. Löschbrand, Aßistenzrath bey der Regierung zu Küstrin.

— P. Magis in Wien.

Frau Baronessin Elisabeth von Manteufel in Kurland.

Herr Marioth, Kaufmann in Berlin.

— Graf von Medem, bey dem Regiment Gensd'armes in Berlin.

— Joh. Ernst Meyer, Buchhändler in Breslau. 2 Ex.

— Hauptmann von Pfuhl, bey dem Pfuhlischen Regimente in Berlin.

— Georg Friedr. Pirscher, Apotheker zu Grünberg in Schlesien.

— Sahrer von Sahr in Leipzig.

— Salomon Friedrich Schletter, Mitglied des Kais. Königl. Nationalhoftheaters in Wien.

— Kriegesrath von Segner in Berlin.

* 2

Herr A. D. Sellschops seel. Frau Witwe und Hr. P. Huart, Buchhändler in Amsterdam. 3 Ex.

— Geh. Sekretär Siebmann in Berlin.

— Christ. Gottl. Stephani der ältere, Mitglied der und Vorsteher K. K. Nationalhoftheaters in Wien.

— Asseßor Uz in Ansbach.

— Wächter, Postcommißar in Hof.

Aussöhnung gebe ich Ihnen meine Hand: denn mein Herz haben Sie.

Ferdinand. Unvergleiche, englische Luise! Ich sterbe vor Freude . . . o glücklich! glücklich! nimmermehr . . .

Gutmann. Ja, das bitten wir uns auch aus, Herr Sohn! . . . ich will Sie immer wieder so nennen. Sie werden aber doch nicht noch mehr solche Pflänzchen herum laufen haben? denn mehr fremde Enkelchen möchte ich eben nicht gerne in die Familie gebracht wissen: und in Zukunft . . .

Ferdinand. Ich schwöre Ihnen . . . doch Ihre, meine Luise wird Ihnen dafür stehen. Sollte selbst dieses Kind ein Gegenstand Ihres Unwillens seyn — er soll entfernt werden.

Luise. Nein, mein lieber Ferdinand, Wenn ich dieß gewollt hätte, so stund es bey mir, ihn Ihren Augen zu entziehen. . . . Gieb dich zufrieden, mein gutes Kind! ich will deine Mutter seyn.

Christian. Ey wie schön! (er besieht sich) ein so schönes Kleid, Essen und Trinken vollauf, und eine

so gute Mutter! wie wohl hat der Himmel gethan, daß er meine vorige weggenommen.

Gutmann. Ha, du bist ein braver Junge! Warte, ich will dein Großpapa seyn, und du sollst manchen gehenkelten Thaler von mir bekommen. . . . Nun das war ein rechtes Charivari zum lieben guten Morgen. Eine gute Lehre, Herr Bräutigam, daß man bey einer Verläumdung nicht zu tief nachspüren soll! Man findet oft mehr, als man zu finden glaubte.

Ende des dritten und letzten Theils.

LB Coburg

8. 7. 71

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, / Geyser, Christian Gottlieb, / Mechau, Jacob Wilhelm,

Lustspiele

Bd.: 3

1783

Coburg, Landesbibliothek -- C III 10/36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920362-4